P.o.germ.
283
7 x

P. o. germ. 283 rx

Duller

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E

Digitized by Google

<36607825660015

<36607825660015

Bayer. Staatsbibliothek

R

Digitized by Google

# Die Wittelsbacher.

Balladen

von

Eduard Duller.

Folgende empfehlungswerthe Werke haben ſo eben bei J. G. Franckh in München die Preſſe verlaſſen.

---

## Briefe eines Verſtorbenen.
### Ein fragmentariſches Tagebuch
aus
### England, Wales, Irland und Frankreich,
geſchrieben
in den Jahren 1828 und 1829.
2 Bände.
8. elegant broſchirt.

---

### Die
## geſchichtlichen Fresken
in den Arkaden
des
### Hofgartens zu München,
von
Freiherrn von Hormayr.
8. elegant broſchirt.
Mit dem Bildniſſe König Ludwigs von Bayern.

---

## Der letzte Ritter.
### Romanzenkranz
von
### Anaſtaſius Grün.
8. elegant broſchirt.

---

### Die
## Weiſſagung der Libuſſa.
### Hiſtoriſches Gemälde
aus
dem neunten Jahrhundert
von
### Ludwig Bechſtein.
2 Bände, gr. 12. elegant broſchirt.

---

# Die Wittelsbacher.

Balladen

von

**Eduard Duller.**

München.
Bei F. G. Franckh.

1831.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Die Wittelsbacher.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Eingang.

Was rauſcht im tiefſten Berge? welch wunderbarer Klang!
Aus den verſchloßnen Höhlen erſchallt es wie Geſang,
Dazwiſchen raſſeln Schwerter. — Was haben ſie im Werk?—
Scholl doch wohl hundert Jahre kein Laut im Untersberg!

Sie ſaßen ſtill darinnen, der Rothbart und ſein Heer,
Als hätten ſie geſchlafen am Marmortiſch gar ſchwer;
Es ſchlang der Bart des Kaiſers wohl ſiebenmal ſich drum,
Durch ſieben hundert Jahre war's drinnen ſtill und ſtumm.

Sie ſaßen drinnen, trauernd um Teutſchlands tiefe Schmach,
Der Rothbart und ſein Treuer, Herr Ott von Wittelsbach; —
Es drückt in ihren Herzen ſich ſchwer und blutig ab;
Wer wollt' aus Gräbern ſteigen, zu ſchau'n der Teutſchen Grab?!

Jetzt aber klafft die Spalte des Berges licht und weit;
Es ſchwebt auf hoher Koppe im langen Nebelkleid:
Ein Panner hoch geſchwungen, ein blankes Schwert daran,
Das iſt der alte Otto, der Wittelsbacher Ahn.

Der Sand iſt nun verronnen, es keimt die neue Zeit,
Der Enkel iſt's, der kräftig die Schläfer all' befreit;
Er ruft den todten Vätern, er ruft der alten Treu,
Und Todtes wird lebendig und alte Zeit wird neu!

Drum brauſen alle Quellen, wie wenn der Lenz erwacht,
Und helle Lieder ſpringen hervor aus dunklem Schacht,
Verſchiednen Klangs, bald Silber und bald von ſchlichtem Erz,
So wie ſie bricht der Hammer, wie ſie gebiert das Herz.

Das ſind die alten Kunden, das iſt der alte Sang; —
Es hat die alte Treue gar reinen hellen Klang. —
Daß doch die Lieder löſten dieß alte gute Pfand,
Bei dieſen neuen Bräuchen im teutſchen Volk und Land!

I.

# Otto von Wittelsbach.

1.

## Otto's That in der Etſchklauſe.

(1155.)

„Das ſprech' ich aus der Seele: Was halb, iſt nicht gethan;
Was ſoll der Schein der Krone? — was ſoll des Namens Wahn?
Seyn will ich, was ich heiße, und halten, was ich ſchwor; —
Sonſt zu dem Glanz der Krone blickt' ich mit Scham empor! — «

»Hoch auf des Lebens Gipfel bin ich hinangeſtellt,
Der Name: Hohenſtauffen! ergeht in alle Welt,
Im teutſchen Lande trag ich den Scepter und das Schwert,
Man ſpricht vom Barbaroſſa weit auf der Chriſtenerd'.«

»Des Karol Magnus Krone bedeckt mir jetzt das Haupt,
Das Lorbeer, ewig grünend, von Roma's Baum umlaubt,
Die Kraft trag' ich im Buſen, und Kraft gebiert die That; —
Drum will mein Sinn nicht raſten, bis er vollendet hat.«

»Merkt euch's, ihr welſchen Städte! wie ich das Wort hier ſprach,
Beim Himmel! euren Hochmuth verwandl' ich bald zu Schmach; —
Und, muß ich jetzt auch ſcheiden, weil Teutſchland mein begehrt, —
Ich komm nach Welſchland wieder, dann komm ich mit dem Schwert! « [1])

»Dann ſoll aus dunkler Wolke ein zürnender Komet,
Die Rache niederfahren im Glanz der Majeſtät,
Daß jeder Halm verdorret, aus ſchlechtem Keim gezeugt;
Daß, wie die Saat im Hagel, der freche Trotz ſich beugt.«

Es rief's der Kaiſer Friedrich, der Rothbart zubenannt
Und ſah mit ernſtem Sinnen weit aufs Lombarderland,
Die Hand zum Bunde reicht' er, wie er die Worte ſprach,
Dem Freund an ſeiner Seite, Herrn Ott von Wittelsbach.

Der drückt die edle Rechte und ſpricht mit frohem Muth:
»So lang die Sterne halten, ſo lang geht alles gut;
So lang ja hält die Treu' auch und hält ſo wahr und feſt,
Daß, wenn die Welt Euch ließe, Euch Wittelsbach nicht läßt.«

»Mit Euch zum Mann erzogen auf Kunrad's Burg am Rhein, [2])
Wußt' ich, bei Gott! nichts Edler's, als Euch ergeben ſeyn,
Bei allen Jugendſpielen auf König Kunrad's Schloß
War Euch von allen Edlen kein treuerer Genoß!«

»Und als wir beid' erwachſen, da ſchwor ich einen Eid,
Vom Friedrich nie zu laſſen, in Noth und Fährlichkeit,
Sonſt ſollt auf meine Augen nie thauen Schlaf noch Ruh; —
Wo die drei Eichen ſchatten, da ſchwor ich es Euch zu! —«

»So will ich zu Euch halten, bis auf den letzten Tag,
Damit Ihr mögt erkennen, was treuer Sinn vermag.
Und treuer Sinn iſt heimiſch beim Stamm der Wittelsbach;
Wär's eben auch kein Eidſchwur; — Euch folgt ich dennoch nach!«

Der Rothbart ſpricht kein Wörtlein; er kennt, was teutſche Treu',
Er weiß, wo die mag kämpfen, daß Sieg nicht ferne ſey;
Er reitet langſam vorwärts, bis hin, wo in Fels gezwängt,
Nah an der Etſch die Klauſe dem Wandrer ſich verengt.

Zur Seit' die ſteile Felswand, empor gethürmt zum Fang,
Sinkt ſchroff hinab und feindlich das Stromgeländ' entlang.
Geſtripp und karges Laubwerk umſchlingt die nackte Wand,
Die höher ſtets ſich thürmend als Marke ſteht vom Land.

Der Himmel, fahl umzogen, und farblos, ſonneleer,
Hängt ob der Berner Clauſe, heut dumpfer brütend her,
Die Hitz' liegt doppelt laſtend auf Roß und Reiter ſchwül,
Gleichförmig Hufgeklapper durchbricht die Todtenſtill'.

Nur im gedämpften Brauſen gibt nah die Etſch ſich kund,
Die mit empörten Wogen fließt auf Lombarder Grund; —
Doch wie ſie fürder ziehen, wird jedes Ohr faſt wirr;
Wie brauſ't die Etſch heut ſeltſam, 's iſt faſt wie Speergeklirr!

Das ſcheint ein welſches Stücklein, das iſt ſo welſcher Brauch,
Kanns nicht Gewalt vollbringen, die Liſt vollbringt es auch;
Wie ſchimmert's durch die Zweige! es birgt des Berges Rücken
Fünfhundert Veroneſer vor teutſchen Falkenblicken. [3])

»Wenn du willſt fürder ziehen« (ſo höhnt man von der Wand)
»So gib, du Bettelkaiſer! dein Gold in unſre Hand,
»Ei Rothbart! ſtolzer Rothbart, verknechteſt du die Stadt?
»Erkenn' auch, was die Knechtſchaft dem Herrn erſonnen hat.«

»Zieht aus die ſchweren Harniſch', macht's Euch bequem, ihr Herrn,
»Bevor wir drum Euch zwingen, thut ihr's freiwillig gern.
»Zieht aus die Wehr und Waffen, das Dienen ſteht Euch gut!
»Lernt welſche Rache kennen, die gern bezahlt mit Blut.»

Der Kaiſer wölbt die Brauen und blickt im Zorn hinan,
«Es läßt im Kampf die Waffen nicht leicht ein teutſcher Mann.
«An Euch, Herr Wittelsbacher, Pfalzgraf vom teutſchen Reich!
»Iſt's dieſe Schmach zu rächen, der Kaiſer traut dieß Euch!«

Herr Otto faßt das Panner, Zweihundert folgen nach,
Zweihundert teutſche Herzen zu wehren teutſcher Schmach;
Sie klimmen hinterm Rücken der Feind' die Wand empor,
Kaum ragt vom nackten Felſen ein karger Stamm hervor.

Schon ſchleudern die Veroneſer, die Felsſtück' treffen gut.
Hei! fließt da ungerochen wohl manches Teutſchen Blut,
Wie Regen in vollen Güſſen, ſo strömen Pfeil' und Stein',
Und jeder trifft die Reihen und ſchleudert den Tod hinein.

Der Kaiſer blickt im Zorne zur ſteilen Wand empor,
Wohl raſſelt aus der Scheide manch' breites Schwert hervor;
Da trifft's die Schwertleut eben mit hinterliſt'gem Mord,
Pfui! ſind das Heldenherzen, geſchirmt durch Felſenhort!

Viel Beulen ſind geſchlagen, viel Blut fließt immer zu,
Da donnert's: Teutſche Schwerter, mein' ich, die ſchaffen Ruh!
Da flattert's hoch in Lüften, das Panner vom teutſchen Reich,
»Jetzt iſt der Stand gewechſelt! Jetzt gilt's, ihr Helden! Euch!«

Denn auf noch höhrer Felswand, was keiner möglich glaubt,
Da ſteht der Wittelsbacher hoch ob der Welſchen Haupt.
Und auf ſie ſelber nieder, wie mit des Sturmwinds Eil'
Stürzt, reihenweis verderbend, Wurfſpieß und Todespfeil.

Es iſt ein Gottesurtheil, was über ſie jetzt flammt,
Sie wiſſen nicht wie ſie fallen, von wannen das Unheil ſtammt,
Wie von den Klippen ein Wildbach, ſo brauſt's auf ſie herab,
Und macht die eigne Tücke zu ihrem eignen Grab.

»Das iſt eine ſchlechte Beute! ſtatt Gold unehrlich Blei! —
»Nun ſtreckt die Waffen ſelber, gebt was des Kaiſers ſey;«
Es krümmt ſich manches Wichtlein, das eben frech gedroht,
Und ſicher von dem Felſen hinabgewälzt den Tod.

Frei weht das teutſche Banner hoch auf der Welſchen Wand,
Der Kaiſer ruft, zum Eidſchwur erhebend ſeine Hand:
»Pfalzgraf! ich denk des Treumuths, und was Ihr hier gethan!«
Verſetzt Herr Otto droben: »Es that's ein teutſcher Mann!« [4])

## 2.

## Otto von Wittelsbach zu Maynz.

zwiſchen

(1164—1174.)

Jn ſchwerer Jrrung lag das Reich, in unglückſel'gem Streit, 5)
Der mit dem Herrn vom teutſchen Land den Hirten Rom's entzweit,
Die beiden Rieſenſeelen hoch zum Rieſenkampf geſtellt,
Da mußte bang erzittern wohl im tiefſten Bau die Welt!

Drum, was die Waffen tragen kann, das fegte jetzt das Schwert,
Und: »Haß!« ſo hieß das Loſungswort, zum Haß war all' verkehrt,
Da ward in blinder Haſſeswuth gefochten und geſchlagen,
Man mocht' im teutſch- und welſchen Land nicht ſchlimmrer Zeiten ſagen.

Denn über'm Rothbart lag der Bann und laſtete gar ſchwer;
Dieß irrte manchen frommen Sinn und wendete ihn ſehr,
Da ward die Treu' ein leeres Wort und ward ein leerer Wahn,
Wer mochte um des Rothbarts Dienſt verfallen dem Kirchenbann?

Denn wer dem Bann verfallen war, der hatte keinen Theil
Am Gnadenborn der Chriſtenheit, an Aller Seelenheil,
Die Sünde mußt' er tragen ſtets, kein Prieſter ſprach ihn los;
Den Leib des Herrn genoß er nicht, fern von der Kirche Schooß.

Kein Glöcklein klang ihm fromm und hell, das zu der Meſſe rief,
Kein Prieſter ging an ſeinem Sarg, wenn er im Bann entſchlief;
Kein Orgelton, kein Chorgeſang, kein heller Kerzenſchein! —
Die ungeweihte Ruheſtätt' ſchloß ſeine Aſche ein.

Da ſaß in jener ſchlimmen Zeit zu Maynz Herr Kunrad *), treu
Dem Pabſt zu Rom, als Erzbiſchof mit ſeiner Kleriſei; —
Des Wittelsbacher Bruder war's, der zu dem Pabſte hielt,
Zu büßen nicht der Seele Heil um Kaiſers-Dienſt, gewillt.

Mit ihm ſann nicht der Bruder gleich, Herr Ott von Wittelsbach; —
Dem Kaiſer ſchwor er ſeine Treu', drum folgt er jetzt ihm nach;
Die Treue hielt er wahr und ächt, die Treu', die niemals bricht;
Er ließ ihn nicht im Feindesland, er läßt im Bann ihn nicht.

Und ſtets zur Seite ſteht er ihm als treuer Freund und Hort,
Der Bannſtrahl ſelber ſchreckt ihn nicht aus Friedrichs Nähe fort;
Als ließ ein mächt'ger Zauberkreis ihn nicht vom Kaiſer frei,
So ging die Sag'. — Herr Otto ſprach: »Der Zauber heißt die Treu'«

Da war's einſtmal vor Maynz, der Stadt, wohin der Rothbart kam,
Daß ängſtlich ihn der Erzbiſchof nicht auf in's Weichbild nahm,
Und als er Aufnahm' ihm verwehrt, da ging Herr Ott dazu,
Und ſprach: »für meinen Kaiſer will ich Nachtquartier und Ruh'!«

Der Biſchof ihm entgegen trat an ſeines Münſters Thor;
Und ſah ihn an mit feuchtem Aug' und blickte dann empor,
Und ſprach zu ihm: »Du Bruderherz! verirrt und doch ſo werth!
»Nicht faſſen darf ich Deine Hand, die Kirchenbann beſchwert.«

Herr Otto blickt ihm treu in's Aug und ſpricht wehmüthig dann:
»So lang hab ich Dich nicht geſeh'n, darf jetzt Dich nicht umfah'n,
»Wir ſind doch Eines Stammes Zweig' und ſind von Einem Blut,« —
»Nun!« — ſpricht der Biſchof, »bleib bei mir, dann endet alles gut.«

»Die Strafe iſt Dir ſchnell getilgt, ſchnell iſt der Bann gelöst,
Der grimme Streit vernarbt ſich dann, und jedes Leid geneſ't.
Die Kirche nimmt dich freudig auf! – Komm! laß den Rothbart fahren!« –
»Ha, ruft Herr Ott, – wer dieß mir räth, den treib ich ſchnell zu Paaren.« –

Digitized by Google

»Wärs nicht der Bruder, der's mir räth; bei Gott! mein gutes Schwert,
Es ſäße längſt im Herzen dem, der alſo mich entehrt; —
Der Rothbart heißt mich ſeinen Freund, ihm hab' ich Treu geſchworen,
Und eh', als meine Treue hin, geb' ich mich ſelbſt verloren!«

»Leb wohl, mein Bruder! denk an mich! Wir ſind geſchieden jetzt,
Fürwahr! kein Feind hat jemals mich, wie dieß dein Wort verletzt,
Wir ſehn vielleicht uns nimmermehr; — ich halt, was ich verſprach,
Thu', was du willſt! — Ich leb' und ſterb', als treuer Wittelsbach.«

Herr Kunrad blickt gerührt ihm nach; doch wie ſein Herz auch ſpricht,
Vom theuern Bruder ſcheidet ihn die ſtrenge Seelenpflicht.
Wohl mußt' er von des Rothbarts Zorn erleiden Schmach und Flucht; —
Doch e r wich von dem P a p ſt e nicht, ſo viel er ward verſucht.

Durch dreizehn lange Jahre noch entglühte dieſer Streit,
Bis endlich die Verſöhnung ward beſiegelt mit Kuß und Eid, 7)
Vertragen ward der lange Zwiſt, vernarbt ſo mancher Schmerz; —
Da ſah'n die Brüder ſich auf's neu', und ſanken ſich an's Herz.

3.

## Der Wittelsbacher Erhöhung.

(1180.)

Zu Regensburg im Pfalzhof der Kaiser Friedrich ſtand,
Um ihn die Herrn und Grafen vom ganzen Bayerland,
Und fromme Seelenhirten, der Kirche treuer Hort,
Auf dieſen Tag verſammelt nach Kaiſer Friedrichs Wort.

Der aber tritt vor die Edlen im Glanz der Majeſtät,
Und ſpricht zum Wittelsbacher, der ſchlicht inmitten ſteht:
»Fürwahr! ein edler Anblick! — Doch dem gebührt die Kron',
»Der ſtets als beſter Degen beſchirmt hat meinen Thron!«

»Tritt du heraus vor allen, an deines Kaiſers Seit',
Den Platz haſt du dir treulich erkämpft in manchem Streit; —
Hieher! des Reiches Pfalzgraf! — Du warſt ſtets meine Rechte,
Der Platz gebührt dir wahrlich, mit deinem ganzen Geſchlechte.«

»Du trugſt des Reiches Panner treu nach der Tiberſtadt;
Und haſt es dort in Ehren behütet vor Verrath,
Noch bleibt mir unvergeſſen, was du an der Etſch gethan.
Ich blieb dein Schuldner, Otto! von jener Stunde an.«

»Die Schuld will ich jetzt löſen. — Das Lehn vom Bayerland
Fiel heim, durch Heinrichs Aechtung, *) der da wird Leu genannt,
Der Leu, der auſſer Weiſe treulos den Herrn verließ,
Er, den man aller Orten des Friedrichs Herzſchild hieß.«

»Nimm du jetzt Bayerns Fähnlein, und nimm damit das Land,
Kein ſchöners wüßt ich wahrlich zu legen in deine Hand!
Es trägt an Kraft und Tugend der Bayr den Kranz davon,
Deß zeugt dein Thun am beſten! du ſelbſt biſt Bayern's Sohn!«

»Der Preis bleibt ja vor allen im weiten teutſchen Land,
Daß Bayern ſeine Fürſten in eigner Heimath fand;
Zwar ſeit geraumen Jahren gewaltſam wieder getrennt,
Sey Fürſt und Volk vereinigt, von jetzt an, bis ans End.

»Deß Vorzugs mag ſich rühmen kein andres Land fürwahr,
Dieß erbt den heil'gen Zauber, den Hort in jeder Gefahr,
Das älteſte Stammhaus Bayerns iſt auch ſein Fürſtenhaus; —
So lang dieß Bayern blühet, ſtirbt Wittelsbach nicht aus.

»Nun frag ich Euch, ihr Herren, Biſchöf' und Aebte all',
Und Rittersleut und Grafen — iſt Einer Eurer Zahl,
Der ſagen kann und klagen, hier gegen Wittelsbach? —
Der ſage hier und klage, daß ich jetzt Unrecht ſprach! —«

Da nimmt der fromme Biſchof von Regensburg das Wort,
Und ſpricht im Namen Aller: »Verlaß' uns Gottes Hort,
»Wenn Einer nur kann ſprechen vom ganzen Land zu Euch:
»»Es käm' den Wittelsbachern an Hoheit ein Andrer gleich! —««

»Seit König Ludwigs Tagen, den man genannt das Kind,
Ward ja ihr Stamm: »»die Scheyern,«« allmänniglich geminnt; [9])
Herrn Luitpolds und Arnulfs, der Herzög' jener Zeit,
Vom Stamm der edlen Scheyern, gedenkt das Volk noch heut.«

»Als ſie die Burg dann bauten, die hohe Wittelsbach,
War ſtets ihr Schwert bereitet, zu wehren Unrecht und Schmach,
Bereit, das Recht zu ſtellen auf einen ſichern Grund; —
So ſprach vor Zeiten Bayern, ſo ſpricht's zu dieſer Stund'.«

»Nun denn!« — ſo ruft der Kaiſer, — »das Volk ſpricht laut dein Recht,
Nimm Bayern hin auf ewig, verlehnt an dein Geſchlecht.
Du biſt erhöht vor allen, da Glanz vom Recht dir kam,
Dein Ruhm wird niemals ſterben und nie vergehn dein Stamm!«

## II.

# Herzog Otto, der Erlauchte,

und

## die ſchöne Welfentochter.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

## Des welfiſchen Pfalzgrafen Heinrich Abendruh.

Auf hohem luft'gem Söller in ſeinem Schloß am Rhein
Da ſaß der Welfen-Pfalzgraf, Herr Heinrich, froh beim Wein, [1]
Und hob den goldnen Becher, und ſah hinab mit Luſt,
Wie ſich der Rhein mit Innbrunſt der Pfalz ſchmiegt an die Bruſt. [2]

Und ſah dann gegen Himmel und wieder dann auf's Land,
Das alles iſt ſein Eigen, was rings ſein Auge fand,
Dann ſinnt er trüb und trüber, des Welfenruhms zurück,
Er ſinnt des alten Löwen und feuchter wird ſein Blick.

Jetzt ſchaut er auf die Tochter, die ihm zur Seite ſteht,
Von holder Scham geröthet, von allem Reiz umweht,
Das blaue Kleid umſchimmert des Gürtels goldner Glanz,
In's goldne Haar verwebt ſich ein blauer Cyanenkranz.

Ihr Aug' ſtrahlt klar und freundlich, und mild und ernſt zugleich; —
So anſpruchslos beſcheiden — und doch wie überreich! —
Sie ſchenkt dem alten Grafen vom beſten teutſchen Wein,
Aus reichgetriebnen Kannen zum ſilbernen Schoppen ein.

Und mit Behagen blickt ſie der Pfalzgraf lächelnd an; —
»Hätt' ich auch keine Grafſchaft, — ich wär' ein reicher Mann!
's iſt doch die Lieb auf Erden kein deutungsloſes Wort; —
Mein Bruder, Kaiſer Otto, hat keinen beſſern Hort!«

»Wie rings in holdem Frieden das Land ſo lieblich blüht,
Der Strom ſo klar und freundlich die blauen Bahnen zieht,
Die goldnen Aehren wogen und mit den Häuptern nicken,
Als dankten ſie der Sonne für Vollkraft und Erquicken!«

»Die Sonne ſcheint ja wärmer, und leuchtet doppeltſchön,
Auf friedliches Gelände herab von ihren Höh'n,
Die Sterne funkeln reiner und frömmer im Azur,
Als wenn ſie Haß beſcheinen auf blutgedüngter Flur!«

»Wie hell zu meinen Füßen im goldnen Abendſchein
Die Städte friedlich glänzen aus dunklem Wald und Hain.
'S iſt großer Feierabend! — Das Leben geht zur Raſt;
Der Schlaf ſucht ſtill die Herberg, ein ſüßgebetner Gaſt.«

»Ihr Städte und ihr Burgen! — ihr Felder und ihr Au'n,
Soweit euch kann der Herrſcher mit Vaterblicken erſchaun; —
Mög' nie der Fried' euch laſſen! — Mögt ihr ihn immer hegen,
Als Pfand und theures Heilthum. — Das iſt mein Abendſegen!« —

Und wie der Fürſt geendet, wird's unten laut im Schloß,
Es ſchallt wie Hufgeklapper von manchem tücht'gen Roß. —
»Wer kommt ſo ſpät?« — ruft Heinrich — »Sieh zu! mein Töchterlein!
Und, iſt's ein Gaſt, nach teutſchem Brauch, ſoll er willkommen ſeyn!«

Die Tochter eilt geſchäftig hinab die Wendelſtieg';
Da hört ſie 's plötzlich rufen von hundert Stimmen: »Krieg!« —
Ein Herold hält zu Roſſe, in Reichsfarb' angethan,
Stolz, königlich zu ſchauen, der ſchönſte teutſche Mann!

Vom Haupt in üpp'ger Fülle die braune Locke wallt,
Sein Blick, ſiegreich erobernd, bezwingt mit Allgewalt,
Hochfürſtlich, wie ein Gebieter, ſteht er im Schloßhof da,
Und ſpricht, wie er am Söller den Welfen-Grafen ſah:

»Eu'r Herrſchen hat ein Ende, Pfalzgraf in dieſem Land!
Das ſpricht zu Euch der Kaiſer! Ihr ſeyd vom Reich gebannt!«—
»»Wie?! ſendet dieß der Kaiſer? — Ihr ſeyd bei frohem Muth; — [3]
Der Kaiſer iſt mein Bruder, — und meint' es ſtets mir gut. — «

»Ihr ſprecht, ſo wie's geweſen« — verſetzt der Herold drauf,
»Herr Otto liegt im Banne; — mich ſchickt ein Hohenſtauff.
Es iſt der zweite Friedrich, der Euch dieß Wort entbeut,
Die Pfalz iſt Ludwig von Wittelsbach verliehn für ew'ge Zeit!«

»Mein iſt die Pfalz nach Rechten;« — grollt drauf der alte Graf;
»Laß uns im Krieg drum würfeln; [4] und ſehn, wer minder traf,
Zwar lieb' ich Frieden wahrhaft, doch führ ich auch das Schwert,
Pfalz! Pfalz! — beim ew'gen Himmel! — du biſt des Kampfes werth!«

»So rüſtet!« donnert der Herold, — »wir zwingen noch das Glück!
Kampf ſey's auf Tod und Leben!« — Da trifft ihn der Jungfrau Blick,
Da ſinkt, im Zorn erhoben, der Arm ihm wie gebannt. —
Fort trägt ihn der ſchäumende Rappe. — Sie ſinnt ganz unverwandt.

## 2.

## Der Beſuch.

Es braust herauf vom Thale, es ſauſ't durch den Eichenwald,
Ein dumpfes Waffenklirren herauf zum Schloſſe ſchallt,
Bang ſorgend um den Vater, dort in des Treffens Reih'n,
Sitzt Agnes, die ſchöne Welfin, im Garten bleich, allein.

Sie ſtützt das Haupt auf's Händchen; das Herz iſt ihr ſo ſchwer,
Sie ſieht im Geiſt nur Einen, ſonſt iſt die Welt ihr leer.
Sein Aug, ſein Blick, ſeine Haltung, ſein edler Fürſtenglanz,
Das nimmt die armen Sinne der Maid gefangen ganz.

Und wie ſie ſinnt und denket, ſteht's plötzlich jetzt vor ihr,
So ſonnenhell, ſo leuchtend! — Die Sinne ſchwindeln ihr;
Ein Mann in voller Rüſtung, dem jungen Kriegsgott gleich,
An Schönheit, Kraft, Blick, Haltung — an aller Hoheit reich.

Sie hält die Hand vor's Auge und blickt ihn bangend an,
Das Herz es will nicht ſchweigen, wenn's auch die Lippe kann;
Sie ſieht, kann's doch nicht glauben und ſieht's doch wieder klar; —
Was ihre Träume ſprachen, der Morgen macht es wahr.

Der Ritter aber neigt ſich beſcheiden vor der Maid; —
»Ob Ihr, o ſüße Herrin! die Kühnheit wohl verzeiht?! —
Als ich zuerſt Euch ſchaute, da ſprach es laut in mir:
Die Eine vor allen Andern iſt Teutſcher Frauen Zier.«

»Da warb's mir klar im Herzen, wozu dem Mann die Kraft;
Dich zu verdienen ſchwor ich den Eid der Ritterſchaft.
Was gilt Gefahr und Sterben, wenn ich dieß Eine fand,
Dich wieder zu ſehn, du Krone der Frau'n im teutſchen Land!«

»So weit der teutſche Name vom Norden geht zum Süd,
So weit da wird geſungen ein kräftig teutſches Lied,
So weit um Gunſt der Frauen ein edler Ritter minnt,
Möcht' ich die Kunde tragen vom ſchönen Welfenkind!« —

Die Jungfrau, ſtumm erröthend, den Blick zur Erde kehrt; —
»Senk nicht die edle Stirne, du, aller Kronen werth!
Jungfräulich holde Roſe! — wie deine Wangen glühn! —
Mit Recht heißt man die Roſe der Blumen Königin!«

Die Jungfrau hebt kein Auge, ſie reicht ihm nur ſtill die Hand,
Das iſt von zarter Liebe ein ſüßes Unterpfand,
Du haſt mich wiederfunden, wenn's auch dein Mund nicht ſprach,
»Ich bin der Waffenherold, — der Sohn des Wittelsbach.«

»»Biſt du ein Wittelsbacher!? — weh mir! ein ſchlimmes Wort! —
So ſind wir ſtreng geſchieden, ſo mußt du ſchleunig fort! —
Wenn ſie dich ſehn und finden, ſie thun dir wahrlich ein Leid;
Das Herz bricht mir von Sorge, mir klagenswerthen Maid!«« —

«Wein' nicht du ſchöne Welfin!« — der Wittelsbacher ſpricht,
«Käm' eine Welt im Anzug, der Otto ſcheut ſie nicht,
»Noch immer Thränen, Agnes? ſie ſind ein koſtbar Gut,
Um das ich freudig möchte vergieſſen all mein Blut.«

»Zwar gegen deinen Vater kämpft kraftlos mein Arm und Schwert; —
Horch! die Drommete ſchmettert; zur Schlacht trägt mich das Pferd,
Dein Name iſt die Loſung! — Treu ſchirmt er mich überall; —
Leb wohl, du ſüße Herrin! — leb wohl viel tauſendmal!« —

3.

# Der Abſchied.

Am Brunnen, der im Schloßhof mit kühler Labe fließt,
Da raſtet ernſt ein Pilger, der wandermüde iſt,
Im härenen Gewande, am knot'gen Pilgerſtab,
So wankt er, ſtolz und bangend, den Schloßhof auf und ab.

Er blickt zu manchem Fenſter empor mit treuem Aug',
Er blickt nach manchem Pförtlein mit ſtiller Sehnſucht auch,
Da wandelt bleich, beklommen vom ſtolzen Grafenhaus
Die ſchöne Welfentochter in Gottes Luft heraus.

Setzt ſich aufs Marmor-Bänklein, das an dem Brunnen ſteht,
Im Arm die Cither haltend, durch die ein Säuſeln weht,
Preßt ihre Stirn, wie glühend, hart an den kalten Stein,
Und beginnt dann ein altes Liedchen, die Wellen ſtimmen drein.

Als ſie das Lied geſungen, entſank der Hand die Laute,
Ihr Aug', wie troſtlos ſuchend, ſtarr in das Weite ſchaute,
Aus ihren Locken nimmt ſie das Kränzlein, friſch gepflückt,
Und aus dem Kranz die Blüthen, bis daß er war zerſtückt.

Dann ſenkt ſie ſtill das Köpfchen und legt die Händ' in Schooß,
Das Herz iſt ihr beklommen, das Leid iſt ihr zu groß,
Sie denkt der Schlacht und Otto's voll ſchmerzensreichem Sehnen,
Und trüber wird ihr Auge von hellen Liebesthränen.

Da tritt der Pilger näher und faßt ſie leiſ' am Arm,
Er hält ſie treu am Herzen holdinniglich und warm.
Sie bebt zurück, er drückt ihr in ſtillem Schmerz die Hand,
Da blickt ſie ihm in's Auge und hat ihn ſchnell erkannt.

»Daß ich dich wiederfunden, daß ich dich wieder hab',
Iſt mir ſo lieb als Alles, was ich auf Erden hab',« —
»»Und muß doch wieder ſcheiden und muß doch wieder fort,
Auf ſchneller Flucht zu retten mich vor Verrath und Mord.««

»»Die Schlacht, ſie iſt geſchlagen; der Sieg, er iſt dahin,
Das ſind der Bayern Schaaren, die in der Fern' dort flieh'n,
Mein Vater Ludwig ſelber, gefangen in der Schlacht,
Wird von dem Deinen, Agnes! in ſtrenger Huth bewacht.«« —

»So mußt du ſchleunig eilen, du ſüße Liebe mein!
Könnt ich mein Leben theilen, die Hälfte wäre dein! —
Was ſchwätz ich da für Worte! Es iſt ja dein ſchon ganz,
Und wenn ich leb', ſo iſt's nur in deiner Sonne Glanz.«

»Und mußt du eilig flüchten, ſo denk an mich manchmal,
Und denk' an meine Liebe und namenloſe Qual;
Und denk, daß ich einſt lebte, — kann's ja nicht ohne dich; —
Wenn mir das Herz gebrochen, denk' manchmal noch an mich!« —

»»O Agnes! ſüße Herrin! wie iſt dir trüb' das Herz!«« —
»Und ſoll's nicht trübe werden vor lauter Lieb' und Schmerz?« —
»»Wir ſcheiden nicht auf ewig! — Ein Wiederſehn gibt's doch! —
»»Das Leben iſt nicht das Höchſte. — Die Lieb' iſt drüber noch!«« —

»»Ich aber ſchwör's beim Himmel! ſo wahr die Sterne ſteh'n,
Daß ich dich will noch einmal, und herrlich wiederſeh'n,
Was ſich im Bayerlande von kühnen Männern regt,
Das biet ich auf zum Kampfe, — und was das Schlachtſchwert trägt.««

»»Und beim dreiein'gen Gotte, und meiner Ritterſchaft, —
Den Vater löſ' ich wahrlich aus ſeiner traur'gen Haft; —
Und an demſelben Tage, der ſeine Freiheit ſchaut,
Führ' ich dich heim nach Bayern, als herzogliche Braut!««

Und wie er dieß geſchworen, tritt ihn der Pfalzgraf an,
Und ruft mit finſtrem Ernſte: »Halt ein, du kühner Mann!«
»Nimm deinen Eid zurücke! denn der wird nie vollbracht; —
Folg' mir, du kecker Freier! — du biſt in meiner Macht.«

## 4.

# Der Gefangene.

(1225.)

Jn hoher enger Kammer, vom Welfen ſtreng bewacht,
Stand Ludwig, Bayerns Herzog, gefangen in der Schlacht,
Er ſah durch's Gitterfenſter hinaus in's freie Land,
Und rief in dumpfer Kammer, von Sehnſuchtsgluth entbrannt:

»Wie frei die Lüfte ſich regen, dort außen vor meiner Haft,
Wie frei die Aeſte ſchwanken in reifend-rüſt'ger Kraft,
Das Vöglein ſchlägt an's Fenſter mit freiem Fittich an,
Und ich muß hier verkümmern als ein gefang'ner Mann.«

»O Freiheit, ſüße Freiheit! des Lebens beſter Theil!
Du Sonne aller Weſen, du aller Kräfte Heil!
Den Schwachen ſchaffſt du zum Rieſen, den Sterbenden geſund;
Und ich muß dein entbehren auf eignem Land und Grund!« —

Wie er das Wort geſprochen, ſo tritt der Pfalzgraf ein,
Und ruft: »Glückloſer Streiter! wer nennt die Pfalz jetzt ſein?—
»Du wollteſt all mir nehmen, was mir vom Himmel ward; —
O Ludwig, Bayerherzog! bei Gott! das war zu hart!«

»Der Fürſten Loos auf Erden, es liegt in Gottes Hand,
Drum wollt' ich es nicht laſſen, drum ſtritt ich um mein Land;
Und als du im Kampf verloren, da ſannſt du ungeſühnt,
Mein Liebſtes mir zu rauben durch deinen Sohn,—mein Kind!«—

»Ich hab auf Erden wahrlich doch keiu mir werther Gut,
Als Agnes, die einz'ge Tochter, die letzte vom Welfen-Blut,
Sie, die mir mehr als Alles, als Ruhm und Leben gilt,
Die war mir auch zu rauben dein kühner S o h n gewillt.«

»Und als ich dieß vernommen, und als ich dies erkannt,
Gelobt' ich, zu vereiteln, wornach er heiß entbraunt,
Er ſchwor dich zu befreien, und mir mein Kind zu nehmen,
Da müßt' ich, alter Weißbart, mich ja zu Tode grämen.

»Drum, was er auch geſchworen, fürwahr! er thut es nie!
Er wollte Agnes rauben; nun denn! — ich geb' ihm ſie;
Er ſchwor dich zu befreien! — ich gebe ſelbſt dich frei; —
Und willſt du Freund mir werden; — die Pfalz bürgt meine Treu'!

»Denn ſieh! im Treffen mitten, da ſann ich dieß bei mir:
Ich ſterb des Mannsſtamms Letzter, und laß als Erbin hier
Die einz'ge Tochter Agnes! Warum fließt teutſches Blut?
Eint ſich die Pfalz mit Bayern! dann hat ſie's (denk ich) — gut!« —

Da ſinkt der Wittelsbacher dem Welfen in den Arm;
Er drückt ihn an deu Buſen recht männertreu und warm,
Scheu tritt die Jungfrau eben, und kühn der Freier ein; —
»Macht Hochzeit!« ruft der Pfalzgraf, »zu Straubing ſoll ſie ſeyn!« [6]

Als ſie die Hochzeit hielten, geſchah's bei Spiel und Tanz,
Wohl perlt' in goldnen Kannen des Weines goldner Glanz,
Der Herzog hob den Becher, »Hoch Bayern und die Pfalz!«
Ein alter Spielmann brachte den Reim drauf: »Gott erhalt's!«

III.

# Herzog Otto's Söhne.



Digitized by Google

1.

## Der Zwiſt.

Dem Herzog Otto blühten der edlen Söhne zwei,
Der Spiegel teutſchen Muthes in Kampf und in Turnei,
Herr Heinrich und Herr Ludwig, der Strenge zubenannt,
Weil er die Gattin büßte, — Maria von Brabant.

Das waren ſchlimme Zeiten im alten teutſchen Reich,
Da wurden alle Gauen einer weiten Wüſte gleich,
Es war kein Herr im Lande, kein Kaiſer auf dem Thron,[1])
Und jeder griff blindwüthend nach Teutſchlands alter Kron'.

Die Städte lagen öde, die Felder ohne Frucht;
Schwer über'm Lande preßte des Schwertes ehrne Wucht,
Da theilte ſich auch Bayern, gleichwie das ganze Reich,
Der Brüder ungleich Trachten war nur an Streitluſt gleich.[2])

Manch Treffen ward geſtritten; es brach ein Wetter los,
Das ſeine Blitze tödtend auf's Bayerland ergoß,
Die Eintracht war geſunken, der Friede war dahin,
Und: »Streit,« ſo hieß die Loſung, und Blut war der Gewinn.

Zwitracht! du Rieſenpolype, durch tauſend Arme ſtark,
Du ſchleichſt dich bis zum Herzen, du ſaugſt vom beſten Mark;
Gräbſt an dem Baum der Liebe, bis ſeine Krone fällt,
Und du allein mit Ingrimm ſtolz herrſcheſt in der Welt!

So war der Streit erwachſen; das Erb' des Konradin [3])
Das warf zuerſt den Zunder tief in der Brüder Sinn;
Als ſie dann Bayern theilten in's Ober= und Niederland,
War nach der Kur= und Rheinpfalz jedwedes Sinn gewandt.

Doch, der ihn angeſtiftet der Brüder Haß und Span,
Das war Herrn Ludwigs Marſchalk, [4]) ein zungenfert'ger Mann,
Gewandt, dem Ohr zu ſchmeicheln, zum Zwiſchentragen gut,
Geſchickt, den Funken zu ſchüren zu lichterloher Gluth.

Herr Ulrich war's vom Berge, der ſaß zu Lengenfeld,
Ludwig des Strengen Günſtling, ein wackrer Zungenheld,
Sein Element war Falſchheit; — Rach' trug er in der Bruſt,
Weil nicht des Herzogs Gattin fröhnt' ſeiner wilden Luſt.

Dieß ſchwur er theu'r zu rächen, drum ſann er den Verrath.
Mit Argwohn ihren Gatten bethörend zu blut'ger That,
Und als ſie dann erſchlagen ward um ſein Lügenwort,
Hatt' ihn noch nicht geſättigt der keuſchen Fürſtin Mord. [5])

Weil ihm der Fried' entriſſen, ſo ſann er aller Welt
Die Peſt, die jeden Tropfen des Friedens drin vergällt. —
Wie gern hätt' er vom Himmel die Sonne frech geraubt,
Daß ſie nicht fürder ſcheine auf Ein beglücktes Haupt.

Drum ſät' er in den Buſen der Herzogsbrüder jetzt
Der Zwitracht wucherud Unkraut, dran ward ſein Herz ergötzt,
Tod jedem Keim des Glückes, und wär's der ganzen Welt,
Dieß ſann er eines Abends im Schloß zu Lengenfeld.

Auf ſeinem Tiſche ſtanden die Kannen voll edlem Wein,
Er ſtarrte in den Schoppen mit wildem Blick hinein,
Da lag's ihm auf den Augen mit Eins ſo dumpf und ſchwer,
Bang ſtrebt er ſie zu öffnen, und konnt' es doch nicht mehr.

Die Sonn' däucht' ihm verglommen, nur ein vergluh'nder Ball,
Als wollt' er eben berſten, hing glimmend über'm All,
Rings auf der weiten Erde dampft' es aus Trümmern nur,
Die Verweſung auf peſt'gen Wolken lag brütend über der Flur.

Das Weltmeer war vertrocknet, ſein ungeheurer Schlund
Gähnt' bis zum Kern der Erde; — kein Leben in der Rund!
Der Mord nur, ſcheu gekauert, am fernen Nordpol ſaß,
Wo er mit gier'gem Hunger vom eignen Leibe fraß.

Jetzt fing ſich's an zu regen; es graute der jüngſte Tag,
Die Todten in den Gräbern die wurden heulend wach,
Und ſuchten ihre Knochen und ſtellten mit ihrem Gebein,
Hohl klappernd vor Entſetzen zur Rechenſchaft ſich ein.

Da begann das Weltmeer wieder zu brauſen und zu ſchwellen
Vom Blut, im Krieg vergoſſen, ſtets höher ſtiegen die Wellen,
Jetzt ſchäumen ſie über die Ufer, — das Weltmeer überläuft! —
Und immer hoch — und höher! — der Erdball iſt erſäuft! —

Doch aus des Blutes Wellen ein Regenbogen ſteigt,
Da ſitzt der Richter zürnend, das Weltall bebt und ſchweigt,
Kein Donner, keine Poſaune! — Aus ſeinem Aug' ein Blick!
Und heulend ſtürzen die Sünder in's alte Nichts zurück.

Nur Einer fühlt ſich gehalten und ſchwebend eiſig ſtarr,
Die Stirn von Angſtſchweiß träufelnd; fühlt, daß er einſtens war,
Und daß er iſt, und muß ſeyn, — und vor dem Richter ſteht,
Und daß ihn, wie die Andern, nicht tödtet die Majeſtät.

Das Haupt verzerrt der Wahnſinn; der Blick ſtarrt tief hinab,
Dort ſchwankt eine ferne Scheibe, ein blutgedüngtes Grab;
Er zuckt und kreiſcht: »Vergeltung!« — daß es durch's Weltall gellt; —
— Todt fand man am andern Morgen beim Schoppen den Lengenfeld.

Der war des Haders Stifter, der Bayerns Herzogs-Paar
Verblendet lange Zeiten zu Krieg, Mord und Gefahr,
Es mocht' kein Theil ſich rühmen, ob ſolchem ſchlimmen Sieg; —
Und wie die Zwitracht drinnen, ſo ſtürmte drauß der Krieg

---

## 2.

## Die Verſöhnung.

(1258.)

»Gegrüßt zu tauſendmalen ſey mir, du bayriſch Land!«
So rief der Böhmerkönig, der an der Gränze ſtand,
»Vor meinen Blicken liegſt du, ein Garten anzuſchau'n,
Ein heller Wieſenteppich, umſäumt mit dunklen Au'n.«

»Du Perle teutſcher Länder! du Kern von teutſcher Kraft!
Auf deinem Haupte trägſt du den Kranz der Ritterſchaft,
Drum muß ich dich beſitzen; und koſt' es, was da will. —
Der Ottokar, beim Himmel hat kein geringes Ziel!«

»Ich will den Scepter führen gewaltig im teutſchen Reich,
Ich will die Krone tragen, den alten Kaiſern gleich,
Ich will als Herrſcher daſtehn vom Norden bis zum Süd,
Dem Muth gehört die Erde, die Welt iſt mein Gebiet.«

»Wohl ſitzen jetzt die Wähler und ſchachern mit der Kron',
Ein Fremdling über'm Meere erſteht den feilen Thron,
Da iſt's, beym Donner! beſſer, daß man ſie ſelbſt ſich holt,
Als daß man ſie erhandelt um ſchnödes Sündengold.« [6])

»Drum muß ich Bayern haben; — nur dann wird Teutſchland mein!
Den Richard zu erwählen, iſt fern der Pfalzgraf am Rhein!
Mein Sternbild ſteht im Löwen! — den Glauben trag ich dran,
Das Glück iſt an mich gezaubert, daß es nicht weichen kann.« [7])

Zur Seit' ihm, treulich mahnend, der Kanzler Bruno ſteht; —
»Mög' nie das Glück Euch laſſen, das iſt mein heiß Gebet! —
»Doch, wer auf Erden wandelt, und hat noch nicht vollbracht,
»Der weiß nicht, ob das Glück ihm bis an ſein Ende lacht.« —

»Geſchwächt ſcheint deine Sehkraft von Glückes-Sonnenſchein,«
Verſetzt der Fürſt, »drum dünkt dir die Zukunft fahl zu ſeyn,
Ich hab gar ſichre Bürgen für meines Glücks Beſtand,
Das ſind die Städte Bayerns, erobert, in meiner Hand!«

»Ich hab bezwungen Schärding und Neuburg auch am Inn,
Die Fürſten ſind im Zwiſte, der Zwiſt bringt mir Gewinn,
Am Rhein liegt Herzog Ludwig und Heinrichs Macht iſt klein,
Laßt Siegesmahle feiern; — bald nenn' ich Landshut mein!«

Bedächtig ſenkt Herr Bruno das Silberhaupt und ſpricht:
»Mein hoher Herr und König, dem Glücke trauet nicht; —
Noch ſteht das feſte Landshut, und ſpottet Eurer Macht. —
Was lange Jahre bauten, kann ſtürzen über Nacht.«

»Eu'r Vater, Primislaus, der jetzt im Sarge liegt,
Vermochte viel zu ſagen, wie oft das Glück betrügt,
Er ſah viel böſe Tage, da ſprach ihm alles Hohn,
Dem ſtarken Böhmerkönig; — ſogar ſein eigner — Sohn!« —

»Das laß beruhen, Bruno!« verſetzte ihm Ottokar,
Und ſenkt die düſtre Stirne und blickt zur Erde ſtarr,
Es fängt ihm an zu grauen vor ſeinem einſt'gen Thun; —
»Mein Vater liegt im Grabe! Braun! — laß die Todten ruh'n!«

»Und jetzt nach Mühldorf vorwärts; eh mehr des Sands verrinnt,
Eh der verlaßne Herzog Genoſſen mehr gewinnt,
Dem Glücke muß man ſchmeicheln durch Glauben und Vertrau'n,
Mir ward's noch niemals treulos, drum will ich feſt drauf bau'n.«

Der Kanzler ſchweigt bedächtig, der König ſtürmt voran,
Es drängt ihn raſtlos weiter auf ſtolzer Siegesbahn,
Schon trägt er bis nach Mühldorf das Schwert in kühner Fauſt,
Dort, wo als ſichre Scheide der Innſtrom zürnend braust.

Den Fluß bereits hinüber, liegt auf dem Blachfeld, weit
Das Heer des Böhmerkönigs zur Raſt vom Zug zerſtreut,
Da grüßt ihn tauſendſtimmig ein plötzliches: »Willkomm!
»Willkomm!« ſo donnert's wieder— »Willkomm!« ſo braust der Strom.

Willkomm! du Böhmerkönig! die Stunde hat geſchlagen,
Verſöhnt ſind ſchnell die Brüder, den Erbfeind zu verjagen,
Es hat der Zwiſt ein Ende, wo's Fürſten gilt um's Land,
Und wo die Bürgerliebe mitkämpft den harten Stand.

Wie zürnende Wetterwolken einher am Himmel fahren,
Wild ſtürmend anzuſchauen, mit weiten flatternden Haaren,
Wie auf den Sturmesroſſen ein Rache-Cherub brauſt,
So nah'n die beiden Brüder, mit den Schwertern in der Fauſt.

Jetzt ſtürmt es rauh zuſammen, Schlachtreih' an Schlachtreih' an,
Zwei ſtarke ehrne Maſſen, und Mann dann wider Mann,
Und Stirne gegen Stirne, und Schwert jetzt gegen Schwert;
Das Leben iſt losgeſchlagen und gilt keines Hellers Werth.

So wankt es unentſchieden lang, bis die Bayern ſeh'n,
Daß ihre Herzogsbrüder verſöhnt den Kampf beſteh'n,
Für's Bayervolk vereinigt, daß von dem Rhein herbei
Herr Ludwig kam zu helfen mit echter Brudertreu'.

Da zuckt's durch alle Reihen wie Ein gewalt'ger Schlag,
Held wird ein jeder Kriegsmann, entſchieden iſt der Tag,
Die Böhmen faßt Gottes Schauder, die dichte Heerſäul' ſucht
Das Leben bang zu retten auf flügelſchneller Flucht.

Und wo ſich ſtreckt die Brücke bei Mühldorf über'n Inn,
Strebt jetzt die ganze Maſſe an's andre Ufer hin,
Da kracht's an allen Bogen; — es iſt die Laſt zu ſchwer,
Die Brücke iſt gut bayriſch und trägt kein Feindesheer.

Und knarrend bricht's zuſammen, die Bogen ſtürzen ein,
Zu Trümmern gehn die Joche, die Böhmen mit hinein;
Die Pfoſten ſchlagen über, die Feinde drüber hin,
Und wer dem Kampf entronnen, den mordet jetzt der Inn.

Fern flieht der Böhmerkönig auf ſeinem ſchnellſten Roß,
Zur Seite ihm Herr Bruno, der Kanzler, als Genoß,
Er ſpricht kein Wort zum Flüchtling, der ſtumm zu Boden ſtarrt,
Nur eine helle Thräne rinnt auf den grauen Bart.

Doch mitten auf dem Schlachtfeld ſteht froh das Brüderpaar,
Und ſinkt ſich in die Arme, von allem Haſſe bar,
Ein grauer Mönch hervortrat und ſprach dabei das Wort:
»So ſteht vereint für Bayern! — das iſt ſein reichſter Hort!«

## IV.

# Kaiser Ludwig, des Bayern,

## Leben und Wirken.

Digitized by Google

Digitized by Google

## 1.

# Herzog Otto's von Niederbayern letzter Wille.

**(1312.)**

Herr Otto lag zu ſterben, der Herzog vom Niederland, [1])
An ſeinem Bett die Gattin bang mit dem Säugling ſtand, [2])
Auch ſeines Bruders Söhne, [3]) zwei Knäblein früh verwaiſt,
Umfaßten ſeine Hände, und weinten zu allermeiſt.

Der Sterbende hob ſein Auge und ſah mit bangem Blick
Empor zu Gott und wieder auf Weib und Kind zurück;
»Was ſoll mit dir jetzt werden, du mein geliebtes Weib,
Wenn in der Gruft der Väter begraben wird mein Leib?«

»Was ſoll mit dir jetzt werden, du mein herzliebes Kind!?
Wo findeſt du den Pfleger, der treu für dich geſinnt? —
Und was ſoll mit euch werden, ihr meine Neffen zwei,
Wo findet ihr den Ritter, der jetzt euch Vater ſey?!«

»Du ſtarker Gott im Himmel! das macht das Herz mir ſchwer,
Morſch iſt des Adels Treue und blüht wohl nimmermehr.
Denn wie im Herbſt die Blätter, ſo fällt von meinem Stamm
Das Laub treuloſen Adels zu Bayerns tiefſter Schaam.«

»Doch eine Grundveſt kenn ich, den Grund von Muth und Kraft, —
Gott wird ſie nicht verlaſſen — die edle Bürgerſchaft,
Da will ich wacker bauen, das iſt ein guter Grund,
Wo Liebe ſind und Treue vereint im feſten Bund.«

»Straubings und Landshut's Bürger, die man die treu'ſten kennt,
Ruft an mein Sterbelager, zu hören mein Teſtament!« —
Da ritten ſchnelle Boten hin an die beiden Städt'; —
Nicht lang! ſo ſtanden die Bürger vor Otto's Sterbebett.

»In Eure Hände,« — ſpricht er; — »ihr Bürger! leg' ich viel! —
Wozu ich Euch berufen, das iſt mein letzter Will';
Ich kenn' Euch ſtets ergeben, ihr Städte! mit feſtem Muth!
Schwört jetzt, daß ihr die Waiſen wollt hegen in treuer Huth! — «

»Daß ihr die Pfleg' vertrauen wollt einem edlen Mann,
Herrn Ludwig, meinem Vetter, [4]) der wohl ſie ſchützen kann,
Der mag der Waiſen Erbe verwalten treu und ächt; —
Stets hat er ja gehalten an Tugend und an Recht.«

»Wenn ihr mir dieß geſchworen, wird leichter mir das Herz,
Und leichter trag ich wahrlich den letzten Todesſchmerz,
Das weiß ich, daß die Waiſen bewahrt ein treu Gemüth!
Schwört mir's!« die Städter ſchworen — der Herzog Ott verſchied.

## 2.

## Der Ritter Trotz und Schmach bei Gammelsdorf.

(1313.)

Bald ging an alle Burgen vom Teſtament die Kund',
Bald ſprach darüber trotzend wohl manches Ritters-Mund,
»Wie mochte man ſchlechten Städten der Waiſen Huth vertrau'n,
»Die mit ohnmächt'gem Neide des Ritters Hoheit ſchau'n?«

»Wer wollte dieß erdulden? im Wappen ſitzt die Kraft!
»Wer läßt den Schandfleck kleben auf reiner Ritterſchaft?!«
Da wurden manche Boten ins Oeſterreicher Land,
Als Vormund zu erwählen Herrn Friedrich, [5]) hingeſandt.

Nach Landshut auch geritten ein höckricht Zwerglein kam,
Der ſeines dürren Kleppers Schwanz ſtatt des Zügels nahm,
Drei Pickelhauben [6]) bracht' er der vielgetreuen Stadt,
Dazu die ſpött'ſche Botſchaft: »Braucht ſie an Keſſels Statt.«

Als ſie das Zwerglein brachte, da ſprach der Rath ſogleich:
»Die Pickelhauben kennt man im ganzen röm'ſchen Reich;
Die Pickelhauben bringen euch, wahrlich! wenig Dank.
Es wird in dieſen Keſſeln gebraut ein tücht'ger Trank.«

»Des Herzog Otto Waislein bewahrt ein theurer Herr,
Ludwig von Oberbayern, ein Mann von Treu und Ehr,
Die Waiſen zu beſchützen ſetzt Landshut dran ſein Blut; —
Es will das Land behüten vor Ritter-Uebermuth!«

Das Zwerglein ritt zurücke, die Ritter zornentbrannt,
Beriethen ſich mit Oeſtreich und ſchloſſen feſtes Band,
Da kamen nach Linz die Brüder Friedrich und Leopold.
Es waren dem Herzogspaare die Ritter alle hold.

Es ſchritten da zuſammen von Hals der Grafen zwei,
Herr Adelram und Albrecht, der Puchberg war dabei,
Ebran, der Deggenberger, deß Schloß bei Windberg lag,
Der Schönſtein auch und andre; viel kamen an dieſem Tag.

Nun ward der Rüſtung Kunde Herrn Ludwig ſchnell bekannt;
Nun flogen hin und wieder Eilboten durch das Land,
Nicht Haaresbreit zu weichen, beſchloß Herr Ludwig feſt,
Der Waiſen Recht zu ſchirmen, das Ritterhoffarth preßt.

Bald wogt' es durch das Vilsthal herauf von Oeſtreichs Schaaren,
Die Hauberg und die Walſee des Heeres Führer waren;
Dabei von Niederbayern die ſtolzen Ritter all,
Bei Gammelsdorf ſchlugen ſie Lager auf einem Römerwall.

An einem Wintermorgen, durch Nebel und durch Schnee,
Fuhr's plötzlich leuchtend nieder von ſanfter Hügelshöh';
Der Held von Oberbayern, Herr Ludwig, kühn voran,
Die Schlachtgeſänge donnern; da ging das Treffen an. [7]

Wie focht da mancher Bürger ſo feſt aus Ingolſtadt; —
Wie mancher ſtolze Ritter demüthig um Gnade bat! —
Wie ſtanden die Pickelhauben von Landshut treu und gut,
Wie floß für Recht und Fürſten der Straubinger treues Blut.

Und als die Schlacht geendet, da tritt Herr Ludwig hin,
Und nimmt das Panner Landshuts, wo die drei Hauben drin;
Er ſpricht: »Drei ſchlichte Hauben die hielten ſich ritterlich hier,
»Nehmt hin drei Ritterhelme, und ſetzt ſie in's Wappen dafür. — [8]

»So wie ich's jetzt gehalten, ſo will ich's halten ſtets,
Das Recht beharrlich ſchirmen, das iſt mein erſt Geſetz.
Aus Wappen nicht und Helmen beſteht das Volk allein,
Niemand kann höher gelten durch Zufall's eitlen Schein.

»Wo iſt auf Erden der Freibrief, der über alles Recht,
Hinaushebt kühn und frevelnd das älteſte Rittergeſchlecht? —
Wir leben in ſchlimmen Zeiten! Es liegt der Geiſt in Ketten,
Daraus wird uns am erſten der ſchlichte Bürger retten.«

»Der wird die dumpfen Feſſeln zerſprengen ohne Scheu,
Bis einſt die Zeit wird kommen (daß ſie nicht fern mehr ſey!)
Wo Ritter mit den Bürgern in Eins verſchmolzen ſtehn,
Ein Volk, mit Einem Fürſten, treu für einander zu ſtehn! —

»Drum will ich ſchirmen die Städte, ſie haben ein heilig Recht,
Dieß Recht muß ich bewahren dem kommenden Geſchlecht;
Und, was auch kommt dawider; — nie laß' ich's untergehn;
Feſt, wie des Himmels Wölbung ſoll's auf der Erde ſteh'n.«

## 3.

## Herzog Ludwigs Jugendfreundſchaft und Verſöhnung.

(1314.)

Als dieſe Schlacht geſchlagen, kam Friede in das Land; —
Der Herzog Oeſtreichs, Friedrich, der Schöne zubenannt,
Beſandte, zu verſöhnen des Bayern ſtarken Sinn,
Den Erzbiſchof von Salzburg zum edlen Gegner hin.

Es ward der Streit vertragen, der Waiſen Land und Huth
Entſagte Herzog Friedrich mit leicht verſöhntem Muth; —
Dieß ſchwor er ſtets zu halten, dem Fürſten-Worte treu; —
Herr Ludwig gab die Ritter drauf ohne Löſung frei.

Da ritten beide Herren nach Salzburg in die Stadt,
Es war juſt Zeit des Lenzes, der kaum begonnen hat,
Die Quellen, lang gefeſſelt, ſie ſprangen wieder hell,
Die Blumen, lange träumend, erwachten wieder ſchnell.

Der Wieſen grüner Teppich lag reizend ausgeſpannt,
Und alte Liebe und Freundſchaft ging Arm in Arm durchs Land.
Verſteckt nur in eiſ'gen Gletſchern der grollende Winter lag,
Und drohte mit ſtarren Schauern dem hellen Frühlingstag.

Und als die beiden ritten, ward ihnen voll das Herz,
Sie dachten an frohe Zeiten, an manchen Jugendſcherz;
Von Einem Ahn entſproſſen, in Einer Stadt — zu Wien,
Sah'n ſie vereint erzogen die Jugendtage flieh'n. *)

Und hinter ihnen, vergeſſen, lag aller Harm jetzt weit,
Sie dachten nur der Freundſchaft aus früher Jugendzeit; —
»So ſoll es ewig bleiben!« ruft Ludwig froh entzückt,
Und reicht dem Freund die Rechte, die Friedrich feurig drückt.

»So ſoll es ewig bleiben, und nichts hinfürder mag
»Das Angedenken tilgen von dieſem ſchönen Tag,
»Nichts auf der weiten Erde dräng' ſich in unſern Bund;
»Den wir jetzt neu beſiegeln mit Hand und Herz und Mund.«

»Und wär's die Kron'?« ruft Friedrich! »Iſt nicht der Kaiſer todt?«[10])
»Das brächt',« erwiedert Ludwig; »dem Bunde keine Noth;
»Für dich ſtimmt' ich am Erſten, als Wahlfürſt hier im Reich,
»Kömmt doch an kühnem Muthe dir nicht ein zweiter gleich!«

»»Gelobſt du's?«« — ruft bang-horchend der ſchöne Friedrich drauf,
»»Mit Großem ſchwanger, wahrlich, geht unſers Lebens Lauf,
»»Der Augenblick zeugt Söhne, und wird von *Thaten* Ahn,
»»Wenn ſo die Würfel fallen, — gelobſt du mir's? — Sag' an!««

»So wahr mir Gott verhelfe,« gelobt Herr Ludwig feſt;
»In Allem, was von Teutſchland, und von dem Recht nicht läßt.«—
Sie ſprachen's, weiter reitend, wie ſie den Bund erneut. —
Die Blumen blühten ſchöner in holder Frühlingszeit.

## 4.

# Die teutſche Königswahl.

(1314.)

Auf offnem Markt zu München ſaß Ludwig zu Gericht,
Nach eigner teutſcher Satzung zu ſprechen Recht und Pflicht, [11])
Verſchloſſen keinem Flehen, mild und zugleich gerecht,
So ſaß er bei ſeinem Volke und übte ihm das Recht.

Da kamen von Frankfurt Boten, der alten Kaiſerſtadt,
Die ſprachen tief ſich neigend im reichen Feſtornat:
»Heil dir! du teutſcher König! Zieh hin zur Frankenerd'!
Du biſt gewählt zur Krone, der du der Krone werth!«

Herr Ludwig ſteht beſcheiden von ſeinem Sitze auf,
Und ſpricht die ernſten Worte: »Was bringt ihr ſchweren Kauf!
»Der Ehr' habt Dank! Eilt heimwärts, und ſagt was Ludwig ſpricht:
»»Für Teutſchland trag ich alles; nur ſeinen Scepter nicht.««

»Wohl mögen Männer leben, viel würd'ger dieſer Kron';
Blickt hin auf Herzog Friedrich, des letzten Kaiſers Sohn! —
Dem, meinem Jugendfreunde, dem gab ich drauf die Hand,
Ihm nicht zu widerſtreben bei der Kron' vom Teutſchen Land.«

»Er iſt an Hausmacht ſtärker; er kann der Teutſchen Ehr'
Mit Kriegsmacht kräftig ſchirmen; wer iſt ſo kühn wie er? —
Der beſte Ritter heißt er mit Recht in dieſen Tagen,
Zieht hin zur Frankenerde, — wählt ihn! — Ich kann entſagen!« —

Die Abgeſandten ſtaunen, und rufen dann auf's neu':
»Fürwahr! kein Fürſt auf Erden, der Thronenwerther ſey!
Wer ſo ihn kann entbehren, der ſchirmt ihn auch mit Kraft,
Der Geiſt beſeelt das Todte — er iſt's, der Kön'ge ſchafft.«

»Drum nicht bedarf 's der Hausmacht, — es herrſcht die Majeſtät
Durch ſich, mehr als durch Heere, wenn ihr Gebot ergeht,
Wenn alle teutſchen Herzen ihr pulſen mit Einem Schlag,
Wenn leuchtend über Teutſchland aufgeht ſein ſchönſter Tag.«

»Das Reich braucht keinen Ritter; — ein König thut ihm noth,
Und Kraft und feſtes Beharren und klar Vertrau'n auf Gott; —
Dieß tragt Ihr tief im Herzen, drum ſeyd Ihr auserwählt,
Und herrlich über Teutſchland als König hingeſtellt!«

»Daß Ihr das Recht vertheidigt, hat jüngſt die Welt erkannt,
Als Ihr die Waiſen ſchirmtet mit ritterlicher Hand;
Dann denkt, daß Zwitracht wuchert und arger Streit um's Reich,
Wenn Ihr der Kron' euch weigert! Teutſchland wählt nochmals Euch!«

Und Ludwig blickt gen Himmel und ruft: »Es iſt dein Will',
»Du König aller Kön'ge, — komm denn, was kommen will, —
Teutſchland! nimm mich zu Eigen. — Dein bin ich, hör' den Eid:
Von deinem Recht und Ehren weich' ich nicht Haaresbreit!«

Drauf ritten ſie nach Frankfurt auf's alte Wahlfeld hin,
Da waren verſammelt die Wähler, von Trier Balduin,
Der Luxemburg von Böheim, von Mainz Aichſpalter war,
Johann vom Lande Sachſen, von Brandenburg Waldemar.

Zu Sachſenhauſen aber Friedrich der Schöne lag,
Die mindre Zahl der Fürſten wählt' ihn an jenem Tag, [12]
Am andern Morgen aber im alten Feld der Wahl
Erkor auf's neu' Herrn Ludwig der Wähler größre Zahl.

Schaut! — als die Wahl vollendet, Frankfurt ſein Thor erſchließt,
(Dem Friedrich blieb's verriegelt,) — das Volk ihn freudig grüßt,
Im Dom Sankt Barthol'mäi am heilgen Hochaltar,
Bei tauſendſtimm'gem Jubel ſtellt er dem Volk ſich dar.

Und als acht Tag verfloſſen, erhielt er zu Aachen die Kron',
Es ſtanden viertauſend Ritter um ſeinen Königsthron,
Herr Friedrich eilt' indeſſen in einer ſtürm'ſchen Nacht
Nach Bonn; auf einer Tonne ward ſeine Krönung vollbracht.

Dieß war des Haders Urſprung, den Friedrich jetzt begann,
Die Teutſche Kron' zu tragen erhob ſich Zwiſt und Span;
Es ward wohl viel geſtritten im guten teutſchen Land,
Den Tonnenkönig hat man den ſchönen Friedrich genannt.

## 5.

# Der Kampf bei Eßlingen.

(1318.)

Stadt Eßlingen am Neckar im ſchönen Schwabenland
Ward in dem Kampf der Kön'ge von Friedrichs Heer berannt,
Am andern Ufer aber ſtand Bayerns Schaar, bereit,
Die Stadt ſchnell zu entſetzen durch offnen Kampf und Streit.

Am achten Tage hub ſich ein dichtes Schlagen an,
Das Leben mußte büßen dabei manch kecker Mann,
Es hat ſich dort ergeben ein Kampf auch ſeltner Art, [13])
Werth, daß ihn ſchlichte Singweis dem teutſchen Sinn bewahrt.

Von Oeſterreich ein Ritter, Heinrich von Schweinkenrieſt,
Der ſpornte ſeinen Rappen, wo die Schlacht am dicht'ſten iſt,
An Bayerns beſten Degen; — zu üben ein Ritterwerk: —
Da ſtieß er auf den Beſten — Herrn Stephan von Gumpenberg.

Wie da von Schwerteshieben des Bayern Harniſch klang!
Sie fochten mit tücht'gen Streichen eine gute Weile lang,
Bis daß in heller Röthe hinfloß des Bayern Blut! —
Er ſprach: »Laß ich ſo wohlfeil zum Kauf mein beſtes Gut?«

Wie er die Worte redet, ſticht er des Gegners Pferd,
Das ſtürzt und reißt den Reiter mit ſich hinab zur Erd'. —
»Hei! wechſeln wir die Lage!« — ſo ſpricht der Bayer ſchnell,
»Jetzt biſt Du, Oeſterreicher! in unbequemer Stell!« —

Wie das die Waffenbrüder des Gumpenberg erſchau'n,
So rufen ſie: »Holla, Bayern! laßt uns ihn niederhau'n;«
An fünfzehn Schwerter blinken, all' gegen den Schweinkenrieſt,
Der hülflos von dem Falle des Roſſes erlegen iſt.

Da ſtellt mit bloßem Schwerte der Gumpenberg ſich vor ihn; —
»Nicht heiler Haut, Geſellen! mögt ihr von dannen ziehn,
»Wenn ihr den Mann gefährdet. — Er hat ſich weidlich gewehrt.
»Jetzt aber iſt er wehrlos! — Ich ſchütz ihn mit dem Schwert.«

Wie ſeine Freund' dieß ſehen, zieh'n ſie von hinnen bald,
Er aber reicht dem Gefangnen die Hand zu ſichrem Halt,
Und weil ſein Roß erſtochen, hebt er auf's eigne ihn,
Und ſpricht: «Nun mögt Ihr ſicher zur Löſung heimwärts zieh'n.«

»Ich brauch nicht Schrift noch Bürgen, daß Ihr dazu euch ſtellt,
Gebt mir nur Wort und Handſchlag, daß Ihr der Friſt nicht fehlt,
Nach heute auf vier Wochen bringt mir den Löſezoll;
Habt acht auch meines Rößleins, und pflegt den Renner wohl!« —

Alſo geſchah's zu Eßling; — nicht eine Stunde fehlt'
Der Friſt, da kam der Ritter und brachte Roß und Geld;
»Ei! bringt Ihr mir mein Rößlein?« — den Gruß ihm da entbot
Der Gumpenberg. — »Seyd bedanket! — des Gold's hab ich nicht Noth.»

## 6.

# König Ludwig's Nachtwache vor Ampfing.

(1322.)

Das iſt eine heitre Herbſtnacht! — Der Mond blickt ſtill und rein
Auf Ampfings Fluren nieder mit klarem Silberſchein,
'S iſt tiefe Ruh' im Lager, ein Einzig Haupt nur wacht,
Sonſt liegen all' im Schlummer; — und morgen wogt die Schlacht.

Der Eine Schlummerloſe im offnen Zelte dort,
Dieß iſt der König Ludwig, der ſpricht das ernſte Wort:
»Wie arglos ſie noch ſchlummern, weil noch kein Würfel traf; —
Viel tauſend ſchlafen morgen derzeit den ew'gen Schlaf!« —

»Und muß es ſeyn geſtritten; iſt's nicht um mich allein,
Für mich nicht ſoll des Blutes ſo viel vergoſſen ſeyn; —
Wo fänd ich ſonſt mir Sühnung; wo fänd' ich heil'ge Fluth,
Von meinem Haupt zu waſchen der Bürger koſtbar Blut?!«

»Das Schwert muß ich erheben ſelbſt wider meinen Freund,
Den treuen Spielgeſellen, im Waffenſpiel als Feind,
Was ich gelobt zu Salzburg, das Reich zerriß das Band. —
Rein ſteh' ich vor dem Kampfe, und dieß ſtärkt meine Hand!«

»Und dieß erhält mich aufrecht und dieß verläßt mich nicht,
Daß ich um's Recht jetzt kämpfe, gibt mir die Zuverſicht,
Und mag das Glück mich fliehen; die bleibt mir treu und ächt,
Und muß ich unterliegen, ſo fiel ich doch für's Recht.«

Dieß ſprechend wird er ernſter und ſinnt, was kommen mag,
Und was an Glück und Unglück mitbringt der nächſte Tag,
Wohl bange Zweifel dämmern tief in der Heldenbruſt;
Wie ſchnell das Glück kann wechſeln, deß iſt er ſich bewußt.

's iſt nah an der Mitternachtsſtunde; all, was die Herrn der Welt
Im Mittagsglanz der Hoheit auf der Ehrfurcht Gipfel ſtellt,
Das hat er ausgezogen, den Purpur und die Kron'; —
Als Menſch nur fühlt und bangt er, der Erde ächter Sohn.

Da naht ihm plötzlich leiſe, Herr Seyfried Schweppermann,
Und ſpricht mit frohem Muthe den düſtern König an:
»Ei! ſagt, mein Herr und König! wie ſeyd Ihr ernſt und trüb,
Und wacht ſo ſpät am Tage; mehr, als den Augen lieb?«

»Das laß beruh'n, Feldhauptmann!« zu ihm der König ſpricht,
»Wer ſoll dann ſorgſam wachen, thät's auch der König nicht?
Wenn Gott nicht wachte droben; — es möcht' hier ſeltſam werden; —
Was Gott, der Herr, im Himmel, — das iſt der Fürſt auf Erden.«

»Und dieß liegt mir am Herzen und macht mich ernſt und trüb,
Wie mancher meiner Bayern mir morgen übrig blieb'. —
Wenn Gott den Sieg uns weigert und uns das Glück verſagt,
Wie manche Waiſenthräne mich ungeſtillt verklagt!«

»Wenn Euch der Sieg bekümmert, — die Sorg' laßt immer ſeyn,«
Verſetzt der alte Kriegsmann, — »ich ſetz' die Seel' drauf ein,
»Ich hab' gelernt das Streiten und hab's noch nicht vergeſſen; —
Und, was betrifft Eu'r Zweifeln; — dieß Zweifeln iſt vermeſſen.«

»Ihr tragt den Namen: Ludwig, — an den knüpft ſich das Glück,
Mich dünkt, ich könnte ſchauen weit vor mit ſcharfem Blick;
»»Ludwig!«« — ſo wird man ſingen und ſprechen in ferner Zeit,
So lang man wird ſingen und ſprechen von teutſcher Biederkeit.«

»Das ſind nicht Schmeichelworte; — die ſprach ich niemals gut; —
Das iſt des Bayern Loſung, an die er ſetzt ſein Blut;
So lang Euch Enkel blühen, bleibt dieſer Wahlſpruch ächt,
Den Ihr im Munde führet: Beharrlich und gerecht!«

»Und jetzt pflegt Eures Leibes; — Ihr ſteht in Gottes Hand,
Der nie von dem Geſalbten ſein Aug noch weggewandt,
Der, wie über's Volk ſie wachen, ſo über ſie ſelber wacht; —
Wir ſchlagen morgen zum frühſten; — Herr König! gute Nacht!«

7.

## Der Oeſterreicher Schlachtreih' zu Ampfing.

Die Sonn' iſt aufgegangen, die muth'gen Banner wehn,
Wo König Friedrichs Schaaren gerüſtet im Lager ſteh'n,
Das ſich auf ſanften Hügeln hinab zum Thale breitet,
Worein mit leiſen Wellen das Flüßlein Iſen gleitet.

Ein ſtolzer Rapp', goldzäumig, den ſchönen Friedrich trug,
Gerüſtet, wie einen Cherub, — einen Fürſten in jedem Zug,
Von Gold die Schienen ſtrahlend, den Harniſch reich von Gold;
Von ſeinem Helm der Adler des Reichs heruntergrollt.

Sein Roß ſchäumt, ſtampft und ſcharret, wie es zum Kampf entbrennt,
Und hebt den Nacken ſtolzer, weil's ſeinen Reiter kennt,
Der Friedrich gibt die Sporen und jagt hinab in die Reih'n,
»Nun, Goldreif! heute ſoll es um dich entſchieden ſeyn!«

Er jagt zum rechten Flügel, zwei Waldſee ſtehn voran,
Ulrich und Heinrich, jeder ein kampfbewährter Mann;
Mit ihnen mancher Dienſtmann vom Oeſterreicher Land,
Voran die Bogenſchützen von Ungarn, wohlgewandt.

Dann ſprengt er wieder rückwärts zum linken Flügel hin,
Wo Steyrer Ritter harren mit feſtem, treuem Sinn,
Sein Bruder Heinrich führt ſie und auch die würd'gen Herrn
Von Salzburg, Paſſau, Lavant ſtehn dort nicht allzufern.

Und wie er leuchtend hinſprengt (die Sonn' von ihren Höh'n
Hat keinen ſchönern Ritter auf Erden noch geſeh'n;)
In freud'ger Siegesahnung, eh noch die Schlacht gethan,
Da geht ihn plötzlich flehend der Trautmannsdorfer an;

Mit ihm auch räth bedächtig vom Lande Oeſterreich
Der edle Marſchalk Dietrich von Pilchendorf zugleich,
Die ſprechen, ſänftlich rathend: »O, Friedrich! hemmt der Schlacht,
»Bis Leupold, Euer Bruder, anrückt mit Heeresmacht.«

»Er kann nicht lang mehr ſäumen, er kommt vom Schwabenland,[16])
Dann iſt der Feind umzingelt und ganz in unſrer Hand,
Längſt in zwei Tagen kommt er; — das iſt eine kurze Friſt;
Mir ſchwant nichts Gutes; — zögert bis Leupold bei Euch iſt.«

»Wer ſpricht mir da von Zögrung?« verſetzt der Fürſt ihm drauf!
»Ich geh' die ſichren Bahnen; — wer hält den Sieg mir auf? —
Wie im Triumphe zog ich bereits in's Reich herein;
Soll ich nun träge ſäumen? — Bei Gott! ſo darf's nicht ſeyn!«

»Heut muß es ſeyn entſchieden, heut' leuchtet Habsburg's Stern,
Heut hieß man vor fünfzig Jahren Rudolfum Teutſchlands Herrn;
Ich bin zu Bonn gekrönet als König vom teutſchen Land,
Und will's mir jetzt erkämpfen mit ritterlicher Hand.«

Da ſpricht der Marſchalk wieder: »Bedenkt, mein edler Herr!« —
»Hier aber,« brauſt Herr Friedrich, »gilts kein Bedenken mehr,
Die Minut', die wir verſäumen, bringt Bayern jetzt Gewinn; —
Nach Männerthat und Wagniß, nach Fechten ſteht mein Sinn.«

»Ich ward erkoren früher, drum ſteht bei mir das Recht,
Und wollt' ich's nicht verfechten, ſo wär' ich feig und ſchlecht; —
Red' keiner mir von Säumen! — das nenn' ich ſchlechten Muth; —
Da müßt' ich wahrlich glauben, er ſey dem Bayer gut!«

Da verſetzt der Trautmannsdorfer: »Ich dient', ein friſcher Mann,
Vor vier und vierzig Jahren Herrn Rudolph, Eurem Ahn,
In jener Schlacht am Marchfeld, [15]) da er den Sieg errung',
Jetzt bin ich alt geworden; — doch meine Treu' iſt jung'.

»Und drei und zwanzig hab ich, Herr König! mitgebracht,
Sind alle Trautmannsdorfer, und fechten Eure Schlacht.
Wir führen in dem Wappen ein Röslein halb weiß, halb roth;—
Ganz roth ſoll's für Euch färben der Trautmannsdorfer Tod.«

8.

## Der Bayern Schlachtreih'.

Der Bayer knie't im Zelte, wie kaum der Morgen graut,
Und blickt empor zum Himmel und betet alſo laut:
»Du König aller Könige! Du Hort in jedem Streit!
Hör' mich auf meinen Knieen, erhalt das Volk mir heut'.«

Die Worte ſind geſprochen aus ſeiner tiefſten Bruſt,
Dann ſteht er auf im Herzen der hohen Kraft bewußt,
Er fühlt's und ſollt' er gehen zum Kampf mit einer Welt,
Wär's für ſein Volk, — er ginge! — Jetzt tritt er aus dem Zelt.

Es hält den rechten Flügel Herr Kurt von Bayerbrunn,
Den linken Albrecht Rindsmaul, bekannt durch ritterlich Thu'n, [16]
Derzeit zu Neuſtadt Pfleger, ein oft verſuchter Degen,
Das Kuhmaul nennt und ſcheut man im Streite allerwegen.

Und wo das Flüßlein Iſen dort hinter Mühldorf rinnt,
Da ſteht der Burggraf Friedrich von Nürnberg, treu geſinnt,
Wenn's Noth, hervorzuſtürmen mit friſcher Heeresmacht
Und friſch die matten Gegner zu jagen in die Schlacht.

Ganz vorn mit ſeinen Schaaren der Böhmerkönig ſteht,
Johann der Luxemburger; zur Seit' ihm rüſtig geht
Herrn Ludwigs junger Vetter vom Niederbayerland,
Die beiden führen den Vortrab, im Streiten wohlbekannt.

Jn ſeiner Bayern Mitte ſieht man den König nah'n
Ganz ſchlicht, im blauen Wamſe; der ſpricht zum Schweppermann:
»Das iſt der beſte Harniſch, Feldhauptmann! den es gibt,
Das treue Herz des Volkes, das ſeinen Fürſten liebt.«

»Darum, als Du mich fragteſt vorerſt in meinem Zelt,
Warum ich nicht von Golde mein Waffenkleid beſtellt;
Soll Dir die Antwort gnügen, als Bayer fecht ich heut
Für Bayern, wie die Bayern für mich in dieſem Streit.«

Und vor den König treten zwölf Bayern rüſtig hin,
»Gebt einer Bitt' Gewährung, Herr König!« — »»Jmmerhin!
»»Was Bitten, lieben Landsleut'! habt ihr jetzt vor der Schlacht?
Jſt Eu'r Begehren billig, mein Wort! ich nehm's in Acht.««

Da leuchtet's den zwölf Männern im Aug' wie Sonnenglanz,
»Es haben geſchloſſen, o König! zwölf Bayern einen Kranz,
Jn deinen Fürſten-Waffen dem Feind entgegen zu gehn;
Es haben geſchworen zwölf Bayern, auf den letzten Mann zu ſteh'n.«

»Die Waffner haben geſchmiedet. — Dieß führen wir jetzt aus,
Jm Abbild Deiner Rüſtung zu fechten einen Strauß;
Es ſtehn beim Feind viel Bünde, mit Liſten Dich zu fah'n;
Das ſoll ihnen ſeyn vereitelt! — Nimm unſre Bitte an.« —

Der König blickt gen Himmel, nicht allzuviel geht ab,
So trocknet er vom Auge ſich heiße Thränen ab.
Dann ruft er: »Jetzt zum Siege hab' ich die Zuverſicht!
»Wo ſolche Herzen ſchlagen, weicht auch der Himmel nicht.«

## 9.

# Die Schlacht zu Ampfing.

(28. September 1322.)

Jetzt ſtürmt es an einander (wie wenn das Meer empört
Von zwei feindſel'gen Winden, die Wogen thürmend kehrt,
Und jede höher ragend, verſchlingt die andre mit Macht;)
So ſtürmt es an einander; — mit Inngrimm brauſ't die Schlacht.

Voran die Ungar-Völker von König Friedrich's Heer! —
Sie wogen heulend vorwärts und morden weit umher,
Im erſten Anfall furchtbar, wie Todesengel dräu'n,
So ſtürmen ſie unaufhaltſam in der Bayern Mitte hinein.

Wie ziſcht der Pfeile Hagel! Wie klirrt der Speer' Geſaus!
Hier nahes Schwerdtgeraſſel', dort fernes wie Stromgebraus! —
Dazwiſchen Qualm des Blutes und Staub von Roſſes Hufen!
Hier Flüche, jubelnd gedonnert, dort leiſes Hülferufen! —

Das iſt der Schlacht Beginnen! — Die Ungarn brechen vor
Grad gegen das Volk der Böhmen, das ſchnell den Muth verlor;
»Mein Roß!« ruft Böhmens König; — es fällt, der Reiter mit; —
»»Der König ſtürzt! Ergebt euch ihr Böhmen! oder flieht!««

So rufen die Ungarn jubelnd und ſchließen einen Kreis,
Daß ihnen keine Seele entfliehn kann allerweis. —
Das iſt, fürwahr! zum Fangen ein guter Wieſengrund! —
Da wurden fünfhundert Böhmen gefangen in dieſer Stund'.

Das bricht der Bayern Reihen; die von dem Niederland
Hat faſt im tollen Wirbel des Andrangs Strom gewandt;
Da ſprengt der alte Kriegsmann zu ihnen, der Schweppermann.
»Wer lebend ſich läßt fangen, das iſt ein ſchlechter Mann!«

Er ſtellt ſich an die Spitze und ſammelt Glied an Glied,
Und wer ſich ſchon gewendet, rückt vorwärts ſchnell jetzt mit,
Und ſehnt ſich roth zu färben in Blut die bleiche Schmach,
Und ſehnt ſich froh zu ſterben für's Haus der Wittelsbach.

Jetzt wendet ſich das Treffen; die Schlachtreih' hat's gethan,
Denn dieſe lenkt und wendet Herr Seyfried Schweppermann;
Eh' ſchien die Sonne blendend den Bayern in's Geſicht,
Jetzt blendet ſie die Feinde, ſo iſt die Schlacht gericht't.

Noch immer unentſchieden des Treffens Ausſchlag wankt,
Wie in des Richters Händen die Wage taumelnd ſchwankt; —
Da dringt im Rücken Oeſtreichs jetzt friſche Mannſchaft an,
Und jubelnd rufen alle: »Das Treffen iſt gethan!«

Und jubelnd grüßen alle: »Willkomm, Herr Leopold!
»Ihr bringt uns friſche Mannſchaft. — Jetzt wird der Sieg uns hold.—
»Habt lange warten laſſen, — nun! ſeyd uns viel gegrüßt!« —
Da ruft ein Trautmannsdorfer: »Habt Acht! 's iſt eine Liſt!« —

Und eh' er's noch ganz geſprochen, wird's ſchon von Hieben warm,
's drängt auf die Oeſterreicher mit kampfgeübtem Arm;
Der Burggraf iſt's von Nürnberg, gekleidet in Oeſtreich's Zeichen,
Der lehrt die Wahrheit ihnen mit tücht'gen Schwertesſtreichen.

Und vorn jetzt und im Rücken iſt Oeſtreich hart bedrängt.
Sie kämpfen, rings, verzweifelnd, von Bayern eingeengt,
Es faßt ſie ein Entſetzen; »Flucht!« heult es tauſendfach,
Und tauſend flieh'n von hinnen; — die Bayern ſiegend nach! —

Auch die fünfhundert Böhmen zerbrechen ihre Haſt;
Kein Degen unter ihnen, der rings nicht niederrafft! —
Verworren durch einander jagts eilig, Mann und Roß,
Und eilig auf die andern wälzt ſich der flücht'ge Troß.

Der Friedrich nur noch einzig, ſein Trautmannsdorf dabei,[17]
Steh'n auf dem Schlachtfeld kämpfend, beſchwören Muth und Treu
Und ſchaffen mit dem Schwerte die Bahn ſich durch den Feind; —
Was iſt's, daß Friedrichs Auge hier eine Thräne weint?

Um ihn, als feſte Mauer liegt eine Heldenzahl,
Sind zwanzig Trautmannsdorfer, die theilen ſeinen Fall,
Des Rösleins weiße Hälfte gefärbt mit ihrem Blut,
So liegen ſie gebettet auf ihren Schilden gut.

Noch dringt Herr Friedrich vorwärts! Ei wie? Er prallt zurück;
Er ſtrauchelt über 'ne Leiche, und ſpricht mit ſtarrem Blick:
»Das iſt der eilfte König, den ich beſtand im Streit! —
Will ſeine Leiche ſelber mich fallen machen heut?« —

Er ſpricht's; und ſieh! der zwölfte in Königs Farb und Schild
Tritt ihm entgegen. »Halt jetzt!« ruft Friedrich, »halt! es gilt! —
»Iſt dieſes Feld ſo fruchtbar, daß es zwölf Kön'ge reift? —
Doch will ich ſtets bekämpfen den, der nach der Kron' mir greift.«

Er ſpricht's und holt zum Kampfe mit ſichrem Arme aus,
»Nun zwölfter Königsſchatten! nun ficht hier deinen Strauß! —
Sonn' oder Schatten! — König, oder nur deß Bild! — Heran!«
Da ficht der zwölfte Bayer und ſtirbt als treuer Mann.

Und wie er hingeſunken, enthüllt ihm der Fürſt das Haupt,
Weil er den König ſelber vor'm Schwert erlegen glaubt,
Doch wie er's thut, umringt ihn ſchnell eine Bayernſchaar,
Der Führer iſt Herr Rindsmaul, von allem Tadel bar.

»Ergebt Euch!« ruft Herr Rindsmaul dem ſchönen Friedrich zu,
Der lautlos ſteht und ſinnend; rings herrſcht eine Todtenruh'. —
Er reicht das Schwert ihm ſchweigend. — Herr Ludwig tritt dazu,
Der Friedrich prallt zurücke und ruft: »Lebendig Du?« —

Herr Ludwig ſpricht beſcheiden: »Gott hat es ſo gewollt,
»Und war dem Bayernvolke in dieſem Treffen hold.« —
»Wohl!« ſagt ihm drauf ſein Gegner. »Nimm hin das teutſche Reich,
Du und das Volk der Bayern, ihr ſchirmtet kräftig euch!«

»Du, nur der Eine Himmel! und haſt zwölf Sonnen doch!« —
»»Das waren meine Bayern, das ſind die Bayern noch,«
Verſetzt ihm Ludwig freudig; — »ich ſprech's am Siegesplatz:
»Sie ſind von Teutſchlands Krone mein allerreichſter Schatz.«

## 10.

## Das Mahl nach der Schlacht.

«Ihr ſitzt an meiner Rechten, Herr König vom Böhmerreich,
Zur Linken Ihr, Feldhauptmann! Ihr, einem König gleich,
Verdient auch keck zu ſitzen wohl in der Fürſten Mitten;
Nun laßt, ihr Herrn euch allſammt zum kargen Imbiß bitten.«

»Es war ein gut Stück Arbeit, da ſchmeckt der Imbiß gut!« —
»Es iſt Nürnberg'ſche Arbeit!« — verſetzt das alte Blut,
Herr Schweppermann von Nürnberg;—« Herr Burggraf theilt davon!«
»Ei! Gott willkomm, Herr Landsmann! Seyd Ihr entöſtreicht ſchon?«

«Wie? bringt man Bauernkoſt uns?!«— ſo ſpricht ein Ritter laut,
Der unten ſitzt am Tiſche; — »'ne Schüſſel Eyer! — ſchaut!
»Das iſt für wackre Degen ein ſpärliches Gericht!« —
»»Ein Schelm gibt mehr als Eigen,««— der König lächelnd ſpricht.

Der König faßt die Schüſſel, und thut das Truchſeßamt; —
»Ein Ey kommt auf jedweden der Ritter alleſammt; —
Ein einzig iſt noch übrig; — wem reich ich noch das Ey? —
Ein Ey für jeden Andern, dem tapfern Schweppermann zwei!«—

»Nun iſt das Ey geadelt,« — verſetzt der alte Degen,
Und neigt ſich ſtill beſcheiden, »wenn Fürſten vor es legen;
»Ein Sprüchlein ſpracht Ihr, König! wie wenige ſo fein,
Es ſteh, wenn ich geſtorben, auf meinem Leichenſtein!« [18]

Digitized by Google

Da ſpricht der König wieder: «Nach Arbeit ſchmeckt der Trunk,
»Und macht die alten Glieder von neuem friſch und jung.
Wie nennt man doch die Wieſen, dort, wo die Schlacht geſchah? —
Fangwieſen ſoll man ſie heißen; viel ward gefangen da!« [19])

»Doch, ſieh! an Tiſches Enden der edle Sangesmann? —
Das ſollt' ein König dulden? — Herr Meiſter zu mir heran! —
Ich kenn Euch wohl aus Liedern, der Ihr geſungen viel; —
Bringt doch, was heut geſchehen, in zierlich Reimesſpiel.«

»Es lebt kein Kind im Reiche, das Euren Sang nicht kennt,
Den Sang vom Meiſter Ludwig, den man den Teutſchen nennt,
Vom Herzog Ernſt von Schwaben habt ihr geſungen hold! —
Reicht ihm den vollſten Becher für ſeinen Liederſold! —

»Wer auch wird nach Euch ſingen von gleicher Teutſcher Schlacht,
Dem wird's doch nie gelingen ſo wie Ihr 's habt vollbracht!« —
Der Sänger tritt zum König, den Blick zu Gott gekehrt;
»»Wer ſo die Sangkunſt ehret, iſt vollen Liedes werth!«« —

## 11.

# Herzog Leopold's Treiben.

(1322 — 1325.)

Zu Baſel hält man Spiel und Tanz beim hellen Fackelſchein,
Da jubelt alles; — trauernd ſteht Herr Leopold allein,
Er hat nicht an dem Mahle Theil, nicht an dem Wirbeltanz,
Und kalt an ihm vorüberrauſcht der luſt'ge Mummenſchanz.

»Glaubt ihr, daß mich die Freud ergriff und jubelnd mit ſich rafft? —
Die Freud' iſt aus der Welt getilgt, ſeit Friedrich liegt in Haft,
Die Freud' iſt eitel Schaum und Trug, ein ſchlecht getünchtes Grab,
Der Tod, verkappt in Faſtnachtstracht, wirft bald die Maske ab!«

»Daß du jetzt auf der Trausnitz liegſt; mein Zögern nur allein
Trägt hier die Schuld; ich kam zu ſpät! der Sieg ſonſt wäre dein! —
O Friedrich! Fluch dem Augenblick, der Ampfing fern mich hielt!
Weh! — wenn umſonſt, dich zu befrein, mein ganzes Leben gilt!«

»Fort Schellentracht und Feſtlichkeit! — du Blumenkranz vom Haupt!
Iſt doch das Leben ſelber jetzt der ſchönſten Blüth' entlaubt!
Als kaiſerlichen Herrn dich einſt zu grüßen, ſchwor ich dir zu,
Und eh' es nicht vollendet iſt, hab ich nicht Raſt noch Ruh.«

Er ſpricht's und zieht von Baſel fort und fleucht nach Avignon,
Und wirft ſich dort im Staube hin vor Papſt Johannis Thron; —
»Was willſt du, Sohn?« — ſo ſpricht zu ihm der Hirt der Chriſtenheit;
»»Daß Ihr,« — verſetzt Herr Leopold, — »den Bruder mir befreit!« —

»'s iſt aus des Lebens Heiligthum geraubt das Seelenheil,
Geſtohlen draus das Bruderherz, — das Lebens ſchönſter Theil. —
Mein Bruder, König Friedrich liegt zu Trausnitz hart gefangen,
Das hat der Bayer mir gethan zu namenloſem Bangen.«

»Was ſoll auf Erden heilig ſeyn, iſt's Bruderlieb' nicht mehr? —
Das hat der Bayer mir gethan und mich getroffen ſchwer; —
Wie mir der Friedrich Bruder iſt, gehört ſo Einem Ahn,
Durch Mechtild, Kaiſer Rudolf's Kind, mit uns auch Ludwig an.«

»Doch der ſcheut nicht das nahe Blut und hält ihn ſtreng in Haft!
Was gilt ihm Blut und Kampf und Tod, wenn's nur die Krone ſchafft!
Bald zittert Welſchland ſelbſt vor ihm; ſchon nennt er's ſeinen Raub;
O! tödtet ihn mit Blitz und Bann! — Dieß fleh ich hier im Staub!»

Er ſpricht's und nach dem Frankenland zieht er mit ſchnellem Fuß,
Und beugt vor Karl ſich zu Paris und ſpricht den flücht'gen Gruß:
»Zieh' hin nach Teutſchland! nimm das Reich, der Bayer hälts nur ſchwach.
Den Bruder aber rette mir aus Kerkernoth und Schmach!« —

Dann wandert er nach Böhmen hin und reitet ein zu Prag,
Wie eben dort der Luxenburg Johann bei Tafel lag; —
»Steh auf! Steh auf vom frohen Mahl, du Bayerns Bundgenoß!
Du aller Abentheurer Herr! reit aus vom Prager Schloß! —

»Was ich dir bring', ſieh her! es iſt ein altes Pergamen,
Das deine Blicke, (wie ich denk',) wohl nicht mit Mißgunſt ſeh'n; —
Es iſt, (ſchau her, du Böhmerfürſt!) ſeit Rudolfs Zeiten ſchon
Der Habsburg gutes, altes Recht, verbrieft auf Böhmens Thron.«

»Dieß leg ich dir zu Füßen jetzt und reiß es mitten entzwei,
Nur ſchwör mir, daß du brechen willſt dem Bayer Eid und Treu',
Und ſchwör' mir, daß du helfen willſt dem Bruder aus der Haft;
Sieh her! — zerriſſen iſt der Brief und hat jetzt keine Kraft!« —

Dieß ſinnt und treibt Herr Leopold dem Bayer auf die Seel'; —
Nicht lang, ſo that der Luxemburg des Eidbruchs keinen Hehl,
Nicht lang', ſo warf der Papſt den Bann auf König Ludwigs Haupt;
Der aber ſtand und bebte nicht, und beugte nicht das Haupt! —

## 12.

## Der Eid auf der Trausnitz.

(1325.)

Zu Trausnitz ſitzt gefangen, der ſchöne Friederich,
Hat einen Bündel Pfeile juſt fertig neben ſich,
Und andre ſchnitzt er emſig. — »Ein Handwerk, gut für Krieg! —
»So wie vom Holz die Späne, ſo fiel von mir der Sieg!« —

»Grüß dich, du Frühlingsbote! du warmer Sonnenſtrahl!
Du treuer Leidentröſter! Grüß dich viel⸗tauſendmal; —
Dich hält kein Eiſenriegel, kein Schloß, kein ehrnes Thor,
Den Friedrich zu beſuchen, der Alles ſonſt verlor!« —

»Da lernt man Treue kennen, wie in der Freiheit nie;
Wie anders im Glanz der Hoheit, im Glücke ſieht man ſie! —
Du gehſt jetzt unter Sonne! — ſo ſank das Glück auch hinab,
Und zieht die Hoffnungsträume in ſein gemeinſam Grab.« —

»Nie werd' ich's wieder ſchauen, nie mehr mein treu Gemahl,
Die ſchöne Iſabella, — die Freund' und Brüder all! —
Wahr ſprachſt du, Trautmannsdorfer, der jetzt mein Unglück theilt,
Vom Glück geblendet, bin ich vorſchnell in's Elend geeilt.« —

»Ich hab verloren alles, und ſelbſt das größte Gut,
Den Troſt des ärmſten Bettlers, den hoffnungsreichen Muth!
Des Friedrichs Stern iſt unter, und geht nie wieder auf; —
Tod iſt mein einzig Hoffen; bald end' er meinen Lauf!« —

Er ſpricht's und ſchnitzt dann weiter, da thut ſich auf die Thür;
Und Ritter Weigand ſchreitet, der Trausnitz Vogt, herfür,
Er grüßt Herrn Friedrich freundlich, und ſpricht: »Seyd Herr! gefaßt!
»Ich bring' in Eure Klauſe Euch einen ſeltnen Gaſt!« —

»Da brächtet Ihr die Freude;« — verſetzt Herr Friedrich ſtill; —
Und fährt im Schnitzen weiter; — »bringt mir nicht Gäſte viel.« — —
»»Doch Einen, will ich hoffen«« — fällt Ludwig ihm raſch in's Wort,
Der eben eingetreten, — »»den weiſ't nicht vorſchnell fort!««

Der Friedrich kennt die Stimme, ſie tönt ihm altbekannt,
»Hilf Gott!« ſo ruft er, — »ſeyd Ihr nach meinem Blut entbrannt?
»Nun! ſey's! — das Leben wahrlich ſank ſehr bei mir im Preis!
Sprecht's aus, daß ich muß ſterben; — Ihr ſchreckt mich keinerweis.« —

»Verhüte Gott!« ſpricht Ludwig, — »ich will nicht Euer Blut; —
Ich komm mit Freundesrathe, nehmt ihn mit Freundesmuth,
Ich war Euch niemals feindlich; — warum doch kam die Zeit,
Die unſre Knabenfreundſchaft in blutgem Haß entzweit? —

»Doch, als das Volk der Teutſchen die Kron' legt auf mein Haupt;
Lebt' mir nur Eins im Herzen, Eins, was ich heilig glaubt',
Ich war der Ludwig nicht mehr, war Teutſchlands König nur,
Und vor mir, rein zu haltend, lag nur des Rechtes Spur.

»Dieß mußt' ich feſt beſtellen, wie's mir vom Himmel ward,
Davon durft ich nicht laſſen, noch auch von Teutſcher Art; —
Drum war der Tag bei Ampfing! Nicht Herrſchſucht war's bei Gott!
Ich ging, (ſchlicht, wie die Andern) entgegen meinem Tod.«

»Nun ſich das Glück gewendet, kam eine arge Zeit,
Nacht ward's am lichten Himmel, ein furchtbar Wetter dräut'; —
Im Norden und im Süden herrſcht Treubruch und Verrath,
Sind Feinde mir erwachſen, wie im Lenz die junge Saat.

»Und weil ich hab geſchworen, zu laſſen nicht vom Recht,
Und Teutſchland zu bewahren als Herrſcher treu und ächt,
Befehden rings mich Feinde; — dieß alles ſchreckt mich wenig,
Ich end' was ich geſchworen, und ſterb als teutſcher König!«

»Drum wie die Andern hadern, dächt' ich, es wäre gut,
Daß wir uns jetzt verſöhnten, viel minder flöſſe Blut
Hinfür in Teutſchen Landen; die waren ja ſtets euch werth,
Für die auch habt ihr geſtritten bei Ampfing mit dem Schwert.

»Wenn wir uns jetzt verſöhnen, aufrichtig und in Treu; —
Dieß Fürſtenbeiſpiel, wahrlich! es wirkt aufs Volk auch neu!
Laßt uns dies Beiſpiel geben; es ſchirmt Teutſchland vor Noth;
Zwieſpält'ge Herrſchaft frommt nicht! Ein Fürſt ſey wie Ein Gott!

»Wohl ſeyd Ihr der beſte Ritter in der weiten Chriſtenheit! —
Doch denkt! das Amt des Königs will mehr als Muth im Streit;
Will feſtiglich Beharren zu Einem großen Ziel!
Will klaren Blick und Hoheit im dunkelſten Gewühl.

»Daß meinem Haupt die Krone der Himmel zugedacht;
Dies ſprach als Gottesurtheil bei Ampfing jene Schlacht.
Schwört mir die Kron' zu laſſen (nicht Herrſchſucht ſpricht dieß Wort,
Nur Lieb zum Volk der Teutſchen) dann zieht frei-ledig fort!« —

Da will die Hand ihm reichen und zieht ſie noch zurück,
Der ſchöne Friedrich, ſinnt dann; — und feuchter wird ſein Blick; —
»So viel des Blut's vergoſſen, und doch zerronnen ganz
Die ſchönen Jugendträume von hellem Kronenglanz!?

»O Freiheit! ſüße Freiheit! du ſtrahlſt wohl doppelt ſchön,
Da du mir zeigſt die Lieben, die ich kann wiederſeh'n,
Der Gattin theure Züge, der Heimath ſüßes Bild,
Den reichen Lebensbronnen, woraus die Liebe quillt.«

»Wie iſt der Glanz der Krone dagegen kalt und todt,
Wenn ſich der Buſen badet in Liebesmorgenroth;
Mir ſtarb die *Kraft* im Kerker, die *Liebe* belebe mich neu;
Nimm hin die Krone, Ludwig! und laß mich frei ſeyn, — frei.

»Ich aber ſchwör dir's heilig beim theuern teutſchen Land,
Daß ich zum Streit nicht hebe je gegen dich die Hand. —
Nicht kämpf' mit deinen Feinden, nicht in Gemeinſchaft tret'
Mit dem, ſo Waffen ſchmiedet gen deine Majeſtät.

»Wenn dieß ſollt' je geſchehen, kehr ich zum Thurm zurück,
Was iſt doch ohne Treue der Freiheit goldnes Glück,
Man ſoll Oeſtreicher Handſchlag nicht ſchmähn im teutſchen Land.[20])
Laß uns die Hoſtie theilen auf unſres Bund's Beſtand!«

## 13.

# Friedrich, des Schönen, Treue.

(1325.)

In ſeinem Schloß zu München, ein Schreiben in der Hand,
Steht ernſt der König Ludwig und ſinnt ganz unverwandt,
Es fleht ſein Sohn um Hülfe, zu Brandenburg bedrängt; [21])
Das kümmert Ludwigs Seele, das iſt's, was er bedenkt.

Von allen Seiten drängen ihn Feind' im teutſchen Reich,
Als Fürſt und Vater möcht' er *hier* ſeyn und *dort* zugleich,
Und wie er denkt und ſinnet, tritt plötzlich Friedrich ein:
»Ei! Vetter ſieh zu München!? — Mögt Ihr willkommen ſeyn!«—

»Halt, beſſert Eure Rede!« — verſetzt ihm Friederich,
»Zu München nicht, zu Trausnitz, dort heiß' willkommen ich,
Nicht Freund, nicht werther Vetter! — ich ſteh als *Feind* vor Euch,
Als Feind nicht bloß vom Bayer, als Feind vom ganzen Reich.«

»Denn, was ich auch berathen und wie ich ihn auch beſchwor,
Der Leopold, mein Bruder, dringt ſchon mit Heeresmacht vor,
Als Feind Euch zu bekämpfen und mich mit Ritterhand
Von neuem hinzuſtellen als König vom teutſchen Land.«

»Der Eid, den ich geſchworen zu Trausnitz wär' dahin,
Stünd' ich für meinen Bruder jetzt mit treuloſen Sinn,
Auf *den* Beding alleine ließt damals Ihr mich frei,
Daß ich mit keinem Feinde Euch je entgegen ſey.«

»Drum bin ich hergekommen, zu löſen jetzt mein Wort,
Drum ſchickt mich als Gefang'nen auf's neu zur Trausnitz fort;
All hab' ich ausgezogen, was Menſchenbruſt erfreut;
Lieb', Heimath, Freund' und Freiheit. — Doch löſ' ich meinen Eid!«

Wie Ludwig hört die Worte, ſo greifen ſie ihm an's Herz;
Er ſinkt ihm an den Buſen, er blickt dann ſternenwärts. —
»Nicht als Gefangner, wahrlich! — Du ſtehſt als König ganz
Vor mir in Deiner Treue, im ſchönſten Fürſtenglanz!«

»Jetzt trag' ich auch den Glauben, weil dieſe That geſchah,
Der Tag, der langerſehnte, ſey endlich freudig da,
Wo auch, du Volk der Teutſchen biſt Eins, wie Deine Herrn,
Wo Du leuchteſt unter den Völkern als heller, reinſter Stern.«

»Der Teutſchen größte Herzen, ſie ſchlagen jetzt verwandt,
Drum heiß' auch keiner fürder mehr Schwab' und Frank' im Land,
Noch Bayer und Oeſterreicher, nein! — nur ein teutſcher Mann,
Nicht mehr der Scholle, der Mutter: Teutſchland gehört er an!«

»Du aber ſollſt jetzt ſitzen bei mir auf Teutſchlands Thron![22]
Und ſollſt gemeinſam tragen mit mir die teutſche Kron'
Und eſſen an Einem Tiſche und ſchlafen in Einem Bett,
Und ruh'n, wenn wir geſtorben, in Einer Ruheſtätt.«

* * *

Drauf zog Herr Ludwig nach Brandenburg mit frohem feſtem Muth,
Es hielt der ſchöne Friedrich indeſſen Bayern in Huth.
Als Ludwig wieder kehrte, ging weit davon die Red':
»Sie aßen an einem Tiſche und ſchliefen in Einem Bett!«

## 14.
# König Ludwig's Heerfahrt nach Welſchland.

(Zwiſchen 1326 und 1328.)

Bey Stams, dem alten Kloſter im rauhen Tirolerland
Zu Abend vor der Pforte eine Schaar von Rittern ſtand,
Die ſuchen jetzt vom Zuge ſich Nachtquartier und Raſt;
Herbergen will im Kloſter ein ſeltner, edler Gaſt.

Es iſt der teutſche König, der hin nach Welſchland zieht,
Nach Karol Magnus Krone war ihm das Herz entglüht; —
Wie ſie vor langen Jahren vereint der teutſchen Kron',
So will er's wieder ſchaffen; — er, Teutſchlands beſter Sohn. —

Da knarrt in roſt'gen Angeln das niedre Kloſterthor,
Und zu dem König ſchreitet Ulrich, der Abt, hervor, [23])
Die Inful auf dem Haupte, den Stab in ſeiner Hand,
Den ſtreckt er vor die Pforte, und ſpricht zum König gewandt:

»Ludwig, du teutſcher König! den man den Bayer nennt,
Nicht kann ich ein=dich=laſſen, dich, der von Rom getrennt! —
Nicht kann ich Nachtherberge dir geben hier zur Raſt,
Da auf dem Haupt dir ruhet des Bannes ſchwere Laſt.

»Wohl magſt du Rache nehmen deßhalb am Gotteshaus,
Die heil'ge Stätte ſchleifen, die Mönch' vertreiben draus; —
Ich kann dein Schwert nicht hemmen, noch ruf ich dir: »Halt ein!« —
Doch, wie 's der Papſt geboten, die Seele halt' ich rein.«

»Nicht alſo!« ruft der König, — »hältſt du für wahr den Wahn,
Daß ich vor Gott und Menſchen je Unrecht hab' gethan? —
Lern' beſſer Kön'ge achten; — das Leben büßt, fürwahr! —
Wer meiner Kriegsleut' einem der Mönche krümmt ein Haar!«

Da ſpricht ein grauer Bruder, der bei dem Abte ſtand,
(Es war Johann von Kempten, der Fromme zubenannt,[24])
»Zieh hin, du teutſcher König! du aller Ehren voll!
Als Kaiſer wirſt du ſtehen auf Roma's Kapitol!«

»Die Wort' aus meinem Munde ſpricht jetzt kein Mönch zu dir,
Mir ſagt's der Geiſt im Buſen; zieh hin, Gott iſt mit dir!
Zieh hin zum welſchen Lande, im Unglück doch voll Glück! —
Denn teutſche Treue bringſt du dem teutſchen Volk zurück!«

»Vereinigt in ſich ſelber braucht's dann nicht fremder Macht.
Ich ſah den Tag im Geiſte, wann es vom Schlaf erwacht,
Da wird es mündig werden, wenn all für einen ſteh'n,[25])
Ein Volk, Ein hohes, teutſches! — Zu Frankfurt wird's geſcheh'n.«

»Dort wird ein Schluß ergehen aus aller Fürſten Mund,
Daß keine fremden Arme mehr greifen in ſeinen Bund,
Daß ſich der Teutſche ſelber ſelbſtſtändig Kaiſer krönt,
Und nicht bei Fremden bettelt, ob man dieß anerkennt.« —

Es ſchweigt der Mönch; — der König erhebt ſein Angeſicht,
Und von dem Abt begehrt er die Herberg fürder nicht; —
Die frommen Brüder wandern zurück in's Zellgemach. —
Nach Jahren iſt geſchehen, was Bruder Johannes
ſprach.

15.

## Kaiſer Ludwig zu Rom.

(1328.)

Die Sonne ſtrahlte ſcheidend auf die Welt und auf ihr Rom;
Der König Ludwig ſchaute ernſt auf Sankt Peters Dom;
»Hier in des Erdballs Mitte ſteh ich gebietend da,
Denn auch Vergangnes bringt mir hier mächt'ger Zauber nah.«

»Wie liegſt du vor meinen Blicken ſo rieſig noch im Fall,
Du Siebenhügelfürſtin mit deinen Tempeln all; —
Die Tempel ſind geſunken, die Götter ſind dahin;
Willſt du noch immer Opfer, zu ſühnen deinen Sinn?!«

»Rom, Rom! Du biſt gefallen zweifach ſeit alter Zeit,
Die Formen ſind zerbrochen; — der Wahn, er iſt zerſtreut;
Hier, von woher mich Unglück je traf bis in mein Land,
Steh' ich als Sieger heute des Glücks, das ich überwand.«

»Und kann ich's auch nicht feſſeln, und kehrt ſich's auch zur Noth,
Den Schwur erneu' ich dennoch vor Dir, allmächt'ger Gott!
Den Schwur, den ich geſchworen, als ich den Thron beſtieg,
Daß ich dem teutſchen Volke will ſichern einen Sieg.«

»Einen Sieg, den nicht in Schlachten ein falſches Glück errang,
Einen Sieg des freien Geiſtes, der alten Wahn bezwang.
Fort kämpf' ich bis an mein Ende für Teutſchland den edlen Streit,
Daß es von Roms Anmaßung frei ſteht für ew'ge Zeit.«

»Es kann das Volk der Teutſchen ſich wählen ſelbſt den Herrn,
Nicht, daß es die Beſtät'gung erſt muß erbetteln von fern —
Nicht über teutſche Männer ſoll Rom gebieten mehr! —
Wahlfrei iſt Teutſchlands Krone! — Ich ſprech's, der Teutſchen Herr!« —

»Rom! deine Macht hat vermodert! — die Säulen ſtürzen ein,
Es wankt die alte Baute, — eine neue Zeit bricht herein,
Dann wird der Teutſche ſagen, betritt er einſt dieſe Stadt:
»»Daß Teutſchland frei geworden, — iſt Ludwig des Bayern That!««—

* * *

Darauf nach zwanzig Tagen trug er in Kaiſerpracht,
Des Karol Magnus Krone[26]) durch eigne Kraft und Macht;
Zehn Jahre drauf verrannen, da ſprach das teutſche Land
Sich frei auf ew'ge Zeiten von Rom's uraltem Band.[27])

16.

# Kaiſer Ludwigs letzte Kämpfe.

(1346 — 1347.)

Zu Renſe heimlich verſammelt auf einen Tag der Wahl,
Was wollen dort berathen die Fürſten allzumal? —
Nicht alle ſind beiſammen, nur Maynz und Böhmens Herr,
Und Sachſen; von den Wählern des Reichs ſonſt keiner mehr.[28])

Und wie ſie dort jetzt ſitzen, iſt's nicht in offner Pracht,
Geheim wie ein Werk der Sünde wird ſtill die Wahl vollbracht;
Noch lebt ja Kaiſer Ludwig, er weilt jetzt zu Trient; —
Ihm feindlich ſpricht der König von Böhmen zu ſolchem End:

»Wozu wir hier verſammelt, das iſt die Wittelsbach
Von lichten Sonnenhöhen zu ſtürzen tief in Schmach;
Soll denn der Stamm die Wurzeln hinbreiten in alle Welt,
Und mit der Krone ragen bis an das Sternenzelt?«

»Im ſchönen Bayerlande und in der Pfalz am Rhein
Da ſitzen Wittelsbacher; — ein Wittelsbach, wie fein!
Vermählt an Frau Margretha, beherrſcht das Land Tirol,[29])
Den Schlüſſel zum welſchen Lande, den Paß zum Kapitol!«

»Die Mark der Brandenburger, ſo weit das Meer ſie ſäumt,
Das über die flachen Ufer mit brauſenden Wogen ſchäumt,
Beherrſcht ein Wittelsbacher,[30]) ja durch des Kaiſers Frau,
Erblüht dem Stamm die Erbſchaft von Holland und Hennegau.«[31])

»Das iſt nicht ſo zu dulden, das trägt kein freier Mann,
Sonſt wächſt noch ihre Hausmacht zum reichſten Welttheil an;
Wer ſchaut ihr Glück gleichmüthig? — Wir ſind die Wähler vom Reich,
Wir wollen ſtehn dem Kaiſer in allen Rechten gleich.«

»Drum rufen wir zu Hülfe vom Ausland Schutz und Kraft,
Ein alter Wahn von »Treue« hat Teutſchlands Mark erſchlafft,
Drum traf auch mancher Bannſtrahl ſchadlos des Kaiſers Haupt; —
Doch ſind uns, ihn zu ſtürzen, die Waffen nicht all geraubt!«

»Mit Philipp, Frankreichs König, beſteht uns ja ein Bund;
Entſetzt ſey Kaiſer Ludwig von heut' durch Reiches Mund;
Und, wen wir drauf erhöhen, von wo er niederſtieg,
Das iſt der Luxemburger, Herr Karl; [32]) — Gott leih' ihm Sieg!« —

Als ſie den Tag gehalten, und drauf Herrn Karl gekrönt,
Vernahm's der echte Kaiſer, Herr Ludwig, zu Trient;
»'s iſt eitel Lug und Mähre!« — ungläubig ruft er das; —
»Wie? Teutſchland gegen Teutſchland in blut'gem Span und Haß?

»Nicht hab ich ſo verloren den Glauben noch an dich,
Du teutſches Volk, das keinem an Treue jemals wich! —
Treu' haſt Du mir geſchworen und brichſt ſie wahrlich nie;
Zurück! — die Kaiſerehre ſetz ich zum Pfand für ſie.« —

Nicht lang! ſo ſtand vor Frankfurt Herr Ludwig ohne Feind; —
Die Untreu' hat auf Erden nie einen treuen Freund! —
Zerſtoben waren die Wähler, in feiger Angſt zerſtreut; —
Das teutſche Volk hielt männlich für Ludwig ſeinen Eid.

Und wo der Gegenkönig vor eine Reichsſtadt kam,
Ward ihm das Thor verriegelt; — nicht ſichre Herberg nahm
Zu Nacht ſein müdes Haupt auf; zu Lüttich in der Stadt
Zerbrach man ihm das Banner zur Schmach für den Verrath.

Die Städt' erkannten treulich, wie Recht noth thut dem Land,
Und wie es männlich immer geſchirmt des Kaiſers Hand;
Die hielten ſtets am beſten mit ſchlichtem, treuem Sinn,
Lieb' reift' im Volkes Herzen, Lieb' war des Kaiſers Gewinn.

Drauf hielt er einen Reichstag zu Speyer in jener Zeit,
Da ſchworen all' von neuem dem Kaiſer Treu' und Eid; —
Was auch der Gegenkönig mit ſeinen Genoſſen ſann, —
Das graue Haupt des Kaiſers traf ſchadlos Verrath und Bann.

17.

# Kaiſer Ludwig's Tod.

(1347.)

Am eilften Tag im Weinmond in ſeines Bayerns Schooß,
Saß Ludwig froh zu Tiſche im hohen Münchnerſchloß;
Um ihn die blüh'nden Söhne, [33]) im ſchönen Kranz vereint,
Auch edle Frau'n zu Gaſte und mancher Jugendfreund.

Da ſprach der alte Kaiſer, (und hob den Goldpokal);
»Wohl mir, daß jetzt am Abend des Lebens noch einmal
Mein Auge froh-behaglich blickt in des Himmels Blau,
Zufrieden kann ich ſterben, von Königsſorgen grau.

»Denn, wie ein fleiß'ger Meiſter nach der Woche langem Lauf,
Am Samſtagsfeierabend blickt mit Behagen drauf,
Was er vollbracht beharrlich, und blickt drauf mit Bedacht,
Und kann ſich geben das Zeugniß: »»Das hab' ich gut vollbracht!«« —

»So jetzo grau von Haaren, die der goldne Reif gebleicht,
Blick' ich zurück auf's Leben, ſo weit meine Sehkraft reicht,
So weit die Abendſonne es ſcheidend mir erhellt,
Und ſeh, was ich gegründet, auf ewig feſtgeſtellt.«

»Drum müßt' ich jetzt gleich ſcheiden, ich fände Troſt darin,
Daß ich das Volk der Teutſchen gepflegt mit Vaterſinn,
Daß ich es kräftig einte, daß ich es hingeſtellt,
Wenn es an ſich hält einig, bis an das End der Welt!«

»Ihr! meine Söhn' und Enkel, und auch du teutſches Land!
Dieß iſt mein letzter Wille, der ſey euch jetzt bekannt,
Eu'r Erbtheil iſt die Eintracht, die all zum Bunde weiht; —
Eintracht und alte Treue bewahrt auf ew'ge Zeit.« —

* * *

An jenem Tag, da Ludwig dieß Wort zu München ſprach, —
Zu Stams der Mönch Johannes auf ſeinen Knieen lag;
Das Volk war fromm verſammelt im Kirchlein zum Gebet;
Der Klang des Vesperglöckleins hat jedes Herz erhöht.

Das Ave iſt gebetet; der Mönch Johannes ſteigt
Empor des Altar's Stufen, das graue Haupt gebeugt; —
Mit frommen Händen hebt er das höchſte Gut empor,
Die Orgel tönet leiſe herab vom düſtern Chor.

Da wird Johannes bleicher, und ſteht wie leblos da,
Sein Auge, ſtarr begeiſtert, empor zum Himmel ſah;
Wohl eine Minute ſtand er ſo vor dem Volk, verzückt,
Die Hände fromm erhoben, dem Irdiſchen entrückt.

Und als verſtummt die Orgel, da regt er ſich aufs neu',
Und gibt dem Volk den Segen, und ſchlägt ein Kreuz dabei;
Vom Aug' quillt ihm 'ne Thräne; — Er ſpricht: »Zieht hin in Frieden! —
»Fried auch, wer jetzt geſtorben. — Der Kaiſer iſt verſchieden!« [34])

V.

# Geſänge

aus den Zeiten der Theilungen Bayern's.

## Die Theilung.

Im Sarg lag Kaiſer Ludwig, vergeſſen ward ſein Wort,
Des Landes alte Einheit zog mit der Eintracht fort.
Vier Söhne Eines Ahnherrn! Sagt an doch, wie es kam,
Daß ſich vier Zweig' befehden an Einem grünen Stamm?!

Wenn vier feindſel'ge Stürme frech wüthen im Gezweig,
Muß nicht die Kron' zerſpalten im grünen Blätterreich?—
Ein einz'ger Blitz fährt nieder aus wild-empörter Höh,
Und vierfach ſind die Wunden und vierfach iſt das Weh.

Der Eichbaum wächst und ſchattet, wenn auch kein Gärtner pflegt,
O Stamm von reichem Wachsthum, der vier der Kronen trägt,
Wie auch die Stürm' die Kronen frech von einander wehn,
Ein Erdreich trägt doch alle, drin ſie verbrüdert ſtehn.

Es ward gar viel geſtritten, der Zank ward nicht geheilt,
Bis daß die vier Geſchlechter das Bayerland getheilt, *)
Bis vier der Herzög' ſaßen, des langen Haders ſatt,
Zu München und zu Straubing, Landshut und Ingolſtadt.

So blieb's durch lange Jahre, wohl hundert und noch mehr,
Dabei hat ſich begeben manch wunderbare Mähr,
Von Liebestreu und Hochſinn, Volkslied' und Schlachtendrang;
Das ſoll euch jetzt verkünden ein ungeſchmückter Sang.

1.

## Herzog Stephan, des Knäufels, Spruch.

(1390.)

Vor Padua in Welſchland ſtand ein gerüſtet Heer
Von ſchwerem Eiſen ſtarrend, gehüllt in blanke Wehr,
Es iſt der Fürſt Carrano's im Trotz der fremden Kraft,
Dem ſtolz den Eingang wehrte die tapfre Bürgerſchaft.

Viel Schwerter ſcharf geſchliffen, viel Speere blutig hell
Umſchließen rings den Sieger, wie ehrne Mauerwäll',
Von Kriegsvolk viele Haufen, in Waffen bunter Art
Mit bleichen, ſcheuen Zügen gar ſeltſam rings geſchaart.

Von Padua vertrieben durch Maylands Herrn, Viscont
Steht auf dem weiten Marktplatz, den zahllos Volk bewohnt,
Der Herrſcher von Carrano, durch fremde Hilf und Macht
Obſiegend, von den Söldnern mit ſcharfer Wehr bewacht.

An ſeiner Seite aber im ſchlichten Kriegsgewand
Steht Bayerns Herzog Stephan, der Knäufel zubenannt, [1])
Der ſchaut mit muntren Blicken weit auf die ſtarren Reihn,
Und ſpricht zum welſchen Fürſten die Worte hinterdrein:

„Ob Euch die Kriegsleut nöthig, viel⸗Edler von Carran, [2])
Die doch im Kampf nicht hielten fein männlich, ſagt doch an!
's iſt ſeltſam! welſche Dolche verhelfen nichts im Streit,
Ich denke, Bay'rſche Schwerter, die brachten Euch gar weit.

»Nun aber hier im Siege was ſoll die ehrne Schaar?
Das iſt ein ſeltſam Prunken, ein grauenhaftes fürwahr!
Unheimlich iſt dieß Starren in Eiſen kalt und ſchwer,
Sagt an, was ſoll im Frieden das kriegsbewehrte Heer?«

»Mich dünkt,« verſetzt der Welſche, »Ihr kennt die Völker ſchlecht,
Das Eiſen muß erhalten, ſo wie die *Furcht* das Recht.
Wie eine Geiſſel Gottes, ſo muß der Herrſcher dräun,
Will er vor Volkes=Treubruch, vor Mord geſichert ſeyn.«

»Kein Odem iſt gefahrlos, es weht draus der Verrath,
Nur Schrecken hält die Falſchen ab von der blut'gen That,
Mit Schrecken muß man tödten, eh der Verrath erwacht
Und tödtend den argen Funken zur wilden Flamme facht.«

»Ei! Fürſt,« erwidert Stephan!« das iſt ein ſchlimmer Wahn,
Was wollte Bayern meinen, ſänn ich *die* Schuld ihm an?!
Das iſt wohl Welſche Sitte, die gilt in Teutſchland nicht.
Treu ſcheint im welſchen Lande ſchlecht Glas, das leichtlich bricht.

»Ich denk, da wär' es beſſer, ich kehr nach Bayern heim,
Da gilt in alter Weiſe ein ſchlichter alter Reim,
Käm Gott vom Himmel nieder, könnt er nicht Lügen ſtrafen!
*Im Schooße jedes Bürgers kann ich dort furchtlos ſchlafen.«* [3]).

## 2.

# Der Bernauerin Liebe und Tod.

**(1436.)**

### a.

### Der Abſchied.

Zu Vohburg hell gerüſtet vor ſeinem Grafenſchloß
Hält Münchens Herzog Albrecht auf ſtolzem ſchwarzen Roß,
An ſeiner Seite Agnes, die junge Gattin, ſteht,
Und ringt die zarten Hände, wie er von hinnen geht.

»Und willſt du von mir laſſen, nichts laſſend als den Schmerz?
Ich denk', es bricht mir wahrlich fern dir mein armes Herz.« —
»»Ich reite nur nach Schwaben, reit nur acht Stunden weit.«« —
»Acht Stunden ſind der Liebe eine öde Ewigkeit.«

»Reit doch nicht fort nach Schwaben; acht Stunden ſind gar lang,
Reit nicht nach Schwaben, Albrecht! mir iſt gar ſeltſam bang,
Daß doch der Herzog immer nur ſtrebt nach Ritterthat,
Und denkt der Lieb' gar wenig, die mich gefangen hat!« —

»»Ich bin ein Wittelsbacher, das denk mein ſüßes Lieb!
Es kann mein Blut nicht raſten, geſpornt von hohem Trieb,
Zudem! — für meinen Vater thu' ich den Ritterzug,
Iſt meine Lieb', o Agnes! dir Bürgſchaft nicht genug?«« —

»Herr! deine Lieb' alleine iſt ja das Licht der Welt,
Viel leichter trüg ich's, wenn mir der Glanz der Sonne fehlt',
Doch ahn' ich ſchwer, ſie ſtreben mir Aermſten nach meinem Blut,
Du ſchiltſt mich nun gar thörigt! Sey's denn, wie's dir dünkt gut.«

»»Sey ruhig,«« ſpricht der Herzog! »»wem lieb ſein Leben und Leib,
Wagt nicht ein Haar zu krümmen dir, Herzog Albrecht's Weib,
Leb wohl, du ſüße Herrin! Ich ſehe dich noch heute;
Das iſt mein ſchnellſter Rappen; — ſieh her! — den ich jetzt reite.««

---

b.

## Das Wahrzeichen.

Frau Agnes ſaß zu Vohburg, voll Ahnung bebt' ihr Herz,
Es trieb ſie hin und wieder raſtloſer Liebesſchmerz,
Und als ſie ging zum Garten, ſah ſie eine Lilje blühn,
Mit ſehnſuchtsbleichem Kelche ſich neigend zu ihr hin.

Sie ſaß in duft'ger Laube, begann wohl manches Lied,
In ſtiller Ruh zu wiegen ihr angſtbeſchwert Gemüth;
Zu Ende ſang ſie keines, es drang ihr jedes in's Herz,
Sie klangen wie traurige Boten von Liebesnoth und Schmerz.

»Wenn ich ein Zeichen hätte, daß wir uns wieder ſehn,
Viel leichter,« ſprach Frau Agnes, »möcht' ich die Angſt beſteh'n;
»Ein klares Blumenzeichen, das mir vom Gatten ſpricht.
Die Liebe glaubt an Blumen; die Blumen täuſchen nicht.«

Als ſie dieß ſprach, da bog ſich der Lilje bleiches Haupt
Herab auf ihre Stirne, und hat es zart umlaubt,
Als wollten die bleichen Lippen der Blume die bange Braut
Zum Schweſterkuß umfangen. — Der Frau Bernauer graut. —

»Weh mir! ein böſes Zeichen!« — ruft ſie, »ein Unglücksſtern!
Liljen bedeuten Thränen; — die ſind mir wohl nicht fern.« —
Und als ſie aus der Laube fortſchritt betrübt und ſtill,
Zerknickt die bleiche Lilje ihr an den Buſen fiel.

»Ich kenn dich, ſtiller Glaube! [4]) du biſt kein leerer Wahn!
Daß dieſe Blum' gefallen, zeigt frühen Tod mir an;
Ein welkendes Brautkränzlein, wohl allzufrüh entlaubt,
So ſchlingt es, vielbedeutſam, ſich mir um Herz und Haupt.«

---

c.

## Herzog Albrecht's Heimritt.

»Mach fort mein Schwertgeſelle! Mach fort! mein treuer Genoß!
Auf! — ſattle mir den Rappen und dir das ſchnellſte Roß.
Mir iſt im tiefſten Herzen ein heimlich Grau'n erwacht,
Wir müſſen heim nach Vohburg, bevor einbricht die Nacht.« —

Es ging der treue Knappe, und ſattelte die Roß';
Da ritten nun Herr Albrecht und mit ihm ſein Genoß.
Sie ritten; als ſie kamen an eine Unglücksſäul',
Da barſt das alte Steinbild urplötzlich mittlerweil'.

»Das wird doch wohl bedeuten kein Unglück friſch und neu!« —
So ſprach gar bang Herr Albrecht und ritt am Bild vorbei. —
Sie ritten und ſie kamen vorüber an einem Geſträuch,
Da ſaß eine weiße Taube auf dunklem Tannenzweig.

Und aus den Lüften nieder fuhr ſchnell ein Geyer grau; —
Der würgte frech das Täublein in düſtrer Tannen-Au.
»Das wird doch nicht bedeuten daheim mein Täublein treu!« —
So ſprach der Herzog Albrecht und ritt beſorgt vorbei. —

Sie ritten und ſie kamen bis Vohburg's Mauern vor,
Da war 's leer in der Veſte und offen ſtand das Thor. —
»Verhüte Gott!« rief Albrecht, »iſt denn der Vogt nicht nah?« —
Der Vogt im rothen Blute liegt friſch erſchlagen da.

»Um Gott! wo ſind die Knechte, daß ſie hell läuten Sturm?« —
Gott gnade all den Knechten, die liegen tief im Thurm. —
Herr Chriſt! wo iſt mein treues, mein ehliches Gemahl? —
Du holdes Lieb Frau Agnes! wo biſt du? ſag mir's all'!« —

Frau Agnes aber trauert zu Straubing nicht gar fern,
In bittrer Schmach, in Feſſeln vor all den Schöppen und Herrn!
»Hei! Knapp!« ruft Albrecht jammernd, »jetzt laß uns rennen und jagen,
Frau Agnes, meine Treue, aus Straubing ſchnell zu tragen!« —

Sie reiten und ſie jagen durch Feld und Au und Wald;
Da kommen ſie nach Straubing ganz nahe hin, gar bald.
Da ſchimmert's wie von Wellen, das iſt der Donau Lauf!
Herr Gott! hoch auf den Wellen — ſiehſt du's? was ſchimmert drauf?

Es ſchimmert auf den Wellen als wie ein weiß Gewand,
Es taucht herauf noch heller eine blüthenweiße Hand,
Der Herzog fragt nicht weiter, noch weiß er was geſcheh'n,
Er reitet ſchnell ſtromabwärts die Ahnung nah zu ſehn.

Und, wie er kömmt und reitet, ſo ſieht er's eben nah;
Frau Agnes liegt, die Treue, als holde Leiche da.
Es wird ihm ſchlimm zu Sinnen, hinſtürzt er auf die Leich',
Er ward faſt wie die Liebſte, die Todte, kalt und bleich.

*  *  *

Und als Frau Agnes begraben lag, [5])
Da blüht' eine Lilje am ſelben Tag.
Die Lilje blühte ſo bleich am Grab,
Des Abends drauf fiel ihre Blüthe ab.
Sie blüht' erſt und lebte ſeit geſtern. — —
Es waren zwei liebliche Schweſtern.

8.

## Herzog Albrecht, der Fromme, zu München und die böhmiſchen Geſandten.

(1439.)

»Willſt du denn niemals heilen, biſt du ſo rieſengroß!?« —
So ruft der Herzog Albrecht im ſtolzen Münchnerſchloß,
»Du Schmerz der alten Liebe! — hinab, mit dir, hinab! —
Mit der Erinnerung ſarg ich den Kummer in Ein Grab!«

»Laß dich denn faſſen, Ehre! dein bin ich ganz und gar,
Füll du des Herzens Leere, mach' du die Träume wahr! —
Laßt euch ergreifen, Kronen! und drücken auf das Haupt,
Von dem man der Liebe Blumen geriſſen und geraubt!«

»Ich wollte, daß mein Name erging vom Nord zum Süd;
Daß man vom Herzog Albrecht hinſänge manches Lied;
In Macht und Hoheit ſtrahlen, ich darf's; — ich fühl den Muth,
Ich fühl die Kraft im Buſen; die bürgt mir, wahrlich! gut!«

Da tritt, wie er dieß ſinnet, herein zum Väterſaal
Von edlen Böhmerherren 'ne ungemeßne Zahl,
In reichen Feſtgewändern, mit Gold und Geſchmeid geſchmückt;
Zu denen ſpricht der Herzog, wie er ſie all erblickt:

»Willkomm, ihr edlen Herren! willkomm im Bayerland!
Was bringt ihr guter Zeitung? — die ſey mir ſchnell genannt! —
Es weiß das Volk der Böhmen zu führen wohl das Schwert;
Und hat gut Mark im Leibe; — drum halt ich's lieb und werth!«

»Wir bringen frohe Zeitung,« — verſetzt ein edler Graf,
»Die eben Bayerns Herzog zur rechten Stunde traf;
Uns iſt der Fürſt geſtorben; dieß kümmert Böhmen ſehr,
Gott leih' ihm ſel'ge Urſtänd'. — Er war ein hoher Herr!« [6])

»Die Krone ſteht jetzt ledig, das alte Wahlrecht frei;
Da ward zu Prag berathen, wer jetzt uns König ſey; —
Und als der Tag beiſammen, da ſprach ein jeder laut:
»»Wem wird die Krone würd'ger als Bayerns Herrn vertraut?««

»Vom Himmel ſtammt der Herrſcher, drum iſt er auch erhöht;
Drum ſtrahlt um ſeine Scheitel der Glanz der Majeſtät;
Doch wenn er herrſcht als Vater, iſt Lieb' ſein ſchön'rer Ruhm,
Und die verklärt ihn doppelt im Volkes Heiligthum.«

»Du ſprichſt auch Böhmens Sprache, drum iſt dir ſchnell bekannt,
Was deine Söhne bitten im ſchönen Heimathland,
Zudem kennt dich auch Böhmen und liebt dich ſeit früher ſchon,
Als deines Vaters Schweſter ſaß auf Herrn Wenzels Thron.«

»Drum nimm die Krone, Albrecht! die dir jetzt Böhmen beut,
Von deiner Mild' und Weisheit ergeht die Kunde weit;
Davon weiß viel zu ſagen jedwedes Bayernherz,
Aus guten und böſen Tagen bei Glück und auch bei Schmerz.«

»Ihr bietet mir die Krone;« — ſo ſpricht Herr Albrecht drauf,
»Glück, Glück! du bringſt mir willig hier deinen ſchönſten Kauf!«
»Wohl!« ruft der Graf hinwieder, »das iſt ein wahres Wort! —
»Das Reich der Böhmen nennſt du fürwahr den reichſten Hort.

»Den Kranz der Rieſenberge als Gürtel um ihren Leib,
So prangt das Land der Czechen gleich wie ein Heldenweib,
Der Ströme klare Spiegel ſie laufen, ein lichtes Band,
Ein ſchöner Saum von Silber um's fürſtliche Gewand.

»Vermähl' dich mit dem Weibe; und ſitz auf ihrem Thron,
Und nimm aus ihren Händen die weitgerühmte Kron'.
Nicht eine beßre wird dir geboten jemals mehr. —
»Wohl!« ruft der Herzog freudig, — »ich werde Böhmens Herr!«

Doch plötzlich hält er inne und ſpricht dann, einfach groß:
»Iſt auch dem letzten König erſtorben jeder Sproß? —
Sprecht, ob den Nachgebornen, den Knaben Ladislav
In zarten Kindertagen des Todes Arm ſchon traf?« —

»Noch lebt der Nachgeborne, des Königs zartes Kind,«
Entgegnet der Geſandte, »doch ein Rohr für jeden Wind,
Das Volk es iſt urkräftig, der Kraft gehorcht es gern,
Doch nimmer mag ſich's beugen dem ſchwachen Knabenherrn.«

»Es hat der Böhm' das Eigne, daß er die Kraft bewahrt,
Und Kind und ſpäter Enkel ſchlägt wohl nicht von der Art;
Jetzt iſt die Krone wahlfrei, drum üben wir das Recht,
Und wählen uns den König, der ſtark iſt, treu und ächt.« —

»Da kamen wir nach München, und fanden hier den Herrn
Mit allen Königsgaben, fürwahr den ſchönſten Stern,
Der leuchten ſoll gleichſtrahlend jetzt und in ſpäter Zeit; —
Wir huld'gen dir, o König! — Die Herzen ſind bereit!« —

»Nicht alſo,« — ſagt der Herzog, — »halt' ein du böhmiſch Land,
»Bis du haſt meinen Willen, den bleibenden, erkannt! —
Wohl muß das Herz mir höher bei deiner Wahl jetzt ſchlagen,
Doch nimm zurück die Krone! — Ich darf ſie nimmer tragen!« —

»Nicht in des Knaben Erbe greif' ich mit Frevel ein; —
Nicht, (wollt' ich König heißen), will ich's mit Unrecht ſeyn! —
Der Fürſten Recht auf Erden liegt über'm Alltagsblick,
So wie es auch erhaben liegt über'm Alltagsglück.«

»Drum, Dank euch, edle Herren! — die Krone nehm ich nicht! —
Kehrt heim und haltet männlich an eurer Bürgerpflicht. —
Wohl dem der nie mit Unrecht die Laſt der Krone trug! —
Ich will in Bayern herrſchen; — das iſt mir groß genug.«

4.

## Des Landshuter Herzogs, Ludwig, des Reichen, Sieg bei Giengen.

(1462. 18. Juli.)

Der Prenz, dem ſtillen Flüßlein, gar friedſam zugewandt
Zeigt ſich die Reichsſtadt Giengen im ſchönen Schwabenland;
Jetzt aber iſt der Friede vom Weichbild weit verſcheucht,
Vom Krieg, der beute-hungernd, auf goldnen Saaten keucht.

Das wird eine heiße Ernte, ein guter Schnittertag!
Die Feind' ſtehn gegenüber; der Krieg mäht, was er mag;
Herr Ludwig iſt's von Landshut, den man den Reichen nennt,
Der gegen den Brandenburger, Achill, im Kampf entbrennt. [5]

Reichsfehd' wird da geſtritten! — es gilt den letzten Streich,
Den reichen Herrn von Landshut bedrängt das ganze Reich,
Selbſt der in Jugendzeiten einſt war ſein Knabenfreund,
Albrecht der Brandenburger Achilles, jetzt ſein Feind.

Von Wagen feſt errichtet baut man ſich eine Burg.
»Hei! ſagt, wer wagt's und bricht wohl die feſten Mauern durch?«—
Der reiche Herr von Landshut ſchlug vierzig Edelleut'
Zu Rittern; — Wagenritter hieß man ſie jener Zeit.

»Trompeter!« ruft der Herzog im hellen Waffenglanz,
»Blast fein ein luſtig Stücklein, ſo wie man's bläst zum Tanz,
Ich mein', es wird ein Springen leichtfertig ausgeführt,
Beim Springen mag's nun bleiben. Wenn's nur kein Rennen wird!

Das iſt ein Luſtgelage! ſtimmt man ein Lied nicht an:
»Wer heut nicht gut kann ſchießen, iſt ein unnützer Mann!« —
»Es wird der Schwaben Hochzeit!« — ruft drein ein Kriegsknecht toll,
»Augsburg hat weite Säcke und ſteckt die Hoſen voll!»

Herrn Ludwig aber leuchtet's im Auge wie frohe Luſt,
Hoch unterm goldnen Panzer ſchlägt die mannhafte Bruſt,
»Denkt ihr die Burg zu brechen, zu gewinnen dieſen Wall?«
So ruft er, — um ihn ſtehn die beſten Ritter all.

Fronhofer, zwei Fraunberger, ein Preiſinger dabei,
Die warnen ihn bedächtig und ſprechen in ihrer Treu:
»Nicht allzuraſch! o Herzog! — der Tod übt heut ſein Recht; —
Schont Eures theuren Lebens! — O! dringt nicht in's Gefecht!« —

»Wer will mich heute hemmen?« — der Herzog ernſter ſpricht; —
»Heut iſt die Stund' gekommen, zu halten ſtreng Gericht; —
»Wohl manche Städte Bayern's Kriegsfähnlein ſeh ich heut
»Mir feindlich gegenüber im unglückſel'gen Streit.

»Augsburg! dein Banner flattert dort in der Feinde Reih'n. —
Grau'nvolles Loos der Theilung! viel Unheil ſchließeſt du ein!
Vorwärts, ihr meine Treuen! folgt mir in Freud' und Noth!
Bei euch will ich ausharren, lebendig oder todt!« —

* * *

In dieſer heißen Stunde, wie drauf der Kampf begann,
Trat ſeine Hausfrau Ameley 'ne fromme Wallfahrt an,
Sie trägt um den kühnen Gatten im Buſen Angſt und Schmerz,
Wie ſich das Schlachtglück wende, betrübt ihr bang das Herz.

Und voll inbrünſt'ger Andacht die fromme Gattin fleht
Im Gnadenort zu Oetting, dort kniet ſie im Gebet,
Vorm Bild der Gottesmutter weint ſie viel treue Thränen,
Das Herz will ihr zerſpringen vor Angſt und Liebesſehnen.

Schon wird's im Kirchlein dunkler, die alten Bogen ſchauen
Wie rieſenhaft herunter; die Pfeiler, die alter-grauen,
Sie ſtreben hoch und höher, da blinkt zum letzten Mal
Durch's Farbenfenſter des Chores der Abendſonne Stral.

Vom Thurme klingt hernieder des Aveglöckleins Schall,
Das tönt ihr tief zum Herzen, wie Ahnungs Wiederhall,
Als wenn ihr die Kunde käme zugleich mit dem hellen Klang,
Daß ihr Gemahl am Schlachtfeld glorreichen Sieg errang.

Und in derſelben Stunde, als an dem Hochaltar
Amelia das Glöcklein vernahm ſo hell und klar,
Und für den Gatten flehend bang auf den Knieen lag,
Da ward der Sieg erfochten am Abend vom ſelben Tag.

Erſtürmt, geſprengt, erobert lag rings die Wagenburg;
Viel Panner daneben im Staube; [9] Herr Ludwig drang hindurch,
Die feſten Reihen wichen; — »Maria! ſteh uns bei!« —
So donnerte tauſendſtimmig der Bayern Feldgeſchrei. [10]

Und als der Sieg errungen, [11] der Feind geflüchtet war,
Da hörte Ludwig klingen ein Glöcklein hell und klar,
Das rief gar fromm zum Ave, wie's bei den Chriſten Brauch;
Er nahm den Helm vom Haupte, und ſprach das Ave auch. —

## 5.

# Die Fehde gegen die Löwler.

### a.

## Der Ritter Bund zu Cham.

(1489.)

Zu Cham verſammelt lagen viel Ritter und edle Herrn,
Im Zorn herbeigekommen um Recht von nah und fern,
In ihrer Mitte rieſig ragt Herr Bernard von Stauff, [12]
Derb mit der Rechten ſchlagend auf ſeines Schwertes Knauf.

»So ſind wir denn verſammelt,« — ruft er — »zu eigner Wehr,
Zu retten und zu ſchirmen des Ritterthumes Ehr',
Die jetzt im kecken Taumel der Städte Macht bedräut,
Mit plumpem, feigem Weſen in der markloſen Zeit.«

»Gar viel vermißt der Bürger ſich jetzt im teutſchen Reich,
Gebt acht, es währt nicht lange, ſteht er dem Kaiſer gleich.
Es iſt ein Faſtnachtstreiben; bald führt den Hund der Haas,
Der Maulwurf bald den Bären zum Spotte an der Naſ'.

»O ſchnödes Handwerksleben, o dumpfer Kunkelfleiß! —
Vergeſſen wird, verloren geht des Ritters Blut und Schweiß;
Wie's Heiden gab und Drachen, da ſaß der Bau'r beim Topf,
Die ſcharfen Wunden trafen allein des Ritters Kopf.«

»Was ſie beherrſcht gleichförmig, iſt nur der Glockenſchlag,
Nur bis zum Feierabend reicht ihr armſel'ger Tag,
Sie nähten oder flickten, (wärs möglich) nett und fein,
Die Welt in jedes Knopfloch des Bürgermeiſters ein.«

»Und doch treibt jetzt die Luſt ſie, den Rittern gleich zu ſtehn.
»Ei! wie ſie um die Hütten, jetzt Wall und Thurm erhöhn,
»Das ſind gar ſtarke Veſten, ſteckt fein die Scheere drauf! —
»Sieht man die Burg genauer! Schau! 's iſt ein Maulwurfshauf!«

»Wie ſollt's auch anders kommen, da ſie der Herzog ſchützt,
»Das iſt der Grund, worauf ſich des Bürgers Hochmuth ſtützt,
»Fürwahr auf Ritterehre! ein unweis Regiment
»Vom Herzog Albrecht, den man im Land den Weiſen nennt!«

»Weil man das Recht uns weigert, nun denn! ihr Brüder all,
»Wir wollen's ſelbſt uns ſchaffen durch der Hochmüth'gen Fall,
»Wer Gleiches meint, der hebe die Hand empor zum Bund!«
Viel tapfre Hände zeugten das Denkmal dieſer Stund.

Ein Löw ward aufgerichtet von Erz in jenem Rath,
»Dieß ſey« — ſo ſprach der Stauffer — »das Vorbild unſrer That,
Mit Leu'n iſt nicht gut ſpielen. Könnt ihr in's Aug ihm ſchau'n?
Habt Acht, ihr ſtädt'ſchen Ritter! vor ſeinen ſcharfen Klau'n!«

Es trugen drauf die Herren allſammt des Leuen Bild
Im Wappen und am Kettlein; als Merkmal auch vom Schild,
Sie zogen durch die Gauen mit Mord und Brand und Schwert,
Der Stauffer ging vor allen, der hatte ſie belehrt.

Kein Kaufherr zog mehr ſicher mit frohem Spiel und Klang,
Zum Markt auf hohem Saumroß, der Bürger ſeufzte bang,
Es brannten Dorf und Weiler, nicht lange ſtand es an. —
Frug man — die Löwler hatten es ihnen angethan!

b.

## Des Münchner Herzogs, Albrecht des Weiſen Obſieg.

(1492.)

Vor Ehrenfels an der Laber, des Stauffers feſtem Schloß,
Steht Münchens Herzog Albrecht mit Rittern und mit Troß,
Die Sonne iſt geſunken, die Nacht ſinkt ſtill herab,
Es ſinnt der weiſe Albrecht, gelehnt am Feldherrnſtab.

»So muß denn hier zertreten der Kampf die reiche Saat,
In wilder Flamm' auflodern Dorf, Weiler, Burg und Stadt.
Du ew'ger Gott im Himmel ſiehſt meinen tiefen Schmerz,
Der du die Seelen prüfeſt und ſchauſt in jedes Herz.«

»Weh! daß ich euch ihr Brüder! vom ſchlimmen Wahn bethört,
Muß auch bei jenen ſchauen, die ſich ſo frech empört! —
Daß ich das Land nicht theilte nach eurer Luſt mit euch,
Nicht Habſucht iſt's! beim Himmel! die Lieb' nur iſt's zum Reich'.

»Das iſt mein feſter Glaube, der tröſtend mich umweht,
Daß Bayerns alte Einheit aus Trümmern auferſteht,
Aus allem Blut, was ſtrömte, aus allem was noch fließt,
Seh ich im Geiſt, daß grünend ein friſcher Segen ſprießt!»

»Drum will ich auch nicht ruhen und nicht im Frieden raſten,
Das Haupt nicht niederlegen, gebeugt von Kriegeslaſten,
Nicht eher ſorglos leeren den goldnen Feſtpokal,
Nicht eher fröhlich ſchmauſen beim fürſtlich-reichen Mal,

»Als bis die alte Einheit aufs neue kömmt in's Land,
»Als bis die Bruderreue aufs neue hat Beſtand,
»Als bis dieß Volk der Bayern, ſeit langer Zeit getrennt,
»Vereinigt Einen Fürſten, nur Einen Vater kennt!« —

Der Herzog ſchreitet rüſtig, wie er der Zukunft ſann,
Vom Zelt heraus, den Schultern wird Eiſen umgethan,
Das Schwert ergreift er rüſtig, und ruft zu ſeinem Troß:
»Herr Bernard Stauff iſt ferne, nun ſtürmt ſein feſtes Schloß!«

»Das iſt der Kopf des Wurmes! ſein Arm iſt eben fern,
O Löwler! heute leuchtet, trau'n! euer böſer Stern. [13])
Es rennen alle Kriegsleut; die Leitern legt man an.
»Burgfrau! es kommen Gäſte; empfang ſie lobeſan!«

Es wogt und braust gewaltig, des Thores Riegel kracht,
Hei! ſtürzen doch die Mauern, zu ſchnell für kecke Schlacht.
Der Wall iſt überſtiegen, der letzte Mann hinein!
»Burgfrau! da ſind die Gäſte! laß ſie willkommen ſeyn!

Die Burgfrau kommt verzweifelnd, iſt dieß des Stauffers Weib,
Sind dieß die ſtolzen Sinne, der blühend üpp'ge Leib?
Was iſt's? An ihren Brüſten trägt ſie der Kindlein zwei,
Und preßt an's Herz ſie heftig in Mutterängſten treu.

»Sie haben keinen Vater,« ruft ſie in höchſter Noth,
»Eh du ſie tödteſt, werden von meinem Blut ſie roth;
»Hat uns Gott ſelbſt verlaſſen, verwalte du ſein Amt;
»Man ſagt doch, daß der Herrſcher, der Milde, von oben ſtammt.«

Herr Albrecht reicht ihr gütig die Hand und ſpricht: »Steh auf!
»Ich hab nicht Krieg noch Fehde je mit dem Weib des Stauff,
»Viel minder mit den Würmlein, die es am Herzen trägt!
»Glaubſt du, wer Witwen ſchirmet, daß er die Waiſen ſchlägt?«

»Zieh hin in Frieden! — Siehſt du den Bernard Stauff einmal,
Sag' ihm, ich tödt' ihn nimmer mit meines Blitzes Stral,
Und iſt er flüchtig, meld' ihm, ich folge ihm nicht nach,
Wenn er auch viel geſprochen zu meiner bittern Schmach.»

»Das aber meld' ihm gleichfalls, ſieht er auf flücht'gem Roß
Einsmals den Boden wieder und ſein zertrümmert Schloß,
Er ſoll's als Büchlein anſehn und in den Trümmern leſen:«
»Untreu ſchlägt ihren Herren! die Löwler ſind ge-
weſen.« [14]).

## 6.

# Bayerns Wiedervereinigung durch den Münchner Herzog, Albrecht, den Weiſen.

(1505.)

Am neunten Tag im Hornung, da man gezählt das Jahr
Eintauſend fünf hundert und fünf ſtand die vereinte Schaar
Der Ständ' des ganzen Bayerns im reichſten Feſtgewand,
Zu München vor Herzog Albrecht, dem Weiſen zubenannt.

Der blickt mit frohem Herzen auf ſie und ſpricht das Wort:
»Dank dir, du Herr im Himmel, du aller Völker Hort!
Daß ich den Tag erblickte, den Tag wie lang erſehnt! —
Wo klar der Sinn des Bruders des Volkes Heil erkennt.

»Wo mir in alter Treue ſein Herz entgegen ſchlägt,
Wo Bayerns Heimath jetzo Ein Bayernvolk nur trägt; —
Was ich durchs ganze Leben mit feſtem Muthe rang,
Steht feſt gebaut auf ewig; — Nimm, Himmel! meinen Dank! —

»Denn wo mehr Fürſten herrſchen, da regt ſich auch der Streit,
Der hunderthäupt'ge Rieſe, gehetzt vom gift'gen Neid,
Weh dir dann, ſtille Heimath, gedüngt vom Bürgerblut,
Weh dir, du goldner Friede, verſcheucht von Haſſes Wuth!«

»Das haſt auch du erfahren, du ſchönes Bayerland!
Seit Herzog Otto's Tagen zerſplittert durch Haſſeshand
Warſt du getheilt, zerriſſen, zwei Hälften, oft im Streit;
Dann vierfach ſelbſt geſpaltet, als ſich das Haus entzweit! —

»Doch jetzt, da ſelbſt vom Himmel dir endlich Rettung kam,
Da alle Zweig erloſchen vom Wittelsbacherſtamm,
Bis auf das Haus von München, [15]) beherrſcht von meiner Hand,
Sollſt du dich wieder einen, du ſchönes Bayerland!

»Es hat der Zwiſt ſein Ende, der Friede kommt heran,
Und weht deine offnen Wunden mit weichem Fittig an,
Und träufelt Lebensbalſam mit milder Hand darein,
Daß du ſollſt neu geſunden und ewig kräftig ſeyn.« —

Und wie er dieß geſprochen, da tritt Herr Wolfgang vor,
Des weiſen Albrechts Bruder, und hebt die Hand empor,
Und ſpricht mit ſchlichtem Sinne: »Fried' ſey für ew'ge Zeit! —
»In meiner Enkel Namen bürg' ich dir's Bayern heut!«

»Wohl ſelbſt in frühern Tagen und in der Jugend Gluth,
Konnt' ich nicht ſtets bezähmen den ungeſtümen Muth,
Des Bruders Thun nicht faſſend; mein Trachten ging dahin,
Des Landes Theil zu beherrſchen; darnach ſtand mir der Sinn!«

»Doch jetzt erkannt' ich's beſſer, und ſpreche frei zu Euch:
Nicht eine Hufe Landes begehr' ich mir zum Reich;
Nie mag wohl Doppelherrſchaft gedeihn dem Volk zum Glück.
Begehrt' ich vormals Theilung; ich ruf' das Wort zurück! —

»Hör' auch, du Volk von Bayern! was hier dein Herzog that; —
Mit Recht heißt er der Weiſe, denn weiſe iſt der Rath;
Von heute an für ewig beſteigt ſtets Bayerns Thron
Von Einem Vaterhauſe — der erſtgeborne Sohn!

»Der herrſche ob ganz Bayern! — So ſoll es bleiben ſtets! —
Für mich und meine Enkel beſchwör' ich dieß Geſetz! —
Nicht fürder ſitzen vier Herzog' zu München, zu Landshut drin,
Zu Ingolſtadt, zu Straubing! Ein Fürſt! Ein Volk! Ein Sinn!

»Auf dieſer Urkund' aber, auf dieſem Pergamen
Wird Bayerns Glück und Freiheit im beſten Erdreich ſteh'n, —
Und feſte Wurzeln ſchlagen und blüh'n in ew'ger Pracht. —
Dieß pulſ't in allen Herzen; — mein Bruder hat's vollbracht!«

## VI.

# Der Sturm des Godesberges

durch

## Herzog Ferdinand von Bayern.

(1583.)



Digitized by Google

## 1.

# Die Belagerung.

Wo ſich mit ſteilem Abhang der Godesberg erhöht, [1])
Ein feſtes Schloß mit Schanzen hoch auf dem Gipfel ſteht,
Es ſchaut ſo ſtolz und ſiegend herab in's flache Land,
Als könnten ſeine Zinnen nie fallen durch Menſchenhand.

Vom Walle weh'n die Fähnlein, manch' kecke Pikelhaub'
Schaut nieder auf die Ebene, verhüllt von Qualm und Staub.
Manch Wörtlein ward gerufen herunter ſtolz und keck:
»Fein Herzoglein von Bayern! zieh wieder deinen Weg!«

»Wir brauchen nicht der Pfaffen, die du uns mitgebracht,
»Herr Gebhard ſey uns Biſchof; dem fechten wir die Schlacht.
»Herr Ferdinand da unten, wir wünſchen gute Nacht! —
»Den Godesberg bekommſt du nit! — Des Spottreim's habe Acht!« —

Als man dem Herzog ſagte den Trotz vom feſten Schloß,
So ſprengt er zornerglühend vor ſeiner Schützen Troß.
»Brennt los aus allen Stücken, bis birſt ein jeder Schlund,
»Daß droben die Meuter lernen bezähmen Trotz und Mund.«

Da kracht's aus allen Schlünden; der Mord ziſcht durch die Luft,
Es ſchmettert die Kriegstrompete, die wirbelnde Trommel ruft;
Am Felſen mühvoll drängen ſich Bayerns Schaaren hinan,
Doch würgend wirft das Geſchütze hinab jeden kühnen Mann.

Digitized by Google

Der Sturm iſt abgeſchlagen; die Veſte ſteht, wie vor. —
Von Zorn und Scham erglühend blickt Ferdinand empor.
Der Spottreim klingt von neuem; ein Zettlein an einem Pfeil
Beſagt: »So ſtreiten Ketzer! Alt-glaub! zieh heim in Eil!«

2.

## Herzog Ferdinands Traum.

In ſeinem Zelte ſchlummernd liegt Herzog Ferdinand,
Die glüh'nde Kriegerſeele von Träumen feſtgebannt,
Er ſieht eine Burg im Schlafe, von tauſend Zinnen reich,
In Regenbogenfarben glanzvoll und wundergleich.

Und aus der Erde Gründen ſteigt Qualm und Nebel auf,
Das Schlachtfeld dampft tief unten, der bleiche Mond geht auf,
Und blickt mit traurigem Antlitz auf's Leichenfeld herab,
Und ſinkt ſtets tiefer und tiefer bis in ein wüſtes Grab.

Jetzt durch die Lüfte heult es und wimmert dumpf und ſchwer,
Und bleiche Schatten ziehen in langen Reih'n einher,
Mit blut'gen klaffenden Wunden, — wohl eine lange Schaar;
Sie ſchreiten unabſehbar, als ſchritten ſie dreißig Jahr'.

Und immer höher wachſen die Bilder zahllos auf;
Wie wunderbare Rieſen in alter Zeit Verlauf,
Seltſam gekrönt mit Perlen, die hell wie Thränen blinken,
Die goldnen Gnadenketten am Buſen laſtend winken.

Jetzt wächſt über alle E i n e r; er hält den Ball der Welt,
Wie 'ne leichte Seifenblaſe, vom Sonnenlicht erhellt,
Und wie er ihn wiegt in Händen, zerrt dieſer, mit Eins ſo ſchwer,
Mit ſich den Schatten hinunter; — bald ſieht kein Aug' ihn mehr.

Jetzt zeigen ſich Leipzig's Mauern, das Breitenfeld liegt da,
Es wogt die Schlacht, es zittern die Mauern fern und nah,
Anſchwellen die Ströme Teutſchlands, ſie ſchwellen bis Lützen hin,
Zum ſchäumenden Meere erwachſend; als Fels draus ragt — Gitſchin.«

Auch der Fels ſinkt im Meere; aufſteigt eine Sonne draus,
Und breitet den hellen Schimmer vom Nord zum Süden aus.
Jetzt wandelt's ſich bedeutſam; — die Sonn' iſt's nicht, die ſtrahlt;
Das Kreuz des alten Glaubens hebt ſich mit Allgewalt.

Und wie die Fluthen ſinken, erſcheint ein blühend Land,
(Schnell hat's im Traum der Herzog ſein Bayern wohl erkannt;)
Drin ſteht eine alte Eiche und breitet die Zweige weit,
Das Kreuz erglänzt im Stamme und glänzt für ew'ge Zeit!

Und dunkler wird das Traumbild, des Kreuzes Glanz allein
Strahlt nur noch vor dem Schläfer, jetzt formt ſich der Strahlenſchein
Zu einem Flammenſchwerte; — der Schläfer greift darnach;
Da zerſtiebt das ganze Traumbild, und Ferdinand iſt wach.

3.

## Sturm und Sieg.

»Sturm! Sturm!« ſo heult's im Lager, —»den Meutern droben Tod!«
Im Blute ſoll ſich baden das heut'ge Morgenroth,
Dumpf knarren die Karthaunen, den Fels hinaufgeführt,
Die Feuerbüchſen knallen; das breite Schlachtſchwerdt klirrt.

Geſtellt in lange Reihen ſteht der Belagrer Schaar,
Wo minder ſteil der Felſen, und beut dem Tod ſich dar,
Der von den Wällen nieder einſtürzt in ihre Reih'n,
»Vorwärts!« ſo ruft der Herzog, »die Burg muß unſer ſeyn!« —

»Laß nicht zu Schanden werden, Allmächt'ger! deinen Knecht,
Nicht deinen alten Glauben hinſtürzen und das Recht,
Gib uns ein lichtes Zeichen, daß es nicht unterliegt!
Mir nach, ihr meine Bayern! — Wer Gott vertraut, der ſiegt.«

Er ſpricht's, die Bayern ſtürmen; — jetzt auf der andern Seit'
Erdröhnt furchtbarer Donner, und Fels an Fels fliegt weit
Vom wilden Feu'r geſchleudert,[2] das tief im Berge wühlt,
Qualm, Stein', Mord und Geſchütze das weite Schlachtfeld füllt.

Und droben ſinken die Mauern, der feſte Wall zerbirſt!
»Mir nach! Gott gibt das Zeichen,« — ſo ruft der Bayerfürſt,
Da ſehn ſie bei fünfzig Schritte voran wie Blitzesſchein
Mit flammendem Schwert einen Knaben; dem folgen ſie hinterdrein.

»Mein Traum!« — ſo ruft der Herzog! — Er bringt den Sieg! Ihm nach!
Der ſtammt nicht von der Erde; Gott läßt nicht die Seinen in Schmach.«
Der Fels iſt ſchnell gewonnen; — das Schloß ergibt ſich bald;
Kein Aug ſah mehr den Knaben; — ein Siegeslied erſchallt.

Digitized by Google

VII.

# Kurfürst Maximilian der Erste.

## 1.

# Des jungen Herzog Maximilians Eid zu Ingolſtadt.

**(1591.)**

---

Zu Ingolſtadt im Münſter ſteht ein hoch⸗edles Paar,
Verſchlungen Herz am Herzen am heil'gen Hochaltar,
Der Herzog Max von Bayern und Oeſtreich's Ferdinand, [1])
Die reichen jetzt zum Schwure beim Abſchied ſich die Hand.

»So lang Ein Herz, Ein Sinn nur! ſo lange hier vereint,
Seit frühen Knabenzeiten ſtets ungetrennte Freund',
In Einer Schul' erzogen, von Einem Geiſt beſeelt,
Soll nichts die Freundſchaft brechen, wie's nun auch immer fällt.«

»Ein Glauben wie Ein Gott; Ein Herz wie nur Ein Glauben! —
Nichts ſoll den feſten Muth uns, ihn feſtzuſtellen, rauben.
Käm' eine Welt auch feindlich, wir weichen nicht, bei Gott!
Der alten wahren Kirche getreu bis in den Tod!«

»Max!« — ſpricht der Oeſterreicher, und faßt von dem Altar
Das Kreuz, die Hand drauf legend: »Dieß bleibt auf ewig wahr!
Verlaß mich Gott im Tode, ſprech ich 'ne Lüge vor ihm! —
Nicht ruhig will ich ſterben, es tödte mich ſein Grimm!«

»Nicht ruhig will ich ſterben, wenn nur Ein Ketzerhaupt
Der neuen, falſchen Lehre in meinem Oeſtreich glaubt; —
Nicht Gnade ſoll mir jemals verſöhnen Flamm' und Schwert,
Austilgen will ich alle, ſowahr mich Gott jetzt hört.« — —

»Nicht alſo heftig eben, als dein bewegt Gemüth,« —
Verſetzt ihm Bayerns Herzog, — »ſprech ich den Eidſchwur mit;
Bedünkt mich auch die Strenge eine ſchlimme Arzenei,
Dieß ſchwör ich doch beim Himmel! ich bleib der Kirche treu! —

»Ich will ſie hoch und kräftig im Bayerlande ſtellen;
Daß furchtlos an dem Felſen die Wogen rings zerſchellen,
Dieß iſt von meinen Schätzen der reichſte, der mir ward,
Daß ich den Glauben habe in tiefſter Bruſt bewahrt.«

»Wir ziehn jetzt von einander, jedweder auf einen Thron,
Doch zwiſchen unſre Freundſchaft drängt ſich wohl keine Kron'; —
Die Freundſchaft und der Glaube! — Was gibt es Höh'res noch! —
Leb wohl! dieß ſprech ich jetzo, am Todbett ſprech ich's noch!« —

## 2.

# Des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz Tafel zu Amberg.

(1619.)

Im ſchönen Böhmerlande war blut'ger Haß entbrannt,
Man ſah vom Thron geſtoßen den König Ferdinand, [2])
Der alt' und neue Glaube entflammte jedes Herz,
Zu kühnen Männerthaten zu Muth in Noth und Schmerz.

Da war's in jenen Tagen, von blut'gem Haß erfüllt,
Daß Kurfürſt Friedrich fröhlich zu Amberg Tafel hielt.
Zu Gaſt ſaß edler Herren 'ne ungemeßne Zahl;
Manch Sprüchlein ward geboten beim goldenen Pokal.

»Was böt' man für ein Sprüchlein,« nimmt nun der Fürſt das Wort,
»Zög ich als Böhmerkönig nach Prag zur Krönung fort?« —
»»Ihr ſeyd gar keck in Wünſchen! Wünſcht Euch dergleichen nicht!
»»Der Spruch klang ſchlimm!«« ſein Vetter, Herr Max von Bayern ſpricht. —

Der alte Fürſt von Anhalt verſetzt dafür ihm ſchnell:
»Kommt That, folgt Rath! Das wäre das Sprüchlein, das ich wähl'.«
»»Noch ſchlimmer Spruch als Wünſche!«« Herr Max von Bayern meint;
»»Kommt Rath, folgt That, ſoll's heißen, dem Sprüchlein wär ich Freund!««

Wie ſie ſo freundlich zanken, hebt Friedrich den Pokal,
Da treten zwölf edle Böhmen, geſandt vom Tag der Wahl,
Herein zur vollen Tafel, und ſprechen dieſen Gruß: —
»Heil dir! du neuer König! — dem Böhmen hulden muß!« —

»Was bebt Ihr vor der Nachricht, die Euch ſo freudig klingt?«
Spricht leiſe der Fürſt von Anhalt; — »Wie? aus der Faſſung bringt
»Euch dieſes Wörtlein: König! das hoch vor aller Welt
»Den edlen Fürſten Friedrich auf des Lebens Gipfel ſtellt!?«

Der Kurfürſt aber ſchweiget und wird ſo trüb und bleich,
Und läßt den Becher ſinken; — »Mein Vetter! hütet Euch,« —
So warnt Herr Max noch einmal; »weiß Gott! ich lieb Euch warm!
»Aus dieſer Krone wächst Euch viel Leid und bittrer Harm.«

»Der Gott, der Kön'ge ſalbet, der krönte Ferdinand,
Daß ihn vom Thron nicht ſtürzen kann der Rebellen Hand.
Und iſt er auch jetzt vertrieben; — der Glanz der Majeſtät
Stralt heller als die Sonne; da er nie untergeht.« —

»Drum nach dem Gut des Andern ſtreckt nicht die reine Hand; —
Nehmt's auch nicht an, geboten; — 's iſt Eures Unglücks Pfand! —
Beſtand hat nie das Unrecht auf Erden durch lange Friſt! —
Traut nicht, mein theurer Vetter! des Glückes Hinterliſt!« —

Der Kurfürſt ſchweigt; es iſt ihm die tiefſte Bruſt bewegt,
Wenn auch das Herz, begierig, entflammt ihm höher ſchlägt.
Ein Wink entläßt die Tafel, die er den Gäſten gab; —
Noch reiſ't am ſelben Abend Herr Max nach Bayern ab.

3.

## Des Kurfürſten Entſchluß.

Im alten Säulengange bei Nacht der Kurfürſt ſtand,
Noch ſpät der Zukunft ſinnend, das Haupt geſtützt in die Hand;
Des Vetters treue Warnung trägt er in tiefer Seel'
Und ſchwankt mit ſchwachem Muthe jetzt zwiſchen Recht und Fehl!—

Da tritt zu ihm die Gattin, die Männin Eliſabeth,
Des Brittenkönigs Tochter, [3]) ein Weib voll Majeſtät,
Und ſpricht die zürnenden Worte: »Dieß Zögern ziemt Euch ſchlecht;—
»Wagt, (darf man's Wagniß nennen!—) wer wagt, hat gutes Recht!«

»O wie ſo ganz unmännlich Ihr jetzo vor mir ſteht! —
Das Glück, es beut Euch Kronen! — Ergreift ſie nicht zu ſpät!—
Das Glück hat Königs-Laune, faßt es mit Königs-Kraft,
Lehrt es nicht, Euch verachten; wahrt es in ſichrer Haft!« —

Der Kurfürſt, bange flüſternd, erfaßt ſie bei der Hand,
Und ſpricht: »Wohl hab' ich manches im Geiſte jetzt erkannt,
»Auch ſprach mir Max, mein Vetter von Bayern ein redlich Wort;
Wie bald mag um die Krone entglühen Krieg und Mord!«

»Du wankſt,— erbleichſt?« verſetzt ihm die Fürſtin, »bleiche Schmach!«
Biſt du vom alten Blute der tapfern Wittelsbach? —
Weh mir, daß ich den Schwächling erkor zum Ehgemahl,
Der, wenn man Kronen bietet, flieht vor der Königswahl!« —

»O laß dich träumen mind'ſtens, du ſchöner goldner Reif,
Den ich, des Schwachen Hausfrau, im Leben nie ergreif'!
Weh jener Stunde, da ich mit dir ſtand am Altar,
Da uns der Prieſter Gottes hieß ein gefürſtet Paar!«

»Auf Englands ſtolzem Throne ſah ich das Licht der Welt;
Sah alle Meer' der Erde vom Königsnamen geſchwellt,
Wer eine Königstochter gewagt von Englands Thron
Zur Gattin ſich zu wählen, zagt er vor einer Kron'?« —

»Weib! Weib!« verſetzt der Kurfürſt, »du gebierſt mir mein Geſchick!
Sey's, wie es ſey; ich folg' dir; ich will vertrau'n dem Glück!
Wer weiß zwar, was uns morgen mitbringt der junge Tag,
Doch! — fort! — Ich folg dir! — Morgen geht unſ're Reiſ' nach Prag.«

4.

## Des Kurfürſten Abſchied von ſeiner Mutter.

Es ſteht der Kurfürſt ſcheidend im frühen Morgenroth
An ſeiner Mutter Seite, die voll von Angſt und Noth
Des Sohnes Bruſt umſchlungen mit treuen Armen hält; —
»Du gehſt von mir, mein Leben, mein Sohn, mein Glück, meine Welt!?«

»Könnt' ich die düſtre Ahnung, der ich mir bin bewußt,
Im bangen Herzen tilgen, in mütterlicher Bruſt!
Du nimmſt mir alles, Böhmen! — der Glanz nicht deiner Kron'
Erſetzt mir, was ich verloren — den heißgeliebten Sohn!« —

»Um dieſe Krone erſchau' ich viel namenloſes Weh;
Mög' nie zur Wahrheit werden, was ich im Geiſt jetzt ſeh'; —
Des Glückes Sonn' geht unter und geht nie wieder auf! —
Eine Nacht voll Schmach und Elend verhüllt mir ihren Lauf.«

»O! bleib' in der Pfalz daheime, bleib' in dem ſchönen Land,
Das harmlos abgeſchieden faſt nie den Krieg gekannt,
Hier, wo dich pflegt die Mutter, wo dich der Bürger ſchützt,
Wo der alte, heil'ge Friede fromm auf den Marken ſitzt.«

»Wie anders im Land der Böhmen, wo dich kein Herz noch kennt,
Der Meinung furchtbar Ringen frech alle Bande trennt,
Wo der Trotz in den Burgen hauſet, wo die Tücke im Hinterhalt
Selbſt am Altare lauernd vorbricht mit Rieſengewalt! —

»Uebt Mutterflehen Zauber, — ſo hält es dich jetzt feſt. —
Bringt Glück ein Mutterſegen, — weiß ich, daß dich's nicht läßt. —
Sind Mutterwort' gewaltig, — ſo rufen ſie: »Bleib hier!« —
Sind Mutterthränen Feſſeln, — ſo laſſen ſie dich nicht von mir!« —

Sie ſpricht's; der Kurfürſt ſinkt ihr ſtill weinend an das Herz,
Sie beugt ſich über den Sohn hin mit heißer Angſt und Schmerz.
»Kannſt du denn Abſchied nehmen? — Sag, ob's dein Herz vermag!«
Da ruft des Fürſten Gattin: »Wann reiſen wir nach Prag?« —

Er reißt ſich los von der Mutter; vermag zu ſprechen kein Wort,
Fort raſſelt der Reiſewagen. — »Sein Schickſal reißt ihn fort;« —
Die Mutter ruft es leiſe, — »er kann ihm nicht widerſteh'n;
Da reiſ't die Pfalz gen Böhmen! — Ich werd' ihn nie mehr ſeh'n!« —

5.

## Das Lager der Kaiſerlichen vor Prag.

Der Nordſturm heult durch's Lager, das ſich um Prag ringsher
Am weißen Berge breitet; der Kaiſerlichen Heer
Bedrängt die Noth darinnen, viel hundert liegen krank;
Der Todten ſieht man viele den weiten Heerweg entlang. [4])

Im herzoglichen Zelte ſteht Maximilian,
Und blickt zum Königsſchloſſe mit trübem Blick hinan;
»Umſonſt mein Warnen! Friedrich! — Umſonſt mein treuer Rath; —
Als ſtolzer König zogſt du zur ſtolzen Königs-Stadt!

»Und jetzt muß ich erheben das Schwert hier gegen dich,
Wenn auch dein Blutsverwandter; — mein Eidſchwur feſſelt mich
Und meine Jugendfreundſchaft an König Ferdinand;
Nichts, wahrlich! ſoll auf Erden zerreißen dieſes Band!

»Und doch; — da er mir neulich vertraut dieß Heer für ihn,
Begann ich, ſchweren Herzens, zum Kampf nach Prag zu zieh'n,
Nur Eins erhält mich aufrecht, es iſt ein heil'ger Streit,
Dem ich ſelbſt gegen den Blutsfreund dieß gute Schwert geweiht.«

»Mein Vetter hängt im Irrwahn der neuen Lehre an,
Trägt er ſie auch nach Böhmen, iſt's um den Glauben gethan;
Mich treibt kein irdiſch Streben nach Ruhm und eitlem Glanz.
Den Glauben muß ich retten und rein erhalten ganz.«

»Drum hör' mich auf den Knieen jetzt du gerechter Gott!
Laß' deinen heil'gen Glauben nicht werden der Feinde Spott.
Laß' uns nur heute ſiegen, Gott! der du die Himmel wölbſt,
Zum Schirmdach deiner Kirche, im Blitz fahr nieder ſelbſt!« —

Er ſpricht's, ſteht auf, eintreten die beſten Hauptleut' all,
Der Bouquoi, der Verdugo, Tilly — der Feldmarſchall.
Mit ihnen, allen in Waffen, kommt, baar zu Haupt und Fuß,
Der graue Carmelbruder, Pater Dominikus.

Der Bouquoi, verwundet, [5] ſpricht das bedächt'ge Wort:
»Mein Rath iſt der: Wir wandern bei guten Zeiten fort. —
Der Böhm' iſt ſtark und kräftig, der Unſern Heer geſchwächt,
In beſſern Tagen werde die kleine Schmach gerächt.« —

Beiſtimmet ihm Verdugo; »der Eilmarſch, reich an Noth,
»Die Krankheit ſelbſt im Lager gab Hunderten ſchon den Tod,
»Verwegen wär's zu kämpfen, zu wagen offne Schlacht,
»Hier in des Landes Herzen mit ſo geringer Macht!« —

Da tritt der Mönch in die Mitte, den Blick zu Gott erhöht,
Mit königlichem Haupte, gebietend in Majeſtät,
Ehrwürdig in ſchlichter Kutte mit langem Silberbart;
Der hebt ſeinen Stab, auf dem ſich ein Kreuz hell offenbart. —

»Von dieſem Kreuz« (ſo ruft er) »zürnt euch der Heiland an,
»Der drauf für euch geblutet, für euch geſtorben dran.
Ihr Söhne der heil'gen Kirche, wankt ihr in dem Moment,
Wo euch (ich ſeh's im Geiſte), ein heil'ger Sieg ſchon krönt?« —

»Chriſt hat für euch geſtritten; — ihr zagt für ihn vor'm Streit! —
Fort Zögrung! — für den Glauben, den wahren, gilt es heut! —
Ein Cherub führt die Reihen unſichtbar in die Schlacht; —
Und trägt vor euch das Banner des Glaubens, den ihr bewacht! —

»Auf! tilgt die Brut der Meuter, die Heil'ges achten für Wahn! —
Hier ſchaut, zaghafte Seelen! dieß Bild Mariens blickt an! —
Seht ihr die heil'gen Züge befleckt von Blut und Mord!? —
Der Ketzer Frevel hat ihm die Augen ausgebohrt!«

Er ſpricht's und hebt aus der Kutte ein Bild Maria's empor,
Das man im Schloſſe Rakonitz zog unterm Schutt hervor. —
»Poſaunt euch dieß vom Schlaf nicht, ſo iſt das Weltall taub; —
Heut rettet den alten Glauben; ſonſt ſinkt er hin in Staub!« —

Da zieht ſein Schwert der Herzog und donnert: »Mir nach! zur Schlacht!«
Ihm nach die Hauptleut' alle, der alte Muth iſt erwacht;
»Schlacht!« ruft, wer noch dem Glauben, und wer dem Kaiſer treu,
»Maria! heil'ge Jungfrau!« das iſt das Feldgeſchrei. *)

## 6.

## Friedrich's Walten zu Prag. — Der Schlacht Ausgang.

(8. November 1620.)

Zu Prag im Schloſſe tafelt, beim goldnen Pokal
Der neue Böhmerkönig; — er hält ein frohes Mahl, —
Es ſtarrt die reiche Tafel von Silber und von Gold,
Und rings von Kannen und Schüſſeln, kunſtreich verziert und hold.

An ſeiner Seit die Gattin, der alte Chriſtian
Von Anhalt auch daneben und mancher edle Mann,
Die ſchmauſen unbekümmert und führen frohe Red,
Dabei wird edlen Weines auch wahrlich nicht verſchmäht.

»Die Kaiſerlichen halten wohl jetzt kein ſolches Mahl,
Klar Waſſer füllt man ſelten in einen Goldpokal,
Und trocken Brod zum Imbiß verdirbt den Magen nicht.« —
Herr Chriſtian von Anhalt, der alte Kriegsmann, ſpricht.

»Mein Sohn hackt ihnen die Biſſen, der jetzt die Sporen verdient,
Daß keiner von Kaiſers Leuten zwei Hufen Lands hier gewinnt;
Kein Pfaff ſoll Meſſe ſingen, ſo lang wir ſtehn darin,
Die Becher angeklungen! — Hoch lebe Herr Calvin!«

Und wie die Becher klingen, tritt bleich herein ein Both',
Der ſpricht: »Herr König! rettet Euch ſchnell vor Schmach und Tod.«
»»Biſt du von Sinnen?«« ruft ihm der König lachend zu; —
»»Schaff uns von deinem Wahnwitz beim frohen Mahl hier Ruh!««

»Mit nicht!« — verſetzt erſtarrend der Both'; — »die Kund' iſt wahr;
Wohl dünkt mich hier beim Himmel das Mahl des Belſazar. —
Derweil Ihr fröhlich ſchmauſet, geht Euer Reich verloren,« —
Er ſpricht's, da dringt der Schlachtlärm ſchon zu des Königs Ohren.

»Dieß Brauſen wie Meereswogen ſtammt vom Gewog' der Schlacht;
Schon immer näher wälzt ſich's, der Sieg iſt längſt vollbracht.
Der junge Fürſt von Anhalt gefangen in Feindes Händen. —
Das Glück, beim Himmel! eilt ſich, mit Euch, Herr König! zu enden.«

Bleich tritt der König an's Fenſter, er ſieht mit ſtarrem Blick
Der Seinen Flucht und Unglück, der Kaiſerlichen Glück.
»Weh mir!« ruft er verzweifelnd, — »o unglückſel'ger Tag,
Da mich zuerſt begrüßte als König das ſtolze Prag.

»Und weh der Unglücksſtunde, da mir der Antrag kam,
Da ich dem Glück vertrauend der Böhmen Krone nahm! —
O Mutter! — und du mein Vetter, Maximilian, jetzt mein Feind!
Umſonſt! für taube Ohren haſt du gewarnt als Freund!«

»Steckt aus die Friedensfahne! — Acht Stunden Stillſtand nur,
Das Theuerſte zu retten auf unverfolgter Flur.
Dein Königstraum, o Gattin! er nahm ein ſchlimmes End'. —
Verſtummſt du? — Eilt zum Feinde, daß er den Stillſtand benennt!«

»Dein Haupt,« verſetzt die Gattin, »war ſtets der Kron' zu ſchwach,
»Niemals kann Kön'ge beugen Unglück und Flucht und Schmach. —
Und müſſen wir auch ſchnöde jetzt vor der Obmacht flieh'n; —
Ich bleib' und ſterb' unbeugſam der Böhmen Königin!« —

Da kommt der Both vom Feinde und bringt den Stillſtand mit,
Der König mit der Gattin ſchnell in die Fremde flieht; [7]
Wohin er kam, man hegt' ihn, doch Hülfe fand er wenig;
Unglück hat ſelten Freunde; — er hieß der Winterkönig. —

Am andern Tag, früh morgens ritt Herr Marmilian
Hinein durch's Thor der Hauptſtadt und zu dem Schloß hinan,
Mit einer Thrän' im Auge ſchaut er den leeren Thron; —
»Du unglückſel'ger Vetter! — wie ſchwer wog deine Kron'!«

Im Kapuzinerkirchlein ſang man das alte Lied,
Das: »Te deum laudamus!« — der Herzog ſang es mit,
Da fällt ſein trübes Auge auf's Kreuz am Hochaltar; —
»Das iſt der Glaub'! — dieß ſtärkt mich! — den ſchirmt ich vor Gefahr!«

* * *

Wie Ferdinand vernommen die Kund' der Pragerſchlacht
Erging ob Friedrichs Haupte des Reiches ſtrenge Acht; —[8])
Zu Regensburg geſchah es; — Bayern! denk' ewig dran! —
Denn — Churfürſt hieß von Bayern jetzt Maximilian.[9])

## 7.

# Der Schweden Eindringen in Bayern. — Tilly's Tod am Lech.

(1632.)

Es war ein Märzenmorgen; — der Lech geht hochgeſchwellt,
Der hemmend Schwed und Bayer noch auseinander hält.
Verſchanzt in ſeinem Lager der Tilly drohend ſteht,
Derweil der Schwede thatlos am andern Ufer ſteht.

»Hier zu des Landes Herzen ſoll mir kein Schwed herein,
Ich will den Lech behüten, du ſchwediſch Königlein! [10])
Und ſteigt auch eine Ahnung im Geiſt mir düſter auf,
So zahl' ich alte Schulden, und Sieg end' meinen Lauf!«

Und wie er dieß geſprochen, ſo donnert's von drüben her,
Die Höll ſcheint losgelaſſen, es ſtrömt ein Feuermeer,
Aus tauſend Schlünden kracht es mit tauſendfacher Wuth,
Als ging die Erde unter in lauter Bliß und Gluth.

Der Tilly zahlt getreulich hinwieder jeden Schuß,
Und ſendet Gegengrüße hinüber für jeden Gruß;
Doch wirkungslos! — denn drüben des Schweden Lager ſteht
Auf höhrem Ufer herrſchend, als Bayerns hier erhöht.

Der Lech kann faſt nicht fließen, er ſtockt in Blut und Dampf,
Von früh bis ſpät zum Abend währt ſo der gleiche Kampf,
Doch, als zerſtiebt der Nebel und Sturm den Qualm verweht,
Sieht Tilly, daß indeſſen geſchlagen 'ne Brücke ſteht.

Und ſchnell, wie wenn vom Himmel der Hagel ungezählt,
Daß Schloße fällt auf Schloße, auf üpp'ge Saaten fällt,
So drängen über die Brücke die Schweden jetzt in Haſt;
Der Lech brauſt ungeduldig der ungewohnten Laſt.

Als wäre Gottes Donner im Zorn herabgeflammt,
Wächſt ungeheurer Schauder, dem jedes Herz erlahmt;
Dumpf durch einander raſſelt der Waffen ſchwer Gedröhn';
Dazwiſchen Roſſeshufſchlag und Röcheln und Geſtöhn'.

»O feig entmannte Memmen! — o ganz entartet Heer!« —
So zürnt der alte Tilly hoch auf dem Rappen ſchwer,
»Zu ſchlecht im Staub zu kriechen, (die Erde ſchämt ſich roth)
Ihr verdient nicht hier zu ſterben eines ehrlichen Kriegsknechts Tod!«

So raſ't er, fleht er, flucht er; — umſonſt! er ſchafft nicht Halt';
Er kann allein nicht hemmen des Stromes Allgewalt; —
»Von meiner Stirn geriſſen mein jahrelanges Streben,
Mein Sieg, mein Ruhm, mein Alles! — Ein Schelm mag länger leben!« —

Er ſagt's und ſetzt ſich ſchweigend auf eine Trommel hin,
Und wechſelt keine Miene, wie all' die Seinen flieh'n;
Wie alles im wilden Schwarme ſcheu durcheinander drängt,
Und jeder ſo den Andern am Raume zur Flucht beengt.

Drauf ſauſ't ihm eine Kugel die Bruſt grad mitten durch;
Ein Laut von ſeinen Lippen ruft leiſe: »Magdeburg!« [11])
Und wie er auch erkaltet, ganz aufrecht ſitzt er da,
So wie er oft im Leben gerufen: »Victoria!«

## 8.

# Regensburg's Fall im dreißigjährigen Kriege.

(1633.)

„Eilt, was ihr könnt, nach Böhmen! — dem Friedland meinen Gruß!
Wenn er nicht Hülfe ſendet, Bayern erliegen muß.,—
Sagt ihm, im Lande würge des Schweden blinde Wuth,
Die feſten Plätze fallen, in Strömen fließe Blut!

„Der Herzog Bernhard liege vor Regensburg mit Macht;
Sein Beiſtand nur kann retten, deß ſoll er ſeyn bedacht.
Eilt! fliegt! —“ die Bothen eilten; die Hülfe kam noch nicht. —
„Wenn Regensburg muß fallen, die letzte Stütze bricht.“

Und andre Bothen ritten gen Böhmen eilig hin,
„Schickt Hülf! O ſäumt nicht länger. Tod liegt im Zögern drin!
„Wenn Regensburg muß fallen, fällt auch des Kaiſers Reich;
Denn Regensburg iſt ſein Pförtlein. — Schickt, Friedland! Hülf ſogleich! —“

Als kaum der Bothe geſprochen, ritt ſchon ein dritter ein;
„Säumt keine Minute länger, o edler Wallenſtein! —
Kaum tauſend fünfhundert Bayern ſind wehrhaft in der Stadt.
Sie kann ſich nicht mehr halten und zittert vor Verrath.“

Und ſiebenmal ritten die Bothen zum Herzog von Wallenſtein, —
Der ſchwieg bedeutſam lächelnd, als ſetzt' er Großes drein.
Und ſprach dann bei ſich leiſe: „Max! Max! Du mußt hinab!“
Dann maß er ſtolz die Bothen und ſprach: „Ich ſchlag's nicht ab!“

»Wenn ihr's auch nicht verdientet: wenn ihr im Bayerland
Auch euch vermaßt zu ſtehen, wo ich, — der Friedland — ſtand!
Der Haſe neben dem Löwen! — Wer weiß, ob der Leu vergißt![12])
Fort! eilt! ich ſend' euch Gallas, eh Regensburg über iſt.«

Zehn lange Tag' verfloſſen, der Gallas kam noch nicht,
Da fällt die Stadt der Bayern; die letzte Stütze bricht,
Der Schwede hauſ't unmenſchlich: manch' grauer Prieſter fiel,
Erliegend für ſeinen Glauben durch's Schwert, als wär's zum Spiel!

Am Altar ſank die Nonne; Verbrechen hieß der Glaub',
Die Weihgefäße wurden entweiht durch Kircheuraub;
Selbſt ſtiller Todten Wohnung erdröhnte dem ehrnen Schritt
Des Gold-heißhungrigen Kriegers, der frech auf Leichen ſchritt.

So wälzte ſich das Unglück durchs ganze Bayerland,
Wie eine Geißel Gottes traf ſchwer des Schweden Hand,
Im Unglück muß ſich zeigen der ächte, ſtarke Muth; —
Das war die Bluttauf' Bayerns, beſiegelt mit treuem Blut.

Der Churfürſt Max zu München weint' eine Männerthrän',
Dann rief er: »Dennoch ſtreit' ich, ſo lang die Sterne ſtehn,
»Für meines Volkes Glauben; — dieß bleibt meine Zuverſicht;
»Droht auch die Erd' zu wanken, Gott läßt die Seinen nicht.«

9.

## Kurfürſt Maximilian auf dem Fürſtenrath zu Nürnberg nach Abſchluß des allgemeinen Friedens.

(1648.)

Fried'! Fried'! — nach dreißig Jahren, durchtobt von Krieg und Mord!
Fried'! Fried' — ganz Teutſchland betet dieß Eine, heil'ge Wort;
Von Blut der eignen Söhne befleckt den Mutterſchooß,
Erträgt es, ſchwer erſtöhnend, ſein unglückſel'ges Loos. —

Und Friede ward auf Erden. — O freudenvoller Tag! —
Wie nach der Ueberſchwemmung, die auf den Saaten lag,
Sich neue Keime zeigen und aufſprießt friſches Grün;
So ſahn die teutſchen Gauen nicht — Glück, doch Hoffnung blüh'n.

Im Fürſtenrath zu Nürnberg ſteht auch Maximilian; —
Wie zu vollziehn der Friede, räth man dort manchen Plan; [15])
Da meint der Fürſten Mehrzahl: »Setzt den Beding noch bei,
»Daß auch die neue Lehre in Bayern herrſchend ſey!«

Doch zürnend ruft der Kurfürſt: »Wer gibt hier dieſen Rath; —
»So lang ich athme, ſag ich: er iſt am Land Verrath,
Verrath an meiner Seele, Verrath an meinem Leben,
Das ich dem Glauben hingab mit jahrelangem Streben.

»Als alle Stützen brachen, bewahrt' ich ihn noch feſt
In allen Kriegesſtürmen, von allem Leid gepreßt,
Ein Volk! Ein Gott! Ein Glaube! — war ſtets mein Loſungswort,
Das war zu allen Zeiten des Bayerlandes Hort!« —

»Sonſt geht es ſchmählich unter: dieß ſchöne, theure Land,
Das ſtets den heil'gen Glauben bewahrt als ſichres Pfand.
Das ſind nicht Heuchelworte! -- Gott weiß, ich lüge nicht,
Ich ſteh am Rand des Grabes, wo man nicht Lügen ſpricht.«

»Nehmt Freiheit mir und Leben, das gilt mir wahrlich gleich;
Nur nicht meines Volkes Glauben; ernſt ſprech' ich's hier zu euch:
Ich habe bald zu ſterben. [14]) Es iſt mein Teſtament!«
Und ſo geſchah's.— Der Glaube blieb Bayern ungetrennt.

VIII.

Der

# Türkenheld Max Emanuel.

1.

## Die Wallfahrt.

Wohin doch zieht ihr Schiffe im luſt'gen Donauſtrom,
Was grüßt man euch ſo feurig zu Mölk hoch von dem Dom?
Zieht ihr in frommer Wallfahrt mit Fahnen blau und weiß?
Wie hell ſind Plätt' und Flöße geſchmückt mit grünem Reis!

Die Pilger ziehn gar luſtig den breiten Strom hinab,
Ei ſieh! wie ſcharf geſchliffen iſt doch der Pilgerſtab.
Das ſind ja blanke Schwerter, wo geht die Wallfahrt hin?
Es geht zum letzten Kreuzzug, der Gnadenort heißt Wien!

's iſt auch ein Ort der Gnaden, die Schanz' vom Chriſtenland,
Der Heide will es wiegen als Spielball in der Hand.
Drum gilt die ſchnelle Wallfahrt, der beſte Gang der Welt;
Vorſänger iſt der Kurfürſt, der junge Türkenheld.

2.

# Max Emanuel vor Wien.

(1683.)

Hoch auf dem Kahlengebirge in Sankt Leopolds Kapell',
Da knie'n viel edle Fürſten, vereint an heil'ger Stell,
Johann der Polenkönig, der Kurfürſt ihm zur Seit',
Der Lothringer und viel andre, die Zierde der Chriſtenheit.

Der fromme Bruder Markus die heil'ge Meſſe lieſt,
Der tapfre Polenkönig ihm dienend zur Seite iſt;
Und als die Meſſ' geendet, da reicht mit frommem Sinn,
Der Mönch den edlen Fürſten den Leib des Herren hin.

»So durch den Heiland einig für Ein gewaltig Ziel,
Heil! wer in dieſem Kampfe, dem Kampf des Glaubens fiel!
Nicht Bayer, Pol' und Franke, — Ein Volk von Brüdern nur,
So blickt ihr jetzt hinunter auf Oeſtreichs blut'ge Flur!« [1])

»Doch heut [2]) beugt ſich der Halbmond! Triumph! Stürm' los du Schlacht!
Wien! Wien! dein ſchönſter Morgen geht auf nach dieſer Nacht!
Vormauer des Chriſtenglaubens, du Wall von Kraft und Muth,
An dem umſonſt wird ſchäumen heut der Osmanen Blut.«

»Der Tag wird Byzanz rächen! [3]) Stürz Mond! Heult zitternd Flucht!
Es geht ein Geiſt durch's Leben, der zu vergelten ſucht!
Hinab! — zerrauf dein Haupthaar, verlorner Muſtapha!
Tröſt' Donner! — Wien's Vertheid'ger; [4]) — frei! frei! der Tag iſt da!«

Da donnert's vom Kahlenberge, fünf Schüſſe laden zur Schlacht; —
Wien! das ſind deine Befreier von wilder Türkenmacht,
Die Reihen wogen nieder bis zu dem Dorf [5] hinab,
Da wird ein jeder Hohlweg viel hundert Türken zum Grab.

Bei Döbling bricht der Angriff, dort wo die Schanze ſteht,
Die hält ein grauer Paſcha, und weicht nicht von der Stätt',
Und als eine zweite Schanze von Leichen um ihn ſich thürmt,
Schwingt er den Säbel muthig, wie rings der Feind auch ſtürmt.

Da dringt der Bayern Kurfürſt an ihn und bricht dann vor,
Sie fechten Stirn an Stirne, es taucht manch Hieb empor,
»Ergib dich!« — »»In der Hölle!«« — »die bleibt wohl zu erwerben!« —
»»Hilf Allah! Fluch! Verloren! Und ſchmählich muß ich ſterben!««

Die Sonne hoch im Mittag brennt auf die Scheitel heiß;
Noch ſchwankt ganz unentſchieden des Tages Ehrenpreis,
Da ſtürmt's von zweien Seiten raſch wie im Halbkreis her
Aus Dornbachs Forſt der Pole, von Döbling der Lothringer.

Wie 'ne ungeheure Sichel, ſo mäht's rings in den Feind,
Weinhaus und Währing fallen; die Flanken ſtehn vereint,
Der Pol' ſchwingt einen Roßſchweif, erobert, in der Fauſt;
Mir nach! mit dem Erbfeind nieder! — Raſch in den Türken gebraust! —

Es ritt der Polenkönig grad in den glüh'ndſten Kampf,
Vom Qualm umhüllt, umnebelt von dichtem Pulverdampf.
Stets wandelt an ſeiner Seite der Bayern Kurfürſt treu,
Und trägt des Volkes Ehre hoch in die Kampfesreih';

Und wo der Türk' am dichtſten, da ritt der Pol' voran,
Der Kurfürſt blieb zur Seite und kämpfte Mann an Mann,
Da ſieht er einen Türken, der im Gebüſch verſteckt,
Auf Polens König lauert, bis ihn ſein Blick entdeckt.

Jetzt faßt der Türk die Büchſe, ſchlägt an, und — Hui! — er ſinkt;
Das ſind Kurfürſten-Streiche! — ſein Blut der Boden trinkt,
»Strebſt du nach Königsleben?« — ruft er, — »ungläub'ger Hund!« —
»»Wohl!«« — röchelt frech der Türke, — »»wir halten feſten Bund.

»»Denn wiſſ', derweil ich ſterbe, steh'n zwanzig dort vereint,
Zu tödten den Polenkönig; — wir haben's ihm vermeint! —
O! ſüß iſt meine Rache, o! gut trifft mein Verrath;
Ich ſelbſt bin Pol' und jetzo ſterb' ich als Renegat.««

»»Ich ſtrebt' einſt nach dem Throne, da ward ich ſchnöd verbannt,
Da ſchwor ich's dem Sobiesky, und auch dem Polenland. —
Triumph! — Muß ich auch ſterben, umſonſt nicht iſt mein Tod! —
Denn Polens König ſtirbt jetzt; — Fluch ihm und ſeinem Gott!««

Der Türke hat verröchelt, der Kurfürſt ſtürmt raſch vor;
Da blitzt aus zwanzig Türken des Königs Helm hervor,
Da blitzt des Bayern Säbel und mäht ſo weit er kann,
Bis in ſein Herzblut hinſinkt der Zwanzig letzter Mann.

Und wie vom Tod errettet des Königs Aug' ihm dankt,
Spricht Max: »Du guter Degen! haſt heut mir nicht gewankt,
»Dieß Schwert, das ich empfangen von Kaiſer Leopolds Hand, [6])
Dieß ſchwor ich einſt zu tragen mit Ehren in jedem Land!«

»Und wider alle Feinde des Glaubens ward's geweiht,
Doch heut hat es gerettet die Perle der Chriſtenheit!« —
Er ſpricht's, ſie reiten weiter, bis in das Herz der Schlacht;
Die Sonn' wird eben dunkler, der Sieg iſt faſt vollbracht.

Hinſtürzt der Heiden Glaube, zur Erde wirft ſich hier
Sich Haar und Bart zerraufend der ſtolze Großveſſier,
Verzweiflung harrt ſein Auge, die Stirn deckt Todtenſchweiß,
»Flucht!« heult er, »Flucht nach Ungarn! — Das Leben iſt der Preis!« —

»'s iſt unſrer Macht Sterbſtunde; — ich ſeh's an dieſem Tag,
Ich ſeh's, daß ſo weit nimmer ein Türk mehr kommen mag,
Schon wog ich dein Loos in Händen, Wien! Wien! ſtarrſinnig Wien!
Und jetzt! — Elende Mauern, vor denen ich muß flieh'n!« —

Da flieht der Türken Kriegsheer, wie eine Rieſenfluth,
Hin über die Wienerhöhen, getränkt von Stambul's Blut,
Raſch neben ihnen ſchreitet der Tod verfolgend mit,
Und ſorgt, nach Beute lechzend, daß ihm kein Opfer entflieht.

Und wie der Abend dämmert, ſtehn ihre Zelte leer,
Des Großveſſiers vor allen, drin blinken Schätz' umher,
Geſchütz' gethürmt zu Haufen und Gold in reicher Pracht; —
Die Beut iſt unermeßlich, die man im Lager macht.

Doch von den Wällen donnert rings lauter Jubel her,
Schon näher an den Thoren rückt der Befreier Heer,
Frei Glaube, Land und Leben! — Ein Puls in jeder Bruſt! —
Frei! Frei! Aus jedem Herzen ſtrömt die verhaltne Luſt.

Und als die Befreier reiten zum Stubenthor hinein,
Tönt ihnen weit entgegen der Bürger Jubelſchrei'n.
An's Herz des Bayern ſtürzet der Polen Königsheld
Und ruft: »Dir und dem Himmel dank' ich den Preis im Feld!

Drauf ſpricht Herr Max beſcheiden: »Dieß Wort an dieſem Tag
»Iſt mir der ſchönſte Lorbeer, den man erfechten mag.
Feſt ſtellt den Chriſtenglauben auf ewig dieſe Schlacht,
Feſt wie der Völker Freiheit. — Ich hab' es mit vollbracht!

3.

## Belgrad.

(1688.)

»Wer folgt mir auf die Schanze?! 's iſt Belgrad! Bayern! nach!«
So ruft der Bayern-Kurfürſt — »rächt die Osmanenſchmach,
»Hört ihr's, wie Hellas jammert, wie ſich der Mond erhöht,
Mit falſchem Lichte glänzend, in geborgter Majeſtät?«

Ein Wall umſchanzt den Helden, ein kühner Leiberwall,
Eugen, von Wunden blutig, und Streiter ohne Zahl,
Der Stahrenberg, Prinz Neuburg, der edle Mantua,
Vom Badnerland Herr Ludwig, der nie eine Flucht noch ſah.

Die Schanze, kühn, lebendig, zerbricht nicht Flamm noch Schwert;
Gäb's mehr dergleichen Schanzen, das wäre Goldeswerth,
Ei! hagelt fein, Granaten! ei! regne, Pech und Flamm'!
Die Schanz in Gottes Händen, laßt ſehn doch, wer ſie nahm?

Horch! ſieben Donnerſchläge! — ſchau! ſiebenfache Noth,
Wie wird das feſte Bollwerk von warmem Herzblut roth!
Oeſtreicher Helden fallen! die Bayern ſprengt die Schlacht,
Das blau und weiße Röcklein den Kurfürſt kenntlich macht.

Da heult's aus hundert Kehlen: »Flieht,« ruft der Muſelmann!
»Seht ihr den blauen König, dem nichts entrinnen kann.« —
Das iſt die blaue Feldbind', man kennt ſeit Wien ſie gut,
Die ward auf Belgrads Wällen gefärbt von rothem Blut.

Ein Pfeil und eine Lanze die hielten guten Bund,
Zwei Muſelmänner ſandten ſie aus in jener Stund',
Dem Pfeil ſah Marens Auge entgegen in Siegesluſt,
Der Türkenlanze bot er einen Platz in Teutſcher Bruſt.

Ein Pfeil und eine Lanze verdrießen Männer nicht,
Die Lanze nah am Herzen, der Pfeil hoch im Geſicht,
Der Pfeil zuſammt der Lanze die haben keine Kraft,
Wenn Gott bewahrt in Ehren die Chriſtenritterſchaft.

Es beugte ſich der Halbmond, das Kreuz erhob ſich bald
Auf Belgrads ſtolzen Zinnen, zertrümmert, ungeſtalt.
Der Mann von Pfeil und Lanze zog ein in Macht und Glanze,
Es war der blaue König mit ſeiner ſtarken Schanze.

IX.

# Kaiser Karl, des Siebenten,

## Noth und Glück.

1.

## Kurfürſt Karl Albrecht und ſein Hofnarr.

Bei Kurfürſt Karl im Solde ein alter Hofnarr ſtand,
Als toller Pickelhäring allmänniglich gekannt,
Oft wenn der Kurfürſt friedlich im Väterſchloſſe ſaß,
Fand er ein froh Behagen an ſeines Narren Spaß.

So ſaß er eines Tages, da man die Kund' erzählt,
Daß er als teutſcher Kaiſer zu Frankfurt ſey erwählt; [1])
Mit Bücklingen glückwünſchend wohl mancher Höfling kam,
Der Narr, ſubmiß auch ſchleichend, die Kapp' vom Kopfe nahm.

Und wie die Andern alle vollendet ihren Gruß,
Spricht er mit ſeltner Wehmuth: »Herr! Devotiſſimus!« —
»Was bringſt du,« — ſprach der Kurfürſt für ein gewürztes Wort,
Eh' ich zur Kaiſerkrönung nach Frankfurt reiſe fort!?« —

»Mein Wunſch,« — erwiedert jener, — »daß Ihr die Kron' mir laßt?—
Wägt ſie und meine Kappe. — Wo iſt die größre Laſt? —
Ich ſag Eur Liebden! wahrlich, der Tag iſt nicht fern ab,
Wo ich den Wunſch mag hören: »»Hätt' ich die Schellenkapp!«« —

Er wiſcht ſich mit der Kappe 'ne Thräne aus dem Blick; —
»Wie dieſe Kapp buntſcheckig, ſo iſt es auch das Glück; —
Denkt fein an ſeine Pritſche. — Denkt dran!« — Der Kurfürſt lacht,
Der Narr verſetzt wehmüthig: »Nehmt Euch davor in Acht!« —

## 2.

# Des Glückes Wechſel.

(1742.)

Was ſoll bedeuten zu München der Jubel aus jedem Mund? —
Die Freude donnert vom Walle aus manchem Feuerſchlund; —
Sagt, ruft das Vollgeläute der Glocken zu einem Feſt,
Wo jeder gute Bayer die Luſt frei ſprechen läßt? —

Dieß ſoll den Feſttag feiern, dem lange keiner gleich,
Daß Bayerns Herr, Karl Albrecht, beherrſcht das Teutſche Reich,
Zu Frankfurt hoch gehoben auf des Welttheils erſten Thron,
Gekrönt vom eignen Bruder mit des Welttheils beſter Kron'. —

Und das bewegt den Bayern das alte, treue Herz,
So haben ſie's ſtets gehalten in Luſt und auch in Schmerz,
Daß ſie die Väter liebten aus innerſtem Gemüth,
So prunklos und beſcheiden für alte Sitte glüht.

Und ſo ſoll's jeder halten, wie einſt in alter Zeit,
Wo man der Teutſchen Sitte mit Recht manch Lied geweiht,
Nicht auf den Lippen nur lebt ſie, noch bloß im Wörterprunk,
Sie ſchlag' im Teutſchen Herzen und lebe da ewig jung.

Und daß ſie lebt noch jetzo, braucht nicht Verſichrung viel,
Wer teutſche Laute redet, trägt in ſich dieß Gefühl; —
Wohl kamen ſchlimme Zeiten voll Irrſal, Untreu, Trug,
Wo manches ſchien vergeſſen, was blühte lang genug.

Da erſtickte das Gold die Treue, ein Irrwahn, dumpf und ſchwer,
Zog vor dem Geiſt der Teutſchen wohl manche Bind' umher,
Wer keinem ſonſt ſich beugte als ſeinem Fürſten und Gott,
Knie't damals vor fremden Götzen und zagte vor dem Tod.

Doch heil dir Volk, gewalt'ges! — haſt dich ſelbſt nicht verkannt!
Horch! wie dort brauſt der Landſturm! das Aufgebot geht durchs Land!
Die fremden Ketten ſinken, Triumph! du biſt jetzt frei! —
Der Siegesdonner rüttelt und weckt die alte Treu'! —

Die Treu' haſt du, o Bayern! bewahrt auch in jener Zeit,
Als froh die Boten kamen von Kaiſers Herrlichkeit.
Noch feierte München Feſte; da ritten auch andre ein,
Und auf den Ferſen folgte das Unglück hinterdrein.

»Oeſtreichiſch Kriegsvolk dränge aus Ungarns ferner Mark, [3]
Das Glück ſey ſchnell gewendet, Oeſtreich von neuem ſtark,
Paſſau zum Feinde über; Straubing in arger Noth,
Des Innſtroms treue Wellen vom Bayerblute roth.«

Wenn Noth kommt einem Volke, und dieß kämpft treu und ächt;
Bleibt ihm die alte Hoheit doch ewig ungeſchwächt. —
Noch lebt manch Greis im Lande, der einſt als Kind gehört,
Wie männlich ſeine Väter da ſtritten mit dem Schwert.

3.

## Die Panduren.

(1743.)

In ſchwerem Drang lag Bayern, im unglücksreichen Krieg,
Die Heere Oeſtreichs ſtanden im Land gekrönt mit Sieg; —
Wie wenn die Futh anſchwellend in's weite Blachfeld ſchwemmt,
Die Saaten liegen nieder, der Segen iſt gelähmt;

Wie wenn im dürren Sommer vom fernen Oſten her
Sich auf den Fluren lagert der Heuſchrecken hungernd Heer,
So lag der Fluch des Krieges dumpf brütend über'm Land,
Zerſtampft die Saatgefilde, die Dörfer rings verbrannt.

Der Ungarn wilde Schwärme ſie hausten weit geſcheut,
Schnellfüß'ger Roſſe Lenker, bald hier bald dort zerſtreut,
»Trenk kommt und die Panduren!« [4]) — dieß fürchterliche Wort
Trieb weit den Greis von Enkeln, das Weib vom Säugling fort.

Einſt ſtanden ſie mordluſtig, die Fackeln in der Hand
Vor Roſenheim, dem Städtchen, wild lechzend nach dem Brand,
Die blut'gen Angeſichter erhellt von rother Gluth,
Die Fackeln düſter leuchtend auf ihrer Säbel Blut.

In banger Flucht ſich drängend floh Greis und Weib und Kind,
Nur auf der Flucht iſt Rettung, wer ihrer Wuth entrinnt;
Ein hundertſtimmig Aechzen von Angſt und Todesſchmerz,
Es greift dem Görg von Schlangen, dem Hauptmann nicht an's Herz.

Und eine Fackel ſchwingt er, den Seinigen voran,
Da tritt der Kapuziner Romedius ihn an,
Faßt ihn mit ſchwachem Arme und ſpricht das ernſte Wort:
»Halt ein! füll deine Schale nicht voll mit Blut und Mord!«

»Zuviel auf deiner Seele liegt ſchon in ſchwerer Wucht,
Rück ſchau', wie Qualm der Dörfer dein Angedenken verflucht!
Horch! — jedes Todesröcheln, leiſ' aus der Seel' geächzt,
Iſt heiſre Prophetenſtimme, die dir Vergeltung krächzt.«

»Wenn auch die Fürſten kriegen, nicht ſo iſt's ihr Gebot!
Nicht ſie, — dich Würger alleine trifft der Erſchlagnen Tod,
Los laß ich dir jetzt die Arme, ich hab dir Eins genannt;
Dieß *Eine* heißt: *Vergeltung*! wirf, — wenn du kannſt, — den Brand!« —

Der Hauptmann Görg von Schlangen erhebt zum Wurf die Hand,
Er will die Fackel ſchleudern, doch ihm entſinkt der Brand! —
Nochmals will er ihn heben; — er hat es nicht gekonnt. —
Er flieht entſetzt von hinnen; — das Städtlein blieb verſchont.

4.

## Kaiſer Karl, des Siebenten, Noth und Muth.

»Wie deine Wunden bluten, du armes Bayerland,
Und kann dich nicht erretten ſelbſt deines Kaiſers Hand,
Volk! treu und unglückſelig! werth einer beſſern Zeit,
Wann wird die Stunde kommen, die dich, mein Volk! befreyt?«

So ſpricht im Schloß zu München Karl Albrecht ernſt und trüb,
»Du Volk! Du Eine Hoffnung, die mir im Leben blieb! —
Dein Schmerz greift mir an's Leben, und zehrt vom beſten Theil,
Könnt' ich doch ſelbſt mich opfern und bluten für dein Heil.«

Da tritt der alte Kriegsmann, der Sekkendorf,[5]) zu ihm,
Zu Boden ſtarrt er ſchweigend voll edlem, düſtrem Grimm,
Der Kaiſer verſteht die Miene und auch des Kriegers Schmerz,
»Auch du weinſt um mein Bayern!« — Er drückt den Mann an's Herz.

»Iſt alles denn verloren?« — »»Verloren!«« ſpricht der Greis,
»»Verloren des Bürgers Treue, verloren des Bauers Fleiß; —
Trau keiner mehr auf Freunde; — Treu' iſt auf Erden todt; —
Wer ſo will länger kämpfen, verſucht den ew'gen Gott! —««

»»Böheim iſt Euch verloren; kraftlos durch Zwitracht das Reich,
All Eure Bundsgenoſſen ſind nur an Untreu gleich,
Der Preußen König Friedrich, den man den Großen nennt,
Hat, weil er genug ſich vergrößert, ſich jetzt vom Bund getrennt.««

»»Frankreich, das Euch geſchworen, ſchwor nicht aufricht'gen Eid,
Das Heer, das es Euch ſandte, verſäumte jeden Streit,
Das einz'ge Volk von Bayern, das hülf' Euch wahrlich gern,
Der Uebermacht erliegend, kann's ſterben nur für den Herrn.««

»»Drum, was ich rathe, achtet, mein Kaiſer! nicht gering!
Schließt Friede ſchnell mit Oeſtreich auf jeglichen Beding,
Das Aergſte, was es vorſchreibt, muß Euch willkommen ſeyn,
Fleht ſchnell um ſolchen Frieden; — der rettet Euch allein.««

»Wie?!« ſpricht der Kaiſer zürnend, »biſt du ein Kriegsmann noch,
Trägſt du den Feldherrndegen und räthſt zur Schmach mir doch?—
Gekoſtet hab' ich das Unglück; es hat mich tief gebeugt,
Doch ſo nicht, daß ich jemals zur Schmach die Stirne neigt'! —

»Unglück kann nie entadeln! — Daß Fried' noththut dem Land,
Fühl ich wohl tief im Herzen, und will gern meine Hand
Dem Volke nie entziehen, noch ſtrecken nach ſchnödem Gewinn,
Doch meine Ehre geb ich nicht einen Zollbreit hin.«

»An eines Haares Spitze hängt meines Land's Geſchick,
Ich fühl's, begehr' auch frevelnd Hazard nicht mit dem Glück,
Doch beugen ſoll's mich nimmer und Bayerns Ehre nie! —
An meines Volkes Spitze froh ſterbend rett' ich ſie! —« *)

5.

## Kaiſer Karl's Fürſtenglück.

(1744.)

Zu Frankfurt ſchwer darnieder auf ſeinem Krankenbette
Liegt Kaiſer Karl, die Gattin weicht nicht von ſeiner Stätte,
Da kommt ein Kämmrer leiſe und ſpricht: »Ein Both' iſt hier
Aus Bayern!« — die Fürſtin erwidert: »Laßt ihn herein zu mir.«

Und wie er eintritt, ſpricht er das lang entbehrte Wort:
»Das Volk ſchlug Eure Feinde, — ſie flieh'n aus Bayern fort,
»Sieg———« »»Sieg!«« ſo ruft der Kaiſer und ſpringt vom Lager auf,
»»Sieg?— Bothe!— ſagſt du Wahrheit?— Ein Leben ſteht im Kauf!««

»Wahrheit!« verſetzt der Bothe; — dem Kaiſer glüht der Blick,
Auf die gebleichten Wangen kehrt Lebensroth zurück,
»Sieg! Sieg! — all' meine Fibern erſtarkt der Eine Klang! —«
Der Arzt räth ſanft zur Ruhe. — »Geruht, gekrankt zu lang!«

Dieß iſt des Kaiſers Antwort! — »Ich bin geſund, geſund!
»Frey! frey! du Volk von Bayern, geliebt von Herzensgrund!
Der beſte Arzt iſt Freude, die hat mich ſchnell geheilt,
Laßt alle Roſſe ſatteln; — nach München rückgeeilt!«

Des Kaiſers alter Hofnarr, der auch am Bette ſtand,
Ergreift des Kranken Rechte, fühlt wie zum Puls die Hand,
Entblößt das Haupt und ſpricht dann: »Einmal 'ne ſüße Arzney!
»Sind halt gute Aerzt', die Bayern! — Sie verſchreiben dir die Treu!«

# X.

# Bayern, ein Königreich.

# Bayern, ein Königreich.

(1806.)

Im Jahre achtzehnhundert und ſechs des Heils geſchah's,
Daß Churfürſt Max der vierte auf goldnem Throne ſaß,
Um ihn die treuen Stände vereint im ſchönen Kranz,
Den Herrſcher aber umfloß es, wie heller Sonnenglanz.

Und zu dem Volk gewendet, ſpricht er mit ernſtem Sinn:
»Wank nicht du Volk der Bayern in des Jahrhunderts Beginn,
Wenn auch eine Welt in Gährung, was lang und heilig ſtand,
In Staub gedenkt zu ſtürzen mit frevelhafter Hand.«

»Die Tugend ſinkt wohl im Preiſe; zur Waare wird die Treue;
Das Alte frech verworfen, gewechſelt ſchnell das Neue,
Die Erde liegt im Aufruhr, es wankt uraltes Recht,
Das Ich tritt furchtbar fordernd vor's zitternde Geſchlecht.«

»Zwar kannſt du nicht alleine dem allgemeinen Krieg
Als Damm dich entgegenſtellen, und droh'n: »Hier bricht der Sieg!«
Weiſ' iſt, wer in den Schranken fortlebt von ſeiner Zeit,
Das Weltgericht vollendet, was frommt dagegen Streit?« —

»Doch bis die Stund' wird kommen, die ich im Geiſt erblick',
Bedarfſt du eines Haltpunkts für wechſelndes Geſchick,
Daß du dich klar erkenneſt und fühlſt den eig'nen Werth,
Daß eine neue Sonne für ewig dich verklärt.«

»An Kraft ſtandſt du vor Zeiten wohl Königreichen gleich,
Drum ſey auch vor Aller Augen von heut' ein Königreich;
Nie untergeh' die Sonne der neuen Majeſtät,
Blüh Bayerns Volk für ewig! — Das iſt Deines **K ö n i g s** Gebet!«

Der König ſpricht die Worte; das Volk hat ſie gehört,
Und fühlt, auf den Herrſcher blickend, klar ſeinen eignen Werth;
Ein ſchlichter Mann von Bayern, der ſprach darnach das Wort:
»Das iſt in dieſen Stürmen fürwahr der beſte Hort!«

»Vor ſiebenhundert Jahren, als Ott von Wittelsbach
Zuerſt erhielt dieß Bayern, war wohl ein froher Tag,
Als Ludwigs Sonn' dann aufging, die ſegnend es belebt,
Als Albrecht, ſein hoher Enkel, drauf nicht umſonſt geſtrebt.

»Heil! als dann Max emporſtieg, und als ringsher um ihn
Die ſtärkſten Säulen wankten, zu einer Welt Ruin,
Als er den Glauben feſthielt, daß er bis heut' noch ſtrahlt,
Ging nicht mit dem Leben verloren des Willens Rieſengewalt!«

»Drum Bayern ſtehſt du herrlich, du königliches Land,
Will man vom Beſten reden, wird deine Kron' benannt;
Das iſt die ſtarke Feſſel, die Treu' und Eintracht hält,
»»Ein König in allen Gauen!«« — wie eine Sonn' in der Welt!«

»Und Ein **G e r e c h t e r**, — **G u t e r**! — dieß wahrlich! ſagt noch mehr!
Es ſpricht dieß jede Zunge im Bayerland umher; —
Das klingt in allen Herzen als Volkslied treu und ächt:
»»Mög es auf ewig blühen, der Wittelsbacher Geſchlecht!««

# XI.

# Verfassung und Königssinn.

Digitized by Google

## 1.

# Verfaſſung.

(1818.)

Es lag in tiefem Grunde ein Kleinod ſeltner Art;
Wer hat in nächt'ger Stunde den theuren Schatz verſcharrt?
Es that's ein teutſcher König, als er verſchied im Bann;
Der Kunden kamen wenig zum Tageslicht hinan.

»Ich halt es hoch und theuer,« ſo ſprach der edle Held,
Herr Ludwig war's der Bayer, als er ſein Werk beſtellt,
»Bin ich auch grau von Haaren und ſeh die Ernte nicht,
So will ich's doch bewahren, bis daß es kommt an's Licht.«

»Du Keim von Glück und Segen! ſteig' in der Erde Haus,
Bei Sonnenſchein und Regen breit' deine Wurzeln aus,
Laß ſie im tiefen Grunde verzweigen feſt und gut,
Es thaut zu mancher Stunde darauf viel teutſches Blut.

»Wenn ſie mit Spaten graben und ſtechen tief hinein,
Sollſt du nicht Schaden haben, noch je gefährdet ſeyn.
Wenn ſie nach Schätzen wühlen, wirft man dich blöd bei Seit'!
Du kannſt mit Glanz nicht ſpielen, der gleißend Farbe beut.«

»So wachſ', du Keim der Keime! im Grab hier ungekannt,
Zum ſtärkſten aller Bäume im weiten Chriſtenland,
Bis deine Zweige ſchlagen im üpp'gen Grün heraus,
Bis deine Kronen ragen hoch an des Himmels Haus.

»Bis deine Blüthen prangen wie einſt am Schöpfungstag,
Bis man ſieht Früchte hangen, ſo weit man ſchauen mag,
Als Keim ſenk ich hinunter, die Freiheit, teutſches Land!
Der Gärtner friſch und munter ſitzt an der Iſar Strand.

»Das iſt nun ſüße Labe für einen grauen Mann,
Daß, wie er geht zu Grabe, der Keim nicht ſterben kann; —
Wenn auch viel hundert Jahre er ſich nicht rührt und regt,
Steigt grünend aus der Bahre der Stamm, der Früchte trägt.» —

Es ſprach's der edle Bayer, als er den Keim verſenkt,
Er ſchwor gar hoch und theuer bei dem, der Völker lenkt,
Daß es im Glanz der Sonnen einſt käme an das Licht, —
Was er im Kampf gewonnen, er läßt im Grab es nicht.

Wohl manche Jahre flogen, wie trübe Wolken ſchwer
Am düſtern Himmelsbogen mit finſt'rem Blick einher,
Sie warfen blut'ge Schatten herab auf Volk und Land,
Auf Wieſen und auf Matten bei Sturm und Sonnenbrand.

Wohl manche Wogen brausten, dort wo das Kleinod lag,
Wohl manche Stürme sausten mit ſchwerem Hagelſchlag,
Als ob da klirrten Ketten; — Sind denn die Häupter todt,
Wer wird das Volk erretten aus Feſſeln, Schmach und Noth?

Da ging ein blutig Zeichen im Himmel auf bei Nacht;
Muß Sonn' und Stern erbleichen vor des Kometen Macht?
Horch! wie's durch alle Gauen hinbraust wie Gottes Grimm!
Macht euch der Donner grauen?! — das iſt des Landſturm's Stimm'!

Das ſind die Herold' Gottes! ſie rütteln euch vom Schlaf,
Genug ohnmächt'gen Spottes! Auf! Bürger, Herr und Sclav!
Es wächst der Baum und ſchattet! Friſch zu, du teutſch Geſchlecht,
Und wer im Kampf ermattet, erquick' ſich im Gefecht.

Hörſt du's in Hellas Süden, du edler teutſcher Nord!
Die Welt will Recht und Frieden! das iſt der Fürſten Wort;
Aus Altem wächst das Neue und blüht in friſchem Muth.
Volkslied, Freiheit und Treue, das iſt gewonnen Gut.

* * *

Es ſaß im alten Dome der Gärtner jüngſt bei Nacht,
Als von dem Menſchenſtrome kein Auge rings mehr wacht',
Er ſaß auf ſeinem Grabe und rief: »Hoch! alte Treu!
»Das iſt mir ſüße Labe. — Der Baum wächst friſch und frei.«

2.

## Königsſinn.

In früher Morgenſtunde, als noch mit weichem Arm
Der Schlummer tauſend Herzen umſchloß gar treu und warm,
Ging auf im teutſchen Lande ein heller Morgenſtern,
Ihm pochten teutſche Herzen entgegen nah und fern.

Zwei Augen blieben ſchlaflos; es war ein Herrſcherblick,
Der in die Fernen ſpähte nach kommendem Geſchick,
Es dämmert', wie alte Zeiten, die wieder werden neu,
Das Rautenſchild bewahrte ein königlicher Leu.

»Ein freies Volk beherrſchen!« ſo ſann der Fürſt am Thron,
»Das ſchmückt doch freien Kön'gen am edelſten die Kron', —
»Volkslieb' und Kraft und Größe das ſind die Edelſtein',
»Das Herzſchild bleibt die Treue am Lech ſo wie am Rhein.«

»Das heilt wohl kranke Kön'ge, wenn weit das Volk erſteht,
Vereint zu heil'gem Kampfe, beſonnt von Majeſtät,
Das Landwehr-Panner flattert, es gilt für's Teutſche Land,
Das iſt in neuen Zeiten ein feſtes altes Band!

»Ich kenn' euch, treue Männer, ihr habt es mit vollbracht,
Die Narben habt ihr wahrlich geholt aus heil'ger Schlacht,
Arcis! kennt ihr den Namen?! Es iſt ein guter Klang,
So hell als Bayern's Schwerter, die dort gefochten lang.

Hoch auf, wie Sterne leuchtet's, ein blau und weißes Buch,
Das Buch heißt teutſche Treue und faßt wohl manchen Spruch,
Mit Thaten iſt's beſchrieben und Kronen glänzen drin,
Und Farben, — Blau die Treue, das Herzblut wie Rubin.

»Dieß Buch halt' ich in Händen, fürwahr ein reicher Schatz!
»Es trifft an meinem Herzen den beſten ſichern Platz!
Drum ſoll in neuem Glanze erblüh'n die neue Zeit,
So wie in Lied und Bildern erwacht Vergangenheit.

»Man ſoll von Bayern reden, ſoweit man hört Geſang,
So weit da Herzen ſchlagen in hohem Thatendrang,
Von Hellas bis zum Rheine, wo frei die Rebe glüht,
Vom Strand des teutſchen Meeres bis an den Welſchen Süd.«

Des Fürſten Auge leuchtet, der Morgen glänzt darin,
Mit hellen Stralen ſpiegelnd den königlichen Sinn;
Er nahm den Fürſtenmantel, er ſetzt' auf's Haupt die Kron'; —
Am Morgen war's, als Ludwig beſtieg der Bayern Thron.

# Anmerkungen.

# I.

## Zu: Otto von Wittelsbach.

---

### 1.

»Und, muß ich jetzt auch ſcheiden, weil Teutſchland mein begehrt,
Ich komm' nach Welſchland wieder, dann komm' ich mit dem
Schwert.« —

König Friedrich von Hohenſtauffen, genannt der Rothbart, war im Jahre der Erlöſung eilfhundert vier und fünfzig zum erſten Mal nach Welſchland gezogen, um (was ſeit undenklichen Zeiten vereint geweſen, was ſeither durch des teutſchen Königs Heinrich des Vierten Wankelmuth und ſeiner Nachfolger geringe Beharrlichkeit in Unehre zu ſinken drohte) das teutſche Königthum und die kaiſerliche Hoheit über Welſchland und das römiſche Reich wieder zu verbinden, um des teutſchen Namens Ehre zu retten und zu rächen an dem Trotz der Städte von Lombardien, aus denen Mayland die kaiſerlichen Briefe und Siegel im tollen Uebermuth zerriſſen und beſchimpft hatte. Darum kamen jetzt die Heerſchaaren des Königs. — Das Reichs-Banner trug ihnen vor deſſen Freund, der vielgeprieſene Pfalzgraf Otto, vom uredlen Stamm der Scheyern, zubenannt der Wittelsbacher. — Auf den Roncaliſchen Feldern in Lombardien hielt der König Reichstag und offenes Gericht fünf Tage lang. Der welſchen Städte Trotz, beſonders Maylands und Tortonas ward von ihm auf's tiefſte gedemüthigt, wie er früher auf's höchſte geſtiegen war. Zu Pavia ward Friedrich als König in Lombardien gekrönt. — — —

Nach dieſem zog König Friedrich in Eilmärſchen nach dem Römerland, und ſchloß mit dem Erzhirten der Chriſtenheit, Hadrian dem Vierten, nach geringer Irrung Bund und Freundſchaft. In Sankt Peters Dom empfing er (1155) die kaiſerliche Krone. Aber der Welſchen böſer Sinn ruhte nicht. Nach der Krönung drangen Rotten römiſchen Volks in's Lager der Teutſchen, mehr zu Meuterei als im offnen Kampf. Geſtritten ward bis tief in die

Nacht. Heinrich der Löwe rettete mit Otto die teutſche Ehre, als er das Römervolk im wilden Gedränge über die Tiberbrücke zurücktrieb. Es geſchah dieß im Jahre 1155. — Bald jedoch trat König Friedrich, als er noch bevor das meineidige Spoleto geſtraft, den Heimweg nach Teutſchland an, wo der Pfalzgraf Herrmann am Rhein in offner Fehde mit dem Erzbiſchof zu Maynz des Reiches Ruhe freventlich gebrochen hatte. Auf einem Tag zu Worms büßte der Pfalzgraf vom Rhein den Friedensbruch mit der ſchmählichen Strafe des Hundetragens. Kaiſer Friedrich zog über Verona und Trident nach Teutſchland heim. — Die Drohung des Wiederkommens erfüllte er bald. Im Jahre 1162 büßten Bürger und Adel von Mailand, mit Stricken um den Hals gedemüthigt, ihren Trotz. Bald fielen Mayland's zerſtörte Mauern. —

## 2.

### »Mit Euch zum Mann erzogen auf Kunrad's Burg am Rhein,« —

Zur Zeit, als König Kunrad, dieſes Namens der Dritte, im teutſchen Reiche gebot, und Heinrich, der Jaſomirgott, aus dem Geſchlecht der Babenberger, das Herzogthum Bayern und die Mark von Oeſterreich inne hielt, ſaß auf dem Biſchofſtuhle zu Freiſing Herr Otto, dem König wie dem Jaſomirgott verbrüdert, ein frommer Mann und gelehrt in göttlichen und menſchlichen Dingen, der die Geſchichten ſeiner Zeit mit größerer Wiſſenſchaft als Partheiloſigkeit beſchrieb, voll feurigen Eifers für ſeine Sache und beharrlich, wenn es galt, Begonnenes zu Ende zu führen. Er hatte bereits in früheren Tagen ſeiner Kirche manche Gerechtſame und Freibriefe erworben: eigen Münzrecht ſeinem Hof, eigene Marktfreiheit ſeiner Stadt, ſeinen Dienſtleuten gleiche Gerichtsbarkeit mit denen des römiſchen Reiches. — Letztere hatte vorher der Vogt der Kirche zu Freiſing geübt. — Dieß verdroß den Pfalzgrafen*) Otto, vom Geſchlecht der Scheyern, der ſeit geraumer Zeit Vogtſchaft über die Kirche hielt, noch mehr aber ſeine

*) Die Würde der Pfalzgrafen von Bayern hatte zuerſt Kaiſer Otto der Erſte eingerichtet, als Berthold, der Sohn Arnulfs, des Stammherrn aller Scheyern, das Herzogthum Bayern verwaltete. Der Pfalzgraf übte den Königsbann oder das peinliche Gericht, wie auch der königlichen Klöſter Rechtspflege; in Verhinderung des Herzogs alle Gewalt. Dieß Amt haben ſeit jenen Tagen die edlen Scheyern unwandelbar innegehabt bis zum Jahr 1249.

vier Söhne, Otto den älteren, Friedrich mit dem Bart, Kunrad, und Otto den jüngern. Dieſe befehdeten und verwüſteten von ihrer Burg Kehlheim aus (die ſich an der Altmühl unfern dem Donauſtrom erhebt) des Biſchofs Gebiet. Da erklärte König Kunrad, um die Fehde zu enden, auf auf einem Tag zu Regensburg den alten Pfalzgrafen in die Acht und ſeinen Hof am Donauſtrande, der von nun an Stadt ſeyn und heißen ſollte, als frey von der Scheyern Gerichtsbarkeit. Seither nennt man jenen Ort Stadt am Hof. — Endlich ſchloß der geächtete Pfalzgraf, des Haders ſatt, Friede, und ſtellte zu deſſen ſicherm Unterpfand ſeinen Erſtgebornen Otto als Geißel an König Kunrads, des Hohenſtauffen, Hof, wo jener mit des Königs Neffen, Friedrich, der nachmals Herrſcher des teutſchen Volkes ward, in unzertrennlicher Jugendfreundſchaft zum Mann erwuchs und ewigen Bund ſchloß.

---

### 3.

»Fünfhundert Veroneſer« — —

Alberich hieß der Anführer der Veroneſer; Roß und Panzerhemd ſoll jedem teutſchen Rittersmann abgefordert worden ſeyn, nebſt einer ſchweren Summe Goldes, als Löſung von der Schmach.

Siehe L. Weſtenrieder. Geſchichte von Bayern f. J. u. V.

---

### 4.

Die teutſche That hat des Ahnherrn königlicher Enkel verewigt im Geſange von der Veroneſer Klauſe:

„Freudig blick ich auf zu dieſen Felſen
 Wo du Bayern muthig dir errangſt,
Unaufhaltſam wie des Bergſtroms Wälzen
 Auf den Feind zerſchmetternd ſtürzend drangſt;

„Bleibe deiner Enkeln Beyſpiel immer
 Teutſchlands Ehre zu erhalten treu,
Daß ſie laſſen von derſelben nimmer,
 Daß die alten Zeiten werden neu!“ —

(Gedichte des König Ludwig von Bayern. 1. Band.)

---

5.

»In ſchwerer Irrung lag das Reich, im unglückſel'gen Streit',
»Der mit dem Herrn vom teutſchen Land den Hirten Rom's entzweit.«

Als Pabſt herrſchte in jenen Tagen zu Rom Alexander, der Dritte, erwählt im Jahr 1159. ein Mann von gleicher Ausdauer im Handeln, wie Beharrlichkeit im Feſthalten an alten Gerechtſamen, — von nicht geringem Stolz und höherer Unbeugſamkeit bei drohendem Unglück. Es begann der Streit zwiſchen Kaiſer und Pabſt ſchon durch die zwieſpältige Wahl nach Hadrian, des Vierten, Tode. Dadurch unnennbares Elend, überall Irrſal und Haß. In Welſchland gewaltiger Kampf der Welfen und Gibelinger, neu angeſchürt, als endlich Alexander III. den Kaiſer in den Kirchenbann gethan hatte.

6.

»Da ſaß in jener ſchlimmen Zeit zu Mayuz Herr Kunrad, treu
Dem Pabſt zu Rom, als Erzbiſchof« ———

Es war der Sohn des alten Pfalzgrafen Otto, zum Erzbisthum von Maynz i. J. 1163 erhoben. — Der Biſchof zu Maynz ward in der Folge in unſeliger Irrung als Folge der Kirchenſpaltung von Friedrich dem Rothbart vertrieben, und flüchtete zum Pabſt, der ihn 1164 zum Kardinalbiſchof von Sabina beförderte. Nach der Verſöhnung von Kaiſer und Pabſt erhielt Konrad das Erzbisthum Salzburg.

7.

»Bis endlich die Verſöhnung ward beſiegelt mit Kuß und Eid.«

Die Verſöhnung von Kaiſer und Pabſt geſchah im Jahre 1177 auf den Stufen des Markusdoms zu Venedig. Dort haben ſich die zwei größten Seelen des Jahrhunderts vereint nach neunzehnjährigem Kriege.

8.

» — — — Das Lehn vom Bayerland
»Fiel heim durch Heinrichs Aechtung; — der da wird Leu genannt.«

Es war dieß Heinrich, der Löwe, des Bayern Herzogs, Heinrich des Stolzen Sohn, der Gründer Münchens im Jahrer 1158; ein hohes, kräftiges Gemüth, aber ohne Maß im Glück, wie im Unglück, vom

Stamm der Welfen, die (mit wenigen Unterbrechungen) ein volles Jahrhundert (v. J. 1070 — 1179) über Bayern geherrſcht. — In ſeiner unglücklichen fünften Heerfahrt nach Welſchland rief Kaiſer Friedrich, der Rothbart, alle Teutſchen Fürſten um Hülfe und Beizug an. Aber Heinrich, der Löwe, vom Kaiſer ſtets wie ein Freund und Sohn gehalten und gepflegt, grollte ihm jetzt, weil er ſeines Oheim's, des Welf von Altorf reiches Erbgut in Italien, in Schwaben und am Lechrain durch ihn verloren hatte, und erſchien dem Gebote nicht. Es geſchah 1176 die für den Kaiſer unglückliche Schlacht bei Lignano. In Verzweiflung um ſchwankende Ehre berief der Rothbart den Löwen zur Zwieſprach nach Chiavenna, aber keine Erinnerung alter Freundſchaft, kein bittendes Wort verſöhnte deſſen grollenden Sinn. Da ſank der Kaiſer faſt in die Kniee, was ihm nie geſchehen, denn vor Gott. — Es fruchtete nichts! — Jetzt rief, von Scham und Zorn erglühend, des Kaiſers Gemahlin Beatrix: „Steht auf, Kaiſer! und laßt uns dieſer Stunde gedenken!" — Und ſie vergaßen ihrer nicht. Als ſich der Rothbart mit dem Pabſte verſöhnt hatte, lud er den Löwen zu zwei Tagfahrten zu Worms und Magdeburg Rede zu ſtehen; dieſer kam nicht; — Alles klagte wider ihn. Da ſprach der Kaiſer auf dem dritten Reichstag zu Goslar den Verluſt ſeiner Reichslehen aus. Auf dem vierten Reichstag zu Würzburg erging die Reichsacht über ſein Haupt, und die Herzogthümer, die er beſeſſen, Bayern und Oſt- und Weſtphalen wie auch Engern und ſeine andern Reichslehenſchaften fielen anheim, ihm blieb nichts als ſein Stammerbe zu Braunſchweig und Lünneburg. Zu Regensburg und Gellenhauſen wurde 1180 das Urtheil vollzogen. — Das war Heinrich der Löwe, ein gewaltiges Gegenbild des ſtets getreuen Wittelsbacher's! — Die Vergeltung übt ihr unwandelbares Recht.

## 9.

»Seit König Ludwigs Tagen, den man genannt das Kind,
Ward ja ihr Stamm — die Scheyern — allmänniglich geminnt ꝛc.«

Unter König Arnulf und ſeinem Sohn, König Ludwig, dem Kinde, dem letzten ohnmächtigen Sprößling von Kaiſer Karl des Großen Haus erhebt ſich plötzlich ein edler Markgraf von der Enns, vom Nordgau ſtammend, Hr. Luitpold unter die Edelſten des Landes. Gegen die feindlichen Schwärme ungebändigter Madjaren hielt er zuerſt mit den Biſchof Richard von Paſſau Stand. Damals ward die Ensburg wider die Beſiegter erbaut. Aber ſchon im Jahre 907

war erneuerter Kampf. *Luitpold*, jetzt Bayerns Herzog, führte die Heerhaufen ins tiefere Donaugeländ. Da iſt er, als die Barbaren in dunkler Nacht das chriſtliche Lager überfallen, herrlich geſtorben; ſein Sohn *Arnulf* erbte des Vaters Hoheit und Kraft. — Dieſer mit klarem freien Blick waltete ohne Scheu vor verjährtem Vorurtheil, nicht ohne Neid und Mißgunſt manches Nachbarfürſten, endlich ſelbſt, weil er verſchmähte, des fränkiſchen Königs Konrad Dienſtmann zu ſeyn, gegen dieſen in offener Fehde. Nach deſſen Tod ſchloß er 920 Friede und Verſöhnung mit Kaiſer Heinrich I., ſeinem Bruder Berthold ward nach Arnulfs Ableben die Würde des Herzogthums; Arnulf's Sohn, gleichfalls Arnulf geheißen, die erſte Hoheit des neuerrichteten Pfalzgrafenamtes zu Theil. Seine Enkel hießen von der Burg, die ſich Pfalzgraf Arnulf, jenes erſten Luitpolds Urenkel an der Ilm gebaut hatte, die *Scheyern*; in ſpäteren Tagen, als die alte Stammburg *Scheyern* zum Kloſter verwandelt war, bauten ſie ſich die Schlöſſer Kelheim im Donaugeländ, und *Wittelsbach*; von der letzteren erhielten ſie den neueren Namen der *Wittelsbacher*.

## II.

## Zu: Herzog Otto, der Erlauchte, und die ſchöne Welfentochter.

### 1.

»Auf hohem, luft'gem Söller in ſeinem Schloß am Rhein,
Da ſaß der Welfen-Pfalzgraf, Herr Heinrich, froh beim Wein.«

Dieſer welfiſche Pfalzgraf vom Rhein war der erſtgeborne Sohn des ehmals vielgewaltigen Welfen, Heinrich des Löwen, Bruder des im Jahre 1197 neben Philipp von Schwaben erwählten Teutſchen Königs Otto IV.

### 2.

»Wie ſich der Rhein mit Inbrunſt der Pfalz ſchmiegt an die Bruſt.« —

„Zu dieſen Pfalzlanden gehörten beim Rheinſtrom ein großer Theil der fruchtbaren Gefilde des Graichgaues, wo zu Füßen des Gebirges am Neckar die Stadt Heidelberg ruhte, mit zwei Veſten auf der Höhe, der Pfalzgrafen Sitz; ein Landſtrich der alten Grafſchaft Zweibrücken, dazu die Herrſchaft Bacharach am Rhein mit der Burg Stalek und vielen Getreide- und Weinbauenden Dörfern. ——— Kein Pfalzgraf ſtand in andern Ländern ſo hoch angeſehen und gewaltig als der Pfalzgraf beim Rhein, denn er herrſchte da eigenherrlich, von keinen Landſtänden beſchränkt; vertrat den König, wenn der Thron des Reiches ledig, verwahrte deſſen Kleinodien für den künftigen Herrſcher, den er ſelbſt führen half.“ — — —

(Aus Zſchokke's Bayriſchen Geſchichten. 2. Buch. 4. Abſchnitt 5.)

### 3.

»Wie? ſendet dieß der Kaiſer? — Ihr ſeyd bei frohem Muth.
Der Kaiſer iſt mein Bruder und meint' es ſtets mir gut u. ſ. w.«

Kaiſer war damals Otto IV. des Pfalzgrafen bei Rhein Bruder, Heinrich des Löwen zweiter Sohn. — Was hier zum Zwecke des Ueberblicks und für dichteriſche Geſammtheit auf Einen Moment zuſammen gedrängt erſcheint, ergab ſich nach der Geſchichte im Zeitlauf mehrerer Jahre. Im November des Jahres 1211 nämlich, hatte bereits Papſt Innocenz, der Vierte, König Otto, den Vierten, nachdem er ihn vor zwei Jahren zum Kaiſer gekrönt, in den Bann gethan. Erſt im Jahre 1212 am 6. December ward Friedrich II. von Hohenſtauffen, auf den ſchon früher das Auge der Wähler gefallen war, zu Mainz geſalbt. 1214 geſchah die Schlacht bei Bovines in Flandern, die Otto's letzte Hoffnung ſtürzte; 1215 wurde König Friedrich zu Aachen durch den Mainzer Erzbiſchof Siegfried gekrönt, der welfiſche Pfalzgraf Heinrich am Rhein in die Acht erklärt, deſſen herrliche Rheinpfalz Herzog Ludwig von Bayern, dem Sohne Otto des Erſten, (des Größeren) gegeben.

### 4.

»Laßt uns im Krieg drum würfeln;« —

Der Krieg zwiſchen dem Bayerherzog und dem Pfalzgrafen begann bald und währte länger, als in dieſen Geſängen angedeutet iſt; Herzog Ludwig verlor im Jahre 1215 die Freiheit und mußte gefangen von Schloß auf Schloß in der Rheinpfalz wandern.

### 5.

»Macht Hochzeit!« — ruft der Pfalzgraf, — »zu Straubing ſoll ſie ſeyn.«

Dort ward das Beilager mit ungemeiner Pracht vollzogen. — Das dritte Wandgemählde in den Arkaden des Hofgartens zu München ſtellt die Verlobung des liebenden Paares und die Verſöhnung der feindlichen Geſchlechter dar. *)

*) Anm. Durch ein Verſehen ſteht im Text Nr. 6. ſtatt Nr. 5.

# III.

## Zu: Herzog Otto's Söhne.

### 1.

»Es war kein Herr im Lande, kein Kaiser auf dem Thron.« —

Es fallen dieſe Geſänge in die blutige Zeit des kaiſerloſen Zwiſchenreiches im teutſchen Lande, da nach der Hohenſtauffen unglücklichem Ausgang Wilhelm von Holland ſtarb, allgemeine Willkühr blind ſchaltete, und Zwietracht und endloſe Fehde allen Frieden zertrat. Im Jahre 1273 hat Rudolph, der Habsburger, (Ahn einer langen Kaiſerreihe bis auf dieſen Tag,) zu Frankfurt erwählt, durch Mannheit und Beharrlichkeit am Recht, das furchtbar empörte Geſchlecht in die alten Schranken geſtellt.

### 2.

»Da theilte ſich auch Bayern gleich wie das ganze Reich,
Der Brüder ungleich Trachten war nur an Streitluſt gleich.«

„Beide Brüder übernahmen gemeinſam das Herzogthum. Erſtgeburt gab zur Herrſchaft noch keinen Vorzug. Allein der Brüder gleiches Recht bei ungleichem Gemüth entzweite ſie in wenigen Tagen. Ludwig, wie ein Kriegsmann, rauh und bieder von großem Verſtand, ward allzuoft ein Raub ſeines Jähzorn's; Heinrich hatte neben der Eiferſucht des jüngern Bruders das reizbare Mißtrauen, welches gern dem Gefühl der Schwäche anhängt. — Sie verſtanden ſich nicht. — — — So kamen Tage bittern Haders, bis Beide Rathes wurden, von einander zu ſcheiden, nachdem jeglicher zuvor aus der Erbſchaft des Vaters ſeinen Theil zu eigener Nutznießung und Verwaltung erhalten habe. Sie zogen die Markung. An Heinrich fiel die väterliche Burg Landshut, ihr ſüdwärts der Erding- und Iſergau, worin Oetting und Burghauſen.

Nordwärts lief ſeine Grenzung hinab bis Regensburg, wo er der Herzoge Hof und Gerechtſame behielt; weiter, jenſeits der Donau über Kehlheim und Sulzbach. Was von dieſem Strich und von den Marken Böheim's wie Oeſtreichs umfangen wurde,-der ſchönſte Theil von Bayerns getreidereichen Ebenen, gehörte ihm, und hieß fortan das niedere Bayern. Alles andere, dieſem abendwärts im obern Lande war Ludwig's Gut. Dazu empfing derſelbe in Regensburg die Burggrafenrechtſame; desgleichen links der Donau, Jngolſtadt, Regenſtauff, Lengenfeld und viele andere Herrſchaften; und am Rhein das zerſtreut liegende Pfalzgebiet."

„So theilten ſie Gewalt und Nutzen des Landes. Doch gegen die Fremden ſoll, ſprachen ſie, Bayern ewiglich ein ungetheiltes Ganzes, jeder von den Brüdern Herzog zu Bayern ſeyn, und die altbojariſchen blau und weiß wechſelnden Rauten im Banner, Schild und Siegel führen; daneben Ludwig noch den goldenen Löwen im ſchwarzen Feld, der rheiniſchen Pfalz wegen."

„Um Oſtern des Jahres zwölfhundert, fünf und fünfzig zogen die Söhne Otto's des Erlauchten von einander." — —

(Aus Zſchokke's bayriſchen Geſchichten. 3. Buch. 1. Abſchnitt. 1.)

3.

— — — »Das Erb' des Konradin
»Das warf zuerſt den Zunder tief in der Brüder Sinn,
Und als ſie dann Bayern theilten in's Ober- und Niederland,
War nach der Chur- und Rheinpfalz jedwedes Sinn gewandt.«—

Der Streit um die Erbſchaft des zu Neapel 1268 gemordeten Konradin von Schwaben, des letzten Hohenſtauffen, begann erſt 1269. Dieſer, der Sohn König Konrads, und der Wittelsbachiſchen Eliſabeth, Ludwigs und Heinrichs Schweſter, hatte, bevor er aufgefordert von den Bitten der Giebelingen nach Welſchland zog, ſeine beiden Oheime zu Erben all ſeiner Güter und Lande eingeſetzt, wenn er ohne Nachkommen ſtürbe; Herzog Ludwigen insbeſondere hatte er bereits früher vieles Gut am Lech und in Schwaben verpfändet. Nach ſeinem blutigen Ende ſtritten Ludwig und Heinrich um genaue Markung des Erbes; durch acht Schiedsrichter aus den edelſten Stämmen des Landes iſt endlich der Streit vertragen worden.

Desgleichen währte der Streit um die Würde des Pfalzgrafenamtes erſt ſpäter als hier im Geſange angenommen wird; — es fällt dieſer Hader

eigentlich erſt in die Tage nach Ottokar's Einbruch in Niederbayern, der ſeine Heerzüge von 1258 — 1267 unternahm.

(Konrad Mannerts Geſchichte von Bayern. 1. Bd.)

4.

»Doch der ihn angeſtiftet der Brüder Haß und Span,
Der war Herrn Ludwigs Marſchalk. — — —«

Derſelbe Marſchalk, dem die Chronik auch die Anſtiftung zu der Hinrichtung Maria's von Brabant, (Herzog Ludwigs Gemahlin) zuſchreibt.

— — — — „Bevor was der Marſchalkh ein falſch, gaibl, liſtig „Fuchs am Hoff, der diſe Mariam in Abweſen des Herren oft „mit liebkoſen begert zur unordenlichen Lieb zu prin„gen, dann auch auf ein Zeitt Maria mitt Liſt in eins Zimmer ver„ſperret, alſ ein ſchamlichen Bueler in willens als ein Gefangenen iren „Herren aufzuehalten, biß an deſſen Heimkunft, ſo war ſie aber durch „filfältig anhalten und bitt der irigen dahinbewegt, daß ſie der Mar„ſchalkh wider auf freiem Fueß ſtellte, diſe Schmach und Unbild „konte der falſche Mann nitt vergeſſen, ſuechte alle „mittel ſich an der Hörtzoginn zur rechen, und wider er den „Herrn allberiwth im Eifer, widwillen und Haß wider ſeiner Gemache „ſtickben ſach, mehrte er liſtiger weiß deme ſein zerritets „und widerſtenig gemiet, mitt ernſtlichem fürgeben, ſie, (die „Frauw,) halte ſich nitt der ehelichen Pflicht, ſondern laſſe den Graf, „Hainrich, (der Wild und Raugraf Heinrich von Hirſchau) bey Tag und „nacht zue ſich einſchleichen. — — — — — Alles Gepliet, ja markh „im Gebein verwandelt ſich im Hörtzog. Dann dieſer verleim„der was ganz glaubhaft und eines hohen vertrauwens „bey ſeinem Herrn.

(Aus der Chronik des Kloſters heil. Kreuz in Donauwörth, mitgetheilt in des Freiherrn von Hormayr: Archiv. 1828. Nro. 21.)

5.

— — — »Der keuſchen Fürſtin Mord.«

Maria von Brabant, Ludwig des Strengen Gemahlin, ward, bekanntlich auf falſchen Argwohn ihres von wüthender Eiferſucht bethörten Gatten zu Donauwörth am 18. Februar 1256 hingerichtet.

6.

»Wohl ſitzen jetzt die Wähler und ſchachern mit der Kron',
Ein Fremdling über'm Meere erſteht den feilen Thron.
Da iſt's bei'm Donner! beſſer, daß man ſie ſelbſt ſich holt,
Als daß man ſie erhandelt um ſchnödes Sündengold.«

Pfalzgraf Ludwig war als Churfürſt an den Rhein gezogen, ſein Wahlamt zu üben. Es geſchah dieß in jener unſeligen Zeit, als die teutſche Krone, Fremdlingen angeboten, kaum Annahme fand. Der Britte Richard von Cornwall erſtand ſie im Jahre 1257 am 17. Mai; wo er zu Aachen gekrönt ward. Alphons, der Weiſe, König von Kaſtilien, mit ihm zugleich zu Frankfurt 1257 gewählt, bereits unthätig und ſorglos während der Zeit, als er den Namen eines römiſchen Königs noch trug, legte dieſen Titel 1275 gänzlich nieder.

Ludwig, der Strenge, übte in folgenden Tagen großen Einfluß auf die Wahl des Habsburgiſchen Rudolfs zum König, und durch dieſe Wahl auf des deutſchen Volkes Wiedergeneſung von ſchweren Leiden einer gährenden, fehdereichen Zeit.

(Ueber dieſen Einfluß ſiehe eine Abhandlung des k. b. Staatsarchivars, Miniſterialraths von Fink, in des Freiherrn von Hormayr: Archiv 1828 Nro. 24.)

7.

»Das Glück iſt an mich gezaubert — — —«

Ottokar's zuverſichtliche Hoffnung auf die Krone der Teutſchen, ſein Hochmuth, der ihm das Glück ſelbſt endlich abhold machte, ſind bekannter als ſeine Fehden und Jugendkriege gegen ſeinen eigenen Vater, deren im Geſange bald darauf erwähnt wird. — Ein hoher Fingerzeig der Nemeſis, die durch das Leben und die Weltgeſchichte geht! —

# IV.

## Zu: Kaiſer Ludwig, des Bayern, Leben und Wirken.

### 1.

»Herr Otto lag zu ſterben, der Fürſt vom Niederland.« —

Otto, jenes Herzog Heinrichs Sohn, der bei der nutznießlichen Landestheilung vom Jahre 1255 Niederbayern erhalten hatte, nach ſeines Vaters Tod Herr von deſſen Antheil, feurigen Gemüthes, vom Glücke oft ſchnell gehoben und eben ſo ſchnell geſtürzt, war Herr der von ihm eroberten Steyermark geweſen, 1293 aber wieder davon entſetzt worden; er hatte nach dem Ausſterben des alt-arpadiſchen Königsſtammes in Ungarn die ihm gegen Karl Robert von Anjou-Neapel angebotene Krone des berühmten Reiches der Madjaren genommen, war zu Stuhlweißenbnrg 1305 gekrönt, und bald darauf im Lande Siebenbürgen 1307 vom treuloſen Woiwoden gefangen genommen worden. Nach langer Haft wieder befreit, war er zu Breslau, wohin er flüchtete, abermal in Noth um die Freiheit gekommen, und hatte zum zweitenmal dort durch die Liebe der Herzogstochter Agnes Rettung gefunden, die er dann als Braut nach Bayern heimführte. Ein ſeltenes Beiſpiel des wechſelnden Glückes!

### 2.

»An ſeinem Bett die Gattin bang mit dem Säugling ſtand.«

Seine zweite Gemahlin war Agnes, die Tochter Herzog Heinrich III. zu Glogau; der Sohn Heinrich, (XVI.) ſpäter von dem Schloß, auf dem er Erziehung fand, der Natternberger genannt, war bei ſeines Vaters Ableben wenige Tage alt.

3.

»— Auch ſeines Bruders Söhne. —«

Herzog Otto's Bruder, Stephan, (ein älterer Bruder Ludwig war bereits 1296 geſtorben) dem er während ſeiner Herrſchaft in Ungarn die Regierung von Niederbayern übertragen hatte, hatte zwei Söhne, Heinrich, (der nachmals in der Schlacht bei Ampfing und Mühldorf für König Ludwig, ſeinen Vetter und ehemaligen Vormund ſtritt und 1340 ſtarb,) und Otto, der beim Tode ſeines Oheims erſt fünf Jahre zählte.

4.

»Herrn Ludwig, meinem Vetter.« —

Dem Sohne Ludwig des Strengen von Oberbayern, der gleichfalls Ludwig und ſpäter vorzugsweiſe der Bayer geheißen, zum König der Deutſchen und zum römiſchen Kaiſer gekrönt ward, von dem dieſe Geſänge handeln. — Otto ſtarb am 9. September 1312.

5.

»Als Vormund zu erwählen Herrn Friedrich.« — —

Friedrich von Oeſterreich von herrlicher Leibesgeſtalt, goldnem Gelock, klarem blauem Blick, der ſchöne zubenannt, Kaiſer Albrecht I. Sohn, Rudolf des I. Enkel, Bruder des feurigen, für Habsburg's Größe und Hoheit alles wagenden Herzogs Leopold, der die Blume der Ritterſchaft hieß, und bei Morgarten den Eidgenoſſen den Sieg ließ. Der Rechtsgrund, den die Ritterſchaft vorgab, als ſie den Herzogen von Oeſterreich die Vormundſchaft der Waiſen vertraute, war, daß ſie durch Verlobung Schwäger des Aelteſten von den Unmündigen wären.

6.

»Drei Pickelhauben bracht' er der vielgetreuen Stadt.«

Das alte Wappen der Stadt Landshut.

7.

»Da ging das Treffen an.«

Es geſchah dieß am 9. November 1313.

8.

Wie den Landshutern die drei Helme, ſetzte Ludwig den getreuen tapfern Männern von Ingolſtadt den blauen, feuerſprühenden Panther in's Wappen.

9.

»Von Einem Ahn entſproſſen, in Einer Stadt, zu Wien,
Sah'n ſie vereint erzogen die Jugendtage flieh'n.«

Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne ſtammten beide von Kaiſer Rudolf, dem erſten gekrönten Habsburger, Ludwig der Bayer als Sohn von Kaiſer Rudolf's Tochter Mechtild, Ludwig des Strengen zweiter Gattin; — Friedrich der Schöne, als Sohn Albrecht's, Rudolfs Sohn und Thronfolger. — Die Jugendfreundſchaft der beiden ſchrieb ſich aus den Tagen her, als Mechtild ihren Sohn Ludwig an den Hof zu Wien gebracht. Mechtilde hatte Ludwig, dem Strengen, ihrem Gemahl drei Söhne geboren, Rudolf, Ludwig (den Bayer) und Ludwig IV., der frühzeitig ſtarb. Rudolf übernahm bei der Minderjährigkeit ſeines erſt dreizehnjährigen Bruders Ludwig das Herzogthum Oberbayern und die Rheinpfalz. Ludwig, der minderjährige, blieb unter mütterlichem Schutz und Vormundſchaft der Frau Mechtild, welche der Erſtgeborne, Rudolf, herrſchſüchtig und hochfahrenden Sinnes nicht minder haßte, als ſeinen Bruder Ludwig. Dieſen hatte die Mutter, um fern von Irrungen und Fehden der Heimath die junge Bruſt in adelichem Thu'n, Kunſt und Wiſſen zu bilden, in jenen Tagen nach Wien, der Habsburger ſchöner Hauptſtadt, gebracht, an ihres Bruders Albrechts, (damals noch Herzogs, ſpäter Kaiſers) Hof. Dort ſchloß Ludwig mit Albrechts Sohn, Friedrich dem Schönen, Freundſchaft, die nach manchem Sturm und Irrſal am Ende ſeiner Tage teutſche Treue glorreich für ewige Zeiten verklärt hat.

## 10.

»— — — Iſt nicht der Kaiſer todt?««

Es hieß dieſer Kaiſer Heinrich der Siebente, vom Stamme der gewaltigen Luxenburger, der nach Kaiſer Albrechts blutigem Ende die Krone vom Jahre 1308 bis 1313 getragen hatte; er war in jenen Tagen zu Buonconvento unſern Siena eines ſchnellen Todes geſtorben, wie man vermuthete, durch Gift.

## 11.

»Nach eigner deutſcher Satzung zu ſprechen Recht und Pflicht.«

Schon Ludwig der Strenge hatte ſtatt des der teutſchen Volksthümlichkeit widerſprechenden römiſchen Rechts den Schwabenſpiegel, dieſe Sammlung urteutſcher Gebräuchlichkeiten, Herkömmniſſe und Satzungen zum Bedarf der Rechtspflege eingeführt. Sein Sohn Ludwig der Bayer aber gab das, gleichfalls in heimiſcher Sprache abgefaßte, *große Rechtsbuch*, das nicht minder als ſeine Großthaten im Kampf, ſeines Angedenkens Herrlichkeit in Teutſchland bewähren half, und zwar zuerſt für Oberbayern im Jahre 1329.

## 12.

»Die mindre Zahl der Fürſten wählt' ihn an jenem Tag.«

Für *Friedrich* ſtimmten: Heinrich von Cöln, — Rudolph, Pfalzgraf am Rhein, — Rudolph von Sachſen-Wittenberg und: (welche Wahlſtimme im Auge der Gegner [als unrechtmäßige] nicht galt,) der Prätendent von Böhmen, Herzog Heinrich von Kärnthen; — für *Ludwig*: Petrus Aichſpalter von Maynz, — Johann König von Böhmen, (wirklich als ſolcher anerkannt,) — Johann von Sachſen-Lauenburg, Balduin von Trier und Waldemar von Brandenburg. *Friedrich* ward am 19. Oktober 1314 zu Sachſenhauſen, der Vorſtadt Frankfurt's; *Ludwig* zu Frankfurt ſelbſt, der uralten Wahlſtadt am 20. Oktober gewählt. *Friedrich* wurde zu *Bonn*, wohin er in dunkler Nacht entflohen war, vom Churfürſten von Cöln am 25. November, *Ludwig* zu *Aachen* am 26. November vom Churfürſten von Maynz, dem dieß Amt von Alters her zuſtand, gekrönt.

(Pütter's Reichshiſtorie.)

## 13.

Der bayriſche Geſchichtſchreiber Johannes Turmayr, genannt Aventinus, hat dieß Begebniß dem Andenken bewahrt im 7ten Buch ſeiner bayriſchen Geſchichten.

---

## 14.

»Er kann nicht lang mehr ſäumen, er kömmt vom Schwabenland.« ——

„Friedrichs kampfluſtige Ungeduld verſchmähte den Rath des Walſee, des Pillichdorf, ſeiner erſten Kampfhelden, nicht zu ſchlagen, bis auch Leopold herankäme. Der hatte ſich zwar in unzeitiger Rache am Grafen von Montfort zu lange verweilt, ſtand aber doch nur mehr einen Tagmarſch vom Schlachtfeld, ohne daß Friedrich es wußte; die Bothen waren aufgefangen.“

(Aus des Freiherrn von Hormayr Geſchichte Wien's, III. Bd. 1. und 2. Heft. S. 157 und 158.)

---

## 15.

»Da verſetzt der Trautmannsdorfer: Ich dient' ein friſcher Mann
Vor vier und vierzig Jahren, Herrn Rudolf, Eurem Ahn,
In jener Schlacht am Marchfeld — — — —« u. ſ. w.

Es geſchah jene zweite Marchfeldsſchlacht, wo König Ottokar von Böhmen, gegen Kaiſer Rudolf Sieg und Leben ließ, am 26. Auguſt 1278. —

„Die Trautmannsdorfe, Wien's uralte Bürger von der Hochſtraße „überglänzten alle. Wie ihrer 14 in der Marchfeldsſchlacht, Habsburgs „neue Größe mit ihrem Blute unterſchrieben, ſo fielen bei Mühldorf „20 ritterlich auf ihre Schilder, auf die halb rothe und halb weiße „Roſe. Drei wurden gefangen. Aus dieſen theilte Hektor Friedrichs „harte Haſt auf der Trausnitz, und war ſein einziger Troſt.“

(Aus des Freiherrn v. Hormayr Geſchichte Wiens. III. Bd. 1. u. 2. Hft. S. 158; — ſiehe deſſelben Geſchichtforſchers Ahnentafeln der Trautmannsdorfer in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuch.)

---

16.

»— Albrecht Rindsmaul, bekannt durch ritterlich Thu'n!« —

Das Münchner Reichsarchiv bewahrt nach des Freiherrn von Hormayr Angabe (Archiv 1828 Nro. 43 und 44.) eine Urkunde dieſes Albrecht von Rindsmaul vom 7. September 1285, worin er als Dienſtmann des kaiſerlichen Hofes (imperialis aulae ministerialis) erſcheint, mit dem anhängenden Inſiegel, worauf der Büffelkopf ſich zeigt, den er im Schilde wie im Wappen führte und von dem, Friedrich, befragt, wer ihn gefangen genommen habe, ausſprach: „Hier! dieſem Kuhmaul mußt' ich mich ergeben!" —

17.

»— Sein Trautmannsdorf dabei!«

Die Geſchichte nennt als den treuen Genoſſen Friedrichs, der auch mit ihm ſelbſt nach Verluſt der Schlacht noch ſtand und ſtritt: Heilwing von Wurmbrand.

18.

»Ein Sprüchlein ſpracht Ihr, König! wie wenige ſo fein! —
Es ſteh, wenn ich geſtorben, auf meinem Leichenſtein.«

Herr Seyfried Schweppermann, des Königs Feldhauptmann, verbürgert in Nürnberg, geb. 1260, Schwager Albrecht Rindsmauls, war ein graues, unanſehnliches Männlein, aber erfahren im Kriegsweſen, wie kein andrer ſeiner Zeit, darum ſtand er hochgeachtet neben Fürſten und Königen, denn nicht die Leibeskraft allein herrſcht im Kriege; der Geiſt ſiegt und unterwirft ſich die Zeit und ihre Gebrechen und Vorurtheile. — Noch ſteht zu Schweppermann's Angedenken unſern Ampfing auf der Heerſtraße die Schweppermannskapelle mit einem, dem alten Schlachtbild der Sage nach getreu nachcopirten Platfond-Gemählde der Schlacht bei Ampfing und Mühldorf. — Schweppermann ſtarb im Jahre 1337, 80jährig und liegt im Kloſter Kaſtel begraben. Sein Leichenſtein enthielt die Worte:

„Hier leit begraben Herr Seyfried Sweppermann,
Seins tu'ns und wandels an,

Ain Ritter keck und veſt,
Der zu Gunnterſtorff*) im Streit thät das Beſt,
Er iſt nun todt,
Dem Gott genadt,
Jedem ain Ey,
Dem frumben Sweppermann zwey."

## 19.

»Wie nennt man doch die Wieſen, dort wo die Schlacht geſchah? —
Fangwieſen ſoll man ſie nennen. — —«

Noch jetzt heißen ſie Vech-, Vach-, (Fah-, Fang-) Wieſen, vom Fahen, Fangen, „von der Gefangennehmung König Friedrichs alſo genannt, und von jener ſeines Bruders Heinrich und ſeines Oheims Heinrich von Kärnthen-Tyrol — — — mit dem Kern der öſterreichiſchen, ſteyeriſchen, tyroliſchen und biſchöflichen Ritterſchaft; — ſolcher Fangwieſen gibt es zwei, die eine, die kleinere, jetzt auch die Hagenau genannt, — liegt oberhalb Ampfing am rechten Ufer des Flüßchens Iſen, bis hieher ſoll Friedrich der Schöne gekommen ſeyn, und in dem Augenblicke, wo er bei der Hirnmühle über das Flüßchen geh'n wollte, auf den vom Himmelberg und aus den Hohlwegen herab kommenden Albrecht von Rindsmaul geſtoßen und von ihm, weil ſein Schlachtroß geſtürzt, gefangen worden."

„Die andere oder große Fachwieſe liegt unterhalb Ampfing bei Mettenheim am linken Ufer des Flüßchens Iſen. Hier ſoll die Hauptſchlacht am ärgſten gewüthet haben, und auch die andern Fürſten mit dem Kern der Ritterſchaft gefangen worden ſeyn." —

„Die bayriſche Schlachtlinie dürfte etwa ſo geweſen ſeyn, daß der linke Flügel bei Erharting der Schlacht- und Gewalthauſen auf der Fachwieſe bei Mettenheim, der rechte Flügel gegen Elding hin ſich ausbreitete. Dieſe ſichelförmige Haltung ließ Ampfing rückwärts und ſetzte die Oeſterreicher in den Vortheil, Schweppermann konnte den zwiſchen dem Inn und dem Iſen ſtehenden Flügel leicht ändern, weil der Wald und die Dörfer Neufahrn und Ampfing ſeine Bewegungen verbargen. Er mag

*) Wahrſcheinlich durch Buchſtabenfehler, ſtatt: „der zu Ampfing und Gammelſtorf im Streit thät das Beſt." (Wie in Freiherr v. Hormayr's Archiv September 1828 115 u. 116. der Domherr Popp erklärt.)

mit dem einen Flügel auf das linke Ufer der Iſen, auf die dortigen Anhöhen zurückgegangen ſeyn, wo er den Vortheil des allerwärts durchſchnittenen Terrain's für ſich hatte, und ſich mit Wenigen gar leicht gegen Viele vertheidigen, auch ſich von Landshut über Oberbergkirchen und die von Freiſing über Velden nach Buchbach heranrückenden Haufen an ſich ziehen konnte, in jedem Fall aber doch den Rückzug frei hatte nach Erding und Freiſing, nach Mosburg und Landshut. — Der Hinterhalt unter dem Burggrafen von Nürnberg ſteckte in den Waldungen, an der eben damals ohnehin ohnſchwer zu durchreitenden ja zu durchwatenden Iſen, und brach in den Rücken der, durch ihre erſten glücklichen Erfolge ſiegtrunkenen und getrennt und aufgelöst allzuweit vorgedrungenen Oeſterreicher."

(Siehe des Freiherrn v. *Hormayr*. Archiv v. 1828. 43 u. 44.)

## 20.

Der Karthäuſer-Prior zu Mauerbach, Gottfried, theilte das Nachtmahl des Herrn zwiſchen den Verſöhnten.

## 21.

### »Es fleht ſein Sohn um Hülfe, zu Brandenburg bedrängt.«

Das Lehn der Mark Brandenburg war durch den Tod Waldemars von Askanien 1319 heimgefallen. König Ludwig verlieh es, um ſeine Hausmacht zu verſtärken und *durch deren Anſehen die widerſpenſtigen Gemüther enger im Zaum zu halten*, ſeinem erſtgebornen Sohne *Ludwig*, der daher auch den Beinamen des *Brandenburgers* erhielt. Jetzt zur ſelben Zeit, als die Verſöhnung der Gegenkönige geſchah, bedrängten die heidniſchen Litthauer die Mark gewaltig, verbrannten Münſter und Städte, mordeten weit umher. Als hierauf König Ludwig das Reich in Eintracht mit Friedrich von Oeſterreich beherrſchte, wollte er ſelbſt, nachdem er Friedrich Bayerns Huth und Pflege anvertraut hatte, ſeinem Sohne zu Hülfe eilen; doch war Brandenburg indeſſen bereits gerettet, die heidniſchen Letten, vom Widerſtand der Verzweiflung zurückgetrieben, waren gewichen.

## 22.

»Du aber ſollſt jetzt ſitzen bei mir auf Teutſchlands Thron.«

Durch einen Vertrag wurde der Bund beſiegelt, ſelbſt die Namenszüge der beiden Freunde ſollten in den königlichen Siegeln verſchlungen ſeyn.

„Und in unſre, Chunig Ludwigs inſiegel ſoll Chuniges Friedrichs Name vorſtehn. Als an in unſerm Chunig Friedrichs Inſiegel ſoll Chunig Ludwigs Nahme vorſtehn.“

(Urkunde gegeben zu München 5. Sept. 1325.)

## 23.

»Und zu dem König ſchreitet Ulrich, der Abt hervor,
»Die Inful auf dem Haupte, den Stab in ſeiner Hand,
»Den ſtreckt er vor die Pforte — — —«

Dieſen frommen Widerſtand des ſtrenggläubigen Abtes von Stamms erzählt die Geſchichte bei anderer Gelegenheit, nämlich der Vermählung von Ludwig's Sohn, Ludwig dem Brandenburger mit Frau Margrethe Maultaſch, der Erbin von Tyrol, der geſchiedenen Gemahlin des böhmiſchen Königſohns Johann; wo der Abt ängſtlich dem Kaiſer als einem vom Bann beſchwerten den Eingang wehrte, da zugleich das neu vermählte Paar im ſchlimmen Leumund allzunaher Verwandtſchaft ſtand.

## 24.

»Es war Johann von Kempten, der Fromme zubenannt.«

Geboren zwiſchen 1285 — 1288, geſtorben 1350, er ſtand im allgemeinen Ruf hoher Frömmigkeit des Wandels und begeiſterter Vorahnung der Zukunft.

(Siehe des Freiherrn v. Hormayr hiſtoriſches Taſchenbuch auf 1820; eine ſo wie deſſen andere hiſtoriſche Werke überreiche Fundgrube teutſcher Poeſie.)

25.

»Zu Frankfurt wird's geſcheh'n.«

Prophetiſch gedeutet auf das ſpäter erfolgte Frankfurter Reichsdekret vom 8. Auguſt 1338, das die Wahlfreiheit der teutſchen Krone von Rom's Anmaßungen für immer feſtſetzte, eine wahre Volljährigkeitserklärung des teutſchen Volks und Sinns von Jahrhundertalter fremder Vormundſchaft! Darum begann erſt ſeit den Tagen Ludwig des Bayern, der ſelbſt, ſeinem Volke ein leuchtendes Beiſpiel den großen Kampf der Geiſtesfreiheit anregte und bis an ſein Lebensende, durch keinen Kirchenbann gebeugt, unerſchüttert fort führte, der zuerſt die Städte aus früherem Dunkel und Elend hob, und dadurch alle Stände des Volkes im ſchönen Ebenmaß vereinte, — das teutſche Volksthum ſich kräftig zu regen, ſich ſelbſt zu kennen, ſelbſt zu achten. Denn im Werth ſeines Hauptes, des Königs fühlte es ſeinen eigenen, und bei der Achtung, die in ihm des Königs moraliſche Hoheit und Geiſteskraft erweckte, lernte es klarer ſeine eigene Kraft erkennen, das Bewußtſeyn dieſer Kraft aber trieb zur That und zur Vollendung. — Ein Volk ohne Selbſtgefühl iſt eine todte Maſſe, wie ein Volk ohne Vertrau'n eine ſterbende.

26.

»Darauf nach zwanzig Tagen trug er in Kaiſerpracht
»Des Karol Magnus Krone durch eigne Kraft und Macht.«

Im Petersdom empfing Ludwig der Bayer die Kaiſerkrone durch die Hand Sciara Colonna's, geſegnet von den Biſchöfen zu Aleria und Caſtello, mit ihm zugleich ſeine zweite Gemahlin Margaretha; ſein Sohn Ludwig, den ihm Margaretha wenige Tage darauf gebar, hieß der Römer. — Das Volk zu Rom nannte ihn jubelnd Senator und Patricius.

27.

»Zehn Jahre d'rauf verrannen, da ſprach das teutſche Land
Sich frei auf ew'ge Zeiten von Rom's uraltem Band.« —

Nämlich durch das in der 25ſten Anmerkung bezeichnete Frankfurter Reichsdekret von 1338, nachdem die Krönung im Jahre 1328 erfolgt war.

Digitized by Google

„Auf offnem Reichstage trat Ludwig im vollen Kaiſerſchmucke vor die Verſammlung der Teutſchen, ſprach bewegten Herzens, doch mit Nachdruck und Würde, was er gethan die Kirche auszuſöhnen, und die vom Fluch getroffenen Völker von der bangen Unruhe des Gewiſſens zu erlöſen."

„Die Verſammlung, einträchtig in edler Begeiſterung, erklärte: es habe der Kaiſer genug gethan, von nun des Pabſtes Bannſtrahl keine Kraft mehr. Und zu Renſe ſchworen die Herren feierlichen ewigen Verein, des heiligen Reiches Recht zu ſchirmen. — Wen der Churfürſten Mehrzahl erkor, der ſey König oder Kaiſer, und anderer Beſtättigung nicht bedürftig, denn von Gott allein ſtamme kaiſerliche Hoheit und Gewalt."

(Aus Zſchokke's bayriſchen Geſchichten. 3 Buch. 3. Abſchn. 18.)

## 28.

»— — Nur Maynz und Böhmen's Herr,
»Und Sachſen; von den Wählern des Reichs ſonſt keiner mehr.«

Churfürſt zu Maynz war um dieſe Zeit Graf Gerlach von Naſſau, der vom Pabſt Clemens VI. ſtatt des von ihm entſetzten Heinrichs von Virneburg, (des Nachfolger des Mathias v. Buchek und Peter Aichſpalter,) das Erzbisthum Maynz erhalten hatte. — Von Böhmen ſaß bei dieſer heimlichen Verſammlung der früher König Ludwig zugethane König Johann, jetzt ſein Feind, ein Mann, eben ſo wechſelvoll gegen ſeine Freunde, wie das Glück gegen ihn; des hier erwählten After- und Gegen-Königs Karl (damals Markgrafen von Mähren) Vater; — von Sachſen Rudolf, — von Cöln Walram, — von Trier Balduin; alle neidiſch auf der Wittelsbacher Haus.

Die Wahl zu Renſe geſchah am 10. July 1346. Alle andern darunter, beſonders die weltlichen Stände des Reiches blieben König Ludwig treu.

## 29.

— — — »Ein Wittelsbach, (wie fein!)
»Vermählt an Frau Margrethe, beherrſcht das Land Tyrol.«

Ludwig der Brandenburger nämlich, Ludwig des Bayern Sohn, ward im Jahre 1312 Gemahl der Erbin von Tyrol, Frau Margrethe Maultaſch, deren frühere Ehe mit Herrn Hanns, König Johanns von Böhmen

Sohn, getrennt ward. Letzteres war kein unwichtiger Beweggrund des Haſſes König Johanns gegen die Wittelsbacher, deren ſteigende Hausmacht er mit neidiſchem Blicke betrachtete. Auf dem Schloße Tyrol ward jene Hochzeit vollzogen.

## 30.

»— Die Mark der Brandenburger — — — —
— — — — — — — — —
Beherrſcht ein Wittelsbacher — —«

Siehe die 21ſte Anmerkung zu: Kaiſer Ludwig des Bayers Leben und Wirken.

## 31.

— — — »Durch des Kaiſers Frau
»Erblüht dem Stamm die Erbſchaft von Holland und Hennegau.«

Des Kaiſers zweite Gemahlin, Margarethe, des Grafen Wilhelm von Holland, Friesland, Seeland und Hennegau Schweſter, der im Jahre 1345 ſtarb, war Erbin dieſer weiten Länder.

„Ihr und ihren Kindern verlieh der Gemahl das uralte Reichsleh'n. Dann begab ſie ſich ſelbſt dahin, Huldigung anzunehmen; Ihrem Sohne Wilhelm aber übertrug ſie das Erbe zu verwalten.“

## 32.

»Der Luxemburger, Herr Karl« —

Des Böhmerkönigs Johann Sohn, der Markgraf von Mähren, (Siehe 28. Anmerkung.)

33.

— — »Um ihn die blüh'nden Söhne« — —

Kaiſer Ludwig hatte 6 Söhne; Ludwig den Brandenburger — Stephan genannt mit der Haft, — Ludwig, den Römer — Wilhelm — Albrecht und Otto.

34.

Die fromme Sage, daß der Kloſterbruder von Stamms, Johann von Kempten, im Ruf der Weiſſagung und heiligen Lebenswandels, des Kaiſers Tod während des Gottesdienſtes in Verzückung geſchaut habe, — bewahrt des Freiherrn von Hormayr hiſtoriſches Taſchenbuch auf 1820 unter der Rubrik: Sagen, Zeichen, Legenden und Wunder.

## V.

## Zu den Geſängen aus den Zeiten der Theilungen Bayerns.

*.

»Bis daß die vier Geſchlechter das Bayerland getheilt.«

Die Theilung und Zerſplitterung Bayerns hatte ihren Urſprung nach König Ludwigs Tode im Jahre 1349 zu Landsberg.

Später erhielt Ludwig der Brandenburger München, Stephan mit der Haft Landshut, Albrecht und Wilhelm Straubing; — auch die Rhein- und Oberpfalz hatte ſich bereits vom Wittelsbachiſchen Geſammtbeſitz getrennt. Bei einer weitern Theilung errichtete Herzog Stephan der Knäufel (Sohn Stephan's mit der Haft) ſeinen Hofhalt zu Ingolſtadt (1392). So beſtanden vier bayeriſche Herzogthümer.

### 1.

»Herzog Stephan der Knäufel zubenannt.«

Der Sohn Herzog Stephans mit der Haft, und alſo der Enkel des Kaiſers Ludwig des Bayern, ein ritterlicher Herr von kleiner, zierlicher Geſtalt, die er zu putzen liebte, darum hieß er der Knäufel von der einem netten Knauf nicht unähnlichen Leibesform.

### 2.

»Vieledler von Carran!«

Franz von Carrano, Fürſt zu Padua war durch Galeazzo Visconti, von Mayland, aus ſeinem Herrſchergebiet vertrieben worden. Nach Bayern hatte ſich der Verdrängte um Hülfe und Rache gewendet. Herzog Stephan

der Knäufel befreite im Bunde mit Florenz Carrano's Gebiet von Galeazzo's Kriegshaufen und führte ihn ſelber zu Padua wieder ein.

---

### 3.

»Im Schooße jedes Bürgers kann ich dort furchtlos ſchlafen.«

Es wird geſagt, Herzog Stephan habe ſich dieſes Spruches ſchon früher am Hof ſeines Schwähers Bernabo Visconti (der von Galeazzo-Visconti, ſeinem Neffen ermordet ward) bedient.

---

### 4.

»Ich kenn' dich ſtiller Glaube. —«

Bezüglich auf den Glauben des Volkes, daß eine Lilienblüthe, auf eines Mädchens Stirn oder Buſen vom Stengel fallend, deſſen frühen Tod bedeute.

---

### 5.

»Und als Frau Agnes begraben lag.«

Sie wurde auf dem Peterskirchhof der Altſtadt zu Straubing beigeſetzt, von wo ſie Albrecht ſpäter in den Kreuzgang der Carmeliter daſelbſt überſetzen ließ, den ſie ſich bei Lebzeiten ſchon — in Ahnung ihres frühen Todes als letzte Ruheſtätte beſtimmt hatte.

---

### 6.

»Uns iſt der Fürſt geſtorben — — — —
— — — — — es war ein hoher Herr.«

Dieſer verſtorbene Böhmerkönig war Albrecht der Habsburger, als teutſcher Kaiſer ſeines Namens der zweite, der Vater des erſt nach ſeinem Hinſcheiden gebornen, frühzeitig in den Erblanden bedrängten und geſtorbenen Ladislaw (**Posthumus**).

---

## 7.

**»Als deines Vaters Schweſter ſaß auf Herrn Wenzels Thron.«**

Sophia, Schweſter Herzog Ernſts von München, war an König Wenzel von Böhmen (zubenannt den Faulen) vermählt. Herzog Albrecht der Fromme hatte an ihrem Hofe geraume Zeit gelebt.*)

## 8.

**»Herr Ludwig iſt's von Landshut, den man den Reichen nennt,
Der gegen den Brandenburger Achill im Kampf entbrennt.«**

Der Krieg des, im Kampf eben ſo kräftigen als dem Frieden gewogenen Herzogs Ludwig von Landshut, der von den vielen ſparſam und haushälteriſch erworbenen Schätzen der Reiche hieß, hatte ſeinen Urſprung in deſſen nicht vergeblichem Bemühen, die Reichsſtadt Donauwörd wieder mit Bayern zu vereinigen, wozu ſie ſeit uralter Zeit gehörte, und wovon ſie durch König Siegmund getrennt und zum Reiche geſchlagen worden war. Herzog Ludwig gewann die Stadt im Jahre 1458. Fruchtlos war der Verſuch zu Nürnberg, den Streit und Zwieſpalt, der ſich darüber mit König und dem Reich begab, auszugleichen. Die Acht erging über den Herzog, und der Markgraf von Mark Brandenburg, (welche König Siegmund 1417 an Friedrich, Burggrafen von Nürnberg verliehen hatte) Albrecht, genannt der Achilles, früher des reichen Herzogs Ludwig's Spielgeſell zu Burghauſen, rüſtete jetzt die Acht zu vollzieh'n. Die Städte lagen in Gährung, die Theilung des Landes Bayern in geſonderte Herzogthümer half guten Theils die Streitkräfte vermindern.

Aber Herzog Ludwig der Reiche wagte unerſchrocken gegen Albrecht Achilles und die ganze Macht des Reiches den Kampf.

## 9.

**»Erſtürmt, geſprengt, erobert, lag rings die Wagenburg,
Viel Panner daneben im Staube.« — —**

Zuerſt floh von Seite der Feinde Ludwigs der junge Graf von Würtemberg mit dem Panner von Tübingen, dann wandte ſich auch der Markgraf, die Schweizer hielten noch Stand. Bald war in des Kaiſers Heer die Flucht allgemein. Die Bayern und Böhmen verfolgten die Fliehenden

*) Aus Verſehen blieb im Text die Hinweiſung auf dieſe Anmerkung aus.

nicht, ſondern plünderten nur die feindliche Wagenburg. Erobert wurde das Reichspanier mit dem einköpfigen ſchwarzen Adler und den Wappen aller dem Kaiſer behülflichen und dem Oeſterreichiſchen Wappen in der Bruſt, dann des Markgrafen Panier mit dem rothen Adler, der des Burggrafen von Nürnberg Wappen in der Bruſt trug, des Reichsmarſchalls Wappen mit den zwei blutigen Schwertern, des Grafen von Würtemberg Fahnen mit den drei Hirſchhörnern und zwei Fiſchen u. ſ. w.

Bei Giengen ertranken viele in der Prenz. Paniſcher Schrecken der Fliehenden. Nach Giengen in wilder Eile zurückgezogen verriegelten ſie die Thore, der Markgraf aber entfloh zum andern Thore hinaus auf ein Schloß Albeck.

S. Fugger's Ehrenſpiegel des Erzhauſes Oeſterreich.

## 10.

»— Maria! ſteh uns bei!« —
»So donnerte tauſendſtimmig der Bayern Feldgeſchrei!«

Eigentlich war „Heilige Maria!" die Loſung, — und das Feldgeſchrei: „Bayerland!" — geweſen.

(Fugger.)

## 11.

»Und als der Sieg errungen.« —

Der Sieg hatte den Frieden zur Folge, der zu Prag zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzog unter des Böhmerkönigs Podiebrad Vermittlung 1463 geſchloſſen ward. Donauwörd erhielt der Herzog zwar nicht, aber das Volk feierte den herzoglichen Sieger im freudigen höhern Bewußtſeyn eigner Kraft, und der frohen Ahnung, was Wittelsbach vereint vermöge, wenn ein Zweig des Geſchlechtes ſo Gewaltiges vermocht hatte.

## 12.

»In ihrer Mitte rieſig ragt Herr Bernard von Stauff.«

Herr Bernard von Stauff zu Ehrenfels, damahls des Herzogs Vicedom zu Straubing war das Haupt der unzufriedenen Ritter, die mit ſcheelem Blick von Tag zu Tag das aufblühende Volksthum und des Herzog Albrecht des

Weiſen größere Gewalt ſahen, die er ſich durch beharrliche Weisheit zum Beſten Bayerns errungen, bei Vermind'rung ihres einſeitigen Anſehens. Am 14. July 1489 ſchloſſen ſie daher den Bund zu Cham, ſgenannt den Löwlerbund, deſſen Zeichen war ein ſilbernes Löwenbild, an einer Halskette von kleineren aneinander gefügten Löwen hangend, oder an Hut und Mütze geſteckt. An der Kette ſelber hing noch eine ſilberne Lilie, die Unſchuld und Gerechtigkeit des Vereins zu deuten. Viele Fürſten ſogar traten dem Bunde bei, entweder aus Rache vermeintlich zugefügter Beleidigung, oder in altem Haß gegen den Herzog, (wie der Pfalzgraf Otto von Neumarkt) oder weil ſie im blinden Wahn des Augenblicks Albrechts weiſes Streben mißkannten, das dahin ging, die Einheit des Herzogſtamms und des bayriſchen Volkes wiederherzuſtellen, (wie Chriſtoph und Wolfgang, ſeine eigenen Brüder thaten, ihm mißgünſtig, weil er nicht ihr Verlangen nach Herrſchaft der Einzelnen und weiterer Theilung gewährte).

Kaiſer Friedrich III. ſelbſt (in altem Haß gegen Herzog Albrecht, den Weiſen) beſtätigte den Bund am 3. November 1491.

## 13.

»O Löwler! heute leuchtet traun! euer böſer Stern!«

Seit Albrecht am 21. Dezember 1491 aus München in den Kampf gegen die Löwler gezogen war, fielen die zwei Burgen des Hieronymus von Stauff, Köfering und Triftſing; das Schloß Flügelsberg, den beiden Parsbergern gehörig, der Flecken Beratshauſen der Stauffer. Ehrenfels ſelbſt, die Burg Herrn Bernard's von Stauff fiel am 22. Jänner 1492.

## 14.

»— — — die Löwler ſind geweſen.«

Der Krieg währte nach dem Fall von Ehrenfels wohl noch geraume Weile, bis der römiſche König Maximilian, bei Kaufring Verſöhnung ſtiftete, der Bund ſich 1493 ganz auflöste, und des Herzogs Albrecht Brüder, des Beſſern und der hohen Abſicht Albrechts belehrt, mit alter Lieb' und Treue ſich ihm wieder anſchloſſen. Herzog Chriſtoph ſtarb auf der Heimkehr vom gelobten Lande, in das er gepilgert war, auf Rhodis, Wolfgang entſagte in der Folge ſeinen Anſprüchen gänzlich, und führte ſpäter nach dem Tode des ruhmreichen Albrecht die Vormundſchaft über deſſen Söhne.

15.

»Da alle Zweig' erloſchen vom Wittelsbacherſtamm
Bis auf das Haus von München — — —«

Der Herzogsthron zu Straubing war nemlich bereits mit dem Ableben des kinderloſen Herzogs Johann (6. Jänner 1425) eingegangen; das Haus zu Ingolſtadt mit dem Tode Ludwig des Höckerichten (7. April 1445) und ſeines Vaters Ludwig's mit dem Bart (1. Mai 1447) erloſchen. Zu Landshut hatte Herzog Georg der Reiche ohne männliche Erben ſterbend (1. December 1503) das Erbe ſeines Landes, dem alten Hausvertrage zu Pavia zuwider dem Gemahl ſeiner Tochter Eliſabeth, Ruprecht von der Pfalz hinterlaſſen; worüber blutige Fehde entſtand. Als aber das junge Ehepaar mit Hinterlaſſung dreier Söhne 1504 geſtorben war, erhielten dieſe endlich zur Beendigung des Kriegs den Landſtrich an der Donau und im Nordgau, der an Neuburg und Sulzbach gränzt, geheißen die junge Pfalz. Mit Ausſchluß dieſer, einiger Abtretungen in Tirol an Kaiſer Maximilian und andrer in der Rheinpfalz war das übrige Erbe an Albrecht heimgefallen und alſo jetzt ganz Bayern wieder vereinigt in einem Herzogshaus zu München. Es geſchah dieß am 9. Hornung 1505. Im folgenden Jahre erſt entſagte Wolfgang auf alle Anſprüche. In derſelben Urkunde, durch die Albrecht Alleinherrſcher ward, wurde auch für ewige Zeiten die Erbfolge nach dem Rechte der Erſtgeburt feſtgeſetzt, (am 8. July 1506) Herzog Albrecht, der Weiſe ſtarb am 18. März 1508.

# VI.

## Zu dem: Sturm des Godesberges durch Herzog Ferdinand von Bayern.

### 1.

»Wo ſich mit ſteilem Abhang der Godesberg erhöht,«

Der Godesberg war ein feſtes Schloß, dem Kurfürſten und Erzbiſchof Gebhard von Köln gehörig, einem Grafen Truchſeß von Waldburg, der um die ſchöne Gräfin Agnes von Mannsfeld, Canonißin des Stiftes Girresheim zu ehelichen, im Jahr 1582 am 18. Dezember vom Katholizismus zur neuen. Lehre übertrat, und deßwegen ſowohl mit ſeinem Domkapitel als dem Kaiſer Rudolph II. und dem PabſteGregor XIII. in Streit lag. Letzterer erklärte ihn als Ketzer und Excommunizirten, der des Erzbisthums Köln verluſtig ſey. Das Kapitel ſchritt hierauf zur neuen Wahl; die im Jahr 1583 am 23. May auf den Prinzen Ernſt von Bayern, früher Biſchof von Lüttich, fiel, den Sohn Albrechts V. (der Hochherzige zubenannt) den Bruder des kriegeriſchen Ferdinand, der die ſchöne Maria Petenbekinn geehlicht hatte, den Oheim jenes eifrigen Glaubenshelden im dreißigjährigen Kriege, Maximilian des Erſten. Gebhard jedoch wollte von ſeinem Erzſtift nicht weichen, als vor offner Gewalt, darum kam es zum Kriege, den Ernſt von Bayern mit Hülfe ſeines kräftigen Bruders Ferdinands begann. Darum ſtand dieſer jetzt vor der Veſte Godesberg.

(Michaël ab Isselt de bello Coloniensi libri quatuor. Schmid's Geſchichte der Teutſchen. — 8. Thl. K. Mannert's Geſchichte von Bayern. 2. Bd.)

2.

— — — »jeßt auf der andern Seit'
»Erdröhnt furchtbarer Donner, und Fels an Fels fliegt weit
Vom wilden Feu'r geſchleudert« — — —

Dieſe Wirkung brachte den wahren zeitgenöſſiſchen Berichten nach Herzog Ferdinands Minenkunſt hervor, durch welche die eine Seite des Berges geſprengt ward.

# VII.

## Zu: Kurfürſt Maximilian der Erſte.

### 1.

»Herzog Max von Bayern und Oeſtreichs Ferdinand.«

Herzog Marmilian der Erſte war der Sohn des frommen Herzogs Wilhelm V., der die Jeſuitenkirche zu München in reicher Pracht gebaut hat, und 1626 geſtorben iſt. Ferdinand, der Habsburger, von des Hauſes Steyriſcher Linie, ward in der Folge nach dem Ausſterben des öſterreichiſchen Hauſes in den Brüdern und römiſchen Kaiſern Rudolf II. und Mathias, Herr der geſammten Habsburgiſchen Erblande in Ungarn, Böhmen, Oeſterreich, Steyer, Kärnthen ꝛc. und römiſch-teutſcher Kaiſer. Auf der Hochſchule der Jeſuiten zu Ingolſtadt waren beide vereint in denſelben Anſichten und Grundſätzen herangewachſen. Dieſe Jugendfreundſchaft haben ſie durchs ganze Leben treu feſtgehalten, ſie ſtimmte mit den höchſten und heiligſten Intereſſen der beiden Männer überein; nämlich den Glauben rein zu erhalten. Marmilian überlebte ſeinen Freund und hat jenen Rieſenkampf der Partheiung, jene ſturmvolle Gährung der Welt, bewirkt durch Glaubenseifer, Wahn, gleißneriſch verhülltem Eigennutz, — den dreißigjährigen Krieg mit jener unerſchütterlichen, durch kein Unglück gebrochenen Standhaftigkeit bis an's Ende durchgeführt, die die Bewunderung jedes Nachkommen verdient.

### 2.

»Man ſah vom Thron geſtoßen den König Ferdinand.« —

Es iſt dieß derſelbe Ferdinand, von dem eben die Rede war, der bereits im Jahre 1617 am 29. Juni noch bei Lebzeiten des Mathias als

König von Böhmen deſignirt ward. Böhmen, Mähren, Schleſien und die Lauſitz aber gingen auf allgemeiner Verſammlung zu Prag am 23. Juli 1619 (nach Mathias Tode) damit um, ihm Böhmens Krone zu nehmen. Während dieſer Zeit war Ferdinand, der Zweite ſeines Namens, zu Frankfurt zum Kaiſer gewählt, und ebendaſelbſt als ſolcher gekrönt worden. Aber im ſelben Monat (Auguſt 1619) erklärten die böhmiſchen Stände ihn ihrer Krone verluſtig, dieſe mithin wahlfrei, und vollzogen am 26. Auguſt beinahe einſtimmig die neue Wahl Friedrichs V. von der Pfalz, der am 25. Oktober zu Prag gekrönt wird.

### 3.

»— — Seine Gattin, die Männin Eliſabeth
Des Brittenkönigs Tochter — — — — —«

König Jakob von England war ihr Vater.

### 4.

»Der Todten ſieht man viele den weiten Herweg entlang.«

Herzog Maximilian von Bayern ward von Kaiſer Ferdinand durch erneuerte Bitten, mehr noch ſeine eigene Begeiſterung entflammt, ſich an die Spitze des wieder erneuerten heiligen Bundes zu ſtellen. Denn es war Gefahr da, wenn der neuglaubige, Calvins Lehre anhängende Fürſt von der Pfalz Böhmen als ſein Königreich behauptete, auch dieſes Land und mit ihm alle Erblande des Kaiſers von dem alten wahren Glauben abtrünnig zu ſeh'n. Deßhalb wurde der heilige Bund, die Vereinigung aller katholiſch Geſinnten auf ſechs Jahre am Rhein wieder errichtet. Maximilian zog mit ſeinen trefflichen Hauptleuten, dem Grafen von Tilly, Alexander von Haslang, Bouquoi und Wilhelm Verdugo nach Böhmen. Bei Pilſen und Rakonitz gab es blutige Gefechte. Die Ruhr wüthete mörderiſch im Heer. Endlich war Prag erreicht, vor demſelben der Kaiſerlichen Lager aufgeſchlagen lag. Schneegeſtöber und Froſt, Hunger und Krankheiten hauſ'ten unheimlich unter Maximilians Truppen.

5.

»Der Bouquoi verwundet« — —

Bouquoi hatte ſchon bei Rakoniz eine bedeutende Schenkelwunde durch einen Schuß erhalten.

6.

»Maria! heil'ge Jungfrau!« das iſt das Feldgeſchrei!« —

„Des Herzogs Hauptbanner, mit dem Bilde der ewigen Jungfrau, wehte über dem Heer. Zwölf ehrne Feuerſchlünde nach den zwölf Boten genannt, rieſen donnernd zum Aufbruch."

„Die Verbündeten, an Zahl den Böhmen weit überlegen, falteten ihre Schlachtordnung im Viereck auseinander; zwiſchen die Haufen des Fußvolks Reiterei eingelegt; Bouquoi's Kaiſerliche auf dem rechten Flügel; die Gewalt des heiligen Bundes auf dem Linken unter Tilly's Befehl. Drei Schaaren Fußvolks, eben ſo viel Reiterei, ſtanden im Nachzug, den Vordern zur Stütze."

„Um Mittagszeit erhob ſich allgemeiner Angriff; halbſtündiges Feuer auf der weiten Kampflinie. Jählings brach aber von böhmiſcher Seite der Fürſt von Anhalt mit ungariſchen Reitern hervor, warf in Wetterſchnelle einige Geſchwader des verbündeten Heeres, nahm den Anführer Breuner gefangen, und ſchreckte mit Siegesgeſchrei den ganzen linken Flügel. Wilhelm Verdugo's Wallonen hielten mauerfeſt, bis Oberſt Kratz, Graf von Schorfenſtein, der tapfere Rheinländer, auf Tilly's Gebot mit fünf bayeriſchen Geſchwadern nach einem halbſtündigen Gefecht das Gleichgewicht des Treffens herſtellte. Die Ungarn wichen dem Stoß. Umſonſt wehrte Fürſt Chriſtian, der heldenmüthige Jüngling von Anhalt, ihrer Flucht. Er ſtürzte blutend vom Roß in der Wallonen Hände. Inzwiſchen hatte Karl Spinello ſich einer böhmiſchen Schanze bemeiſtert, und die zwei Stücke derſelben auf die nächſten Haufen der Feinde gerichtet. Das brachte Tod und Verwirrung in ihre Glieder. Er drang hindurch; entriß den Böhmen den gefangenen Breuner wieder und drei verlorne Fahnen. Da wurden von allen Seiten die Höhen erſtiegen; die Schanzen erſtürmt. Noch ſtanden die Königiſchen. Aber die Thurniſche Schaar, unter ihnen die älteſte, auf welche die übrigen alle ſahen, wandte, von unbegreiflichem Schrecken befallen, plötzlich den Rücken, da ſie vom Feinde nur noch drei-

hundert Schritte war. Ihrer Flucht entſetzten ſich die Uebrigen. In verworrenem Getümmel zerlöſeten ſich plötzlich die böhmiſchen Schlachthaufen, fliehend, die Waffen weggeworfen. Die Reiterei zerſtob entſchwadert. Nur wenige wurden gefangen; aber bei viertauſend ihrer Todten bedeckten das Wahlfeld. Die Schlacht hatte kaum drei Stunden Dauer gehabt. Zehn Stück groben Geſchoßes und gegen hundert Fahnen waren des Sieges Ehrenzeichen.“

(Aus Zſchokke's bayr. Geſch. 5. Buch. 2. Abſch. b. — Siehe auch über die Schlacht K. Mannert's Geſch. von Bayern. 2. Bd. S. 117 u. ſ. w.)

---

### 7.

»Der König mit der Gattin ſchnell in die Fremde flieht.«

Zuerſt nach Breslau, dann nach Berlin, endlich i. J. 1621 nach Holland.

---

### 8.

»Erging ob Friedrichs Haupte des Reiches ſtrenge Acht.«

Die Achtserklärung ergieng zu Wien am $^{12}/_{22}$ Jänner 1621 ſowohl über Friedrich von der Pfalz als über ſeine Bundesgenoſſen, den Fürſten Chriſtian von Anhalt, Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, und Georg Friedrich Grafen von Hohenlohe; mit der Vollziehung derſelben in der Oberpfalz ward Herzog Max von Bayern, in der Unterpfalz der General Spinola beauftragt. Dadurch wurde die Oberpfalz wieder bayeriſch.

---

### 9.

»Denn — Kurfürſt hieß von Bayern jetzt Maximilian.«

Kaiſer Ferdinand, die Anſtrengungen Herzog Maximilians um ſo reicher zu belohnen, je uneigennütziger ſie unternommen waren, verſammelte gegen Ende des Jahres 1622 einen Kur- und Fürſtentag zu Regensburg, und zwar katholiſcher Seite Herzog Max von Bayern, den Pfalzgrafen von Neuburg, den Erzbiſchof von Salzburg und den Biſchof von Bamberg, die Kurfürſten von Maynz und Köln; — proteſtantiſcher Seite den Landgrafen Ludwig von Heſſendarmſtadt, und die Geſandten der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg. Auf den kaiſerlichen Vortrag:

„er habe aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit gedachte pfälziſche Kurwürde „dem Herzog Maximilian von Bayern, der bei dieſer Rebellion des Reiches Wohlfahrt und Rettung anderer gehorſamer Stände mehr denn ſeines eigenen Hauſes von ſeinem Vetter unbillig geſuchte Erhöhung vor „Augen gehabt — — — — aus kaiſerlicher Dankbarkeit aufgetragen, bis „auf die feierliche Inveſtitur, die er auf dieſem Konvente vollziehen zu „laſſen entſchloſſen ſey" — erfolgte durch Stimmenmehrheit am $^{13}/_{23}$. Hornung der Beſchluß des Reichs, daß dem Herzog Maximilian von Bayern („mit Vorbehalt des Ausſchlages von Güte oder Recht nach ſeinem Tode") die Kurwürde verliehen ſey. Auch Sachſen und Kurbrandenburg, die früher ihre Einwilligung zu dieſem Schluß verweigert hatten, ſagten dieſe 1624 und 1626 zu.

---

## 10.

»Du ſchwediſch Königlein!«

Guſtaph Adolph, König von Schweden, war am 24. Juni 1630 auf der Inſel Rüden gelandet, in begeiſtertem Muth ſich als Schirmvogt der bedrängten neuen Lehre aufwerfend, ächt fromm ohne Gleißnerei, ſtreng im Kriegsdienſt, ſiegreich in jeder Schlacht. Als er bei Leipzig den ergrauten Kriegsmann Tilly geſchlagen (17. Sept. 1631) flog er an die Rheinlande, und von dort wieder eilig zu ſeinem in Franken geſchlagenen Feldherrn Horn. Aus der Rheinpfalz brach er auf; von Donauwörth her drang er bis an den Lech. Dort hielt bereits Tilly's Armee zwiſchen dem Lech und der Aicha, dem kleinen Nebenfluß der Donau von dem Ort Rain bis Thierhaupten.

---

## 11.

»Magdeburg.«

Die Zerſtörung dieſer uralt herrlichen Städte durch Tilly's Heer (10. Mai 1630) von ihm nicht gehindert oder befohlen, blieb der einzige Flecken in des großen Feldherrn Leben. Nach dieſem hat er keine Zuverſicht auf den Sieg mehr gehabt, und bei Leipzig auf dem Breitenfeld die ungeheure Schlacht verloren.

---

## 12.

»Wer weiß, ob der Leu vergißt!«

Des Herzogs von Wallenſteins Gemüth, ohne Maß nach dem höchſten Stand im Menſchenleben gelüſtend, konnte nie den Reichstag zu Regensburg vergeſſen (vom 10. Juni bis 13. Dezemb. 1630) auf welchem er nach allgemeiner Klage und Beſchwerde des geſammten Reiches abgedankt ward und den Oberbefehl des Krieges Kurfürſt Maximilian von Bayern erhielt.

## 13.

»Wie zu vollziehn der Friede, räth man dort manchen Plan.«

Der eigentliche Friedensſchluß war nämlich bekanntlich ſchon bereits zu Osnabrück und Münſter 1648 vollzogen worden, daher er auch der Weſtphäliſche hieß. Jetzt handelte es ſich, nachdem das Geſchäft zu Osnabrück 1649 geendet hatte, um die Ausführung der darin enthaltenen Beſtimmungen.*)

## 14.

»Ich habe bald zu ſterben.«

Kurfürſt Maximilian war damals 76jähriger Greis. Er ſtarb 2 Jahre darauf, 1651 am 27. September.

*) Aus Verſehen ſteht im Text zu Anfang dieſes Geſanges die Jahreszahl 1648 ſtatt 1650.

## VIII.

## Zu: Der Türkenheld Max Emanuel.

1.

»So blickt ihr hier hinunter auf Oeſtreich's blut'ge Flur.«

Am 14. Juli 1683 war Wien gänzlich von den Türken unter ihrem übermüthigen Haupte, dem Großweſſir, Kara Muſtapha, eingeſchloſſen. Eine Saat von Gezelten war um die Stadt erwachſen; — Gräul und Verwüſtung überall! —

2.

»Doch heut beugt ſich der Halbmond.«

Am 12. September geſchah dieſe ungeheure Schlacht des Entſatzes.

3.

»Der Tag wird Byzanz rächen.«

Byzanz (Konſtantinopel) war am 12. May 1453 durch die Hand der Türken unter ihrem Sultan Mahmud II. gefallen, und damit dem griechiſchen Kaiſerthum ein Ende gemacht.

4.

»Wiens Vertheid'ger.« —

Dieſe waren Ernſt Rüdiger Graf von Stahremberg mit dem edlen Biſchof Kollonitz, Schwarzenberg; ſammt den heldenmüthigen Bürgern. Die Noth

war bereits ſo ſtark, daß am vorhergehenden Tage „mit einbrechender „Nacht ein Reiter über die Donau geſchwommen kam mit folgendem lako„niſchem Zettel Stahrembergs an den Herzog: „„Keine Zeit mehr ver„„lieren, gnädigſter Herr! ja keine Zeit mehr verlieren!““ — und es ſtie„gen vom Stephansthurm raſch nach einander ganze Garben von Raketen „empor, anzudeuten, die Stadt liege in den letzten Zügen. Sogleich ant„wortete vom Hermannskobel ein ganzer feuriger Buſch Raketen, und drei „heftige Kanonenſchüſſe, die ſogleich von der Melkerbaſtei beantwortet „wurden.“ —

(Aus des Frhrn. v. Hormayr Geſch. Wiens IV. Bd. 3. Hft.)

### 5.

»Bis zu dem Dorf hinab.«

Dem ſogenannten Kahlenberger Dörfel am Fuß des Berges.

### 6.

»Dieß Schwert, das ich empfangen von Kaiſer Leopolds Hand.«

Leopold hatte ihm dieſen Degen in dem Wallfahrtsorte Altötting verehrt, als er mit ihm daſelbſt zuſammengetroffen war. Der diamantreiche Griff daran war dreitauſend Thaler werth. Als Kaiſer Leopold nach Wiens Befreiung wieder dort einzog, ſprach der Kurfürſt Max Emanuel zu ihm: „Dieß Schwert (von Eurer Majeſtät Hand trage ich's) bleibe „der Vertilgung aller Feinde des Chriſtennamens und Eurer Majeſtät „ewiglich geweiht.“ —

# IX.

## Zu: Kaiſer Karl, des Siebenten, Noth und Glück.

### 1.

**»Daß er als teutſcher Kaiſer zu Frankfurt ſey erwählt.«**

Am 24. Jänner 1742. -- Der neu zu erwählende Kaiſer hatte ſich nach eingenommener Huldigung als „König" in Böhmen den 29. Dezember von Prag über Dresden nach München, und von da nach Mannheim begeben, wo an dem 17. Jänner 1742 als dem Tag nach ſeiner Ankunft zwei Vermählungen des Pfalzgrafen von Sulzbach und des Herzogs Clemens Franz von Bayern mit zwei churfürſtlichen Enkelinnen vollzogen wurden, und ihm ſchon den 24. Jänner Abends die erſte Nachricht der ſelbigen Tags vollzogenen Kaiſerwahl durch den von Churmaynz abgeſandten Grafen von Elz, und im Namen des ganzen churfürſtlichen Collegii durch den Reichs-Erbmarſchall Grafen von Pappenheim überbracht ward.

(Aus Pütters Reichshiſtorie.)

### 2.

**»Gekrönt vom eignen Bruder.«**

Dem Churfürſten von Cölln, welchem der Churfürſt von Maynz, dem ſonſt ſeit uralten Zeiten die Kaiſerkrönung zuſtand, die Ehre der Conſecration überlaſſen hatte. Seit jenem Siege und der Erſtürmung des Godesberges durch Herzog Ferdinand, der ſeinem Bruder Ernſt den ruhigen, geſicherten Beſitz des Erzbisthums und der Chur Cölln erfocht, behaupteten beide Würden ſtets Prinzen von Bayern in ununterbrochener Reihe, meiſtens die jüngſten Brüder des Hauſes. — Am 15. März 1742 huldigte Frankfurt ſeinem Kaiſer Karl dem Siebenten.

3.

»Oeſtreichiſch Kriegsvolk dränge aus Ungarns ferner Mark.«

Nach Verlauf des Oeſterreichiſchen Succeſſionskrieges, den die heldenmüthige Königin Maria Thereſia um ihre Erblande kämpfte.

4.

»Trenk kommt und die Panduren.« —

Franz Freiherr von der Trenk (geboren in Sicilien 1714) von ſchöner kräftiger Geſtalt, aber entäußert alles menſchlichen Gefühls, wie aller menſchlichen Tugend, befehligte als Major, dann als Oberſt die unmenſchlichen Panduren, die er für Maria Thereſia auf eigene Fauſt errichtet hatte. Die Selbſtſucht, der Eigennutz hatten ihn zu dieſem Entſchluſſe gebracht, und in der Folge durch ungeheure Erpreſſungen, wo er durchzog, reich dafür belohnt, wenn anders zwei Millionen Gulden, die er ſich beſonders in Bayern erplündert, lohnen können oder Erſatz geben für allen Mangel moraliſchen Gefühls. Wegen ſeiner Unmenſchlichkeiten ward ihm in der Folge ein peinlicher Prozeß anhängig gemacht; er wurde eingezogen und ſtarb zu lebenslänglicher Gefangenſchaft verurtheilt, im Kerker des Spielbergs bei Brünn 1746.

5.

»Der Sekkendorf.«

Kaiſer Karl des Siebenten trefflicher Feldherr. —

6.

»An meines Volkes Spitze froh ſterbend rett' ich ſie!«

Wie jetzt der Kaiſer, ſo ſprach auch „Törring-Jettenbach, ſein Großſtaatsbeamter und Vertrauter, ein Mann mit bayeriſchem Herzen. Böheim iſt verloren, (ſprach dieſer) aber noch ſtehen die Franzoſen in der Veſte von Eger. Dieß iſt die Pforte des Königreiches, alſo immer noch der Eingang in unſrer Gewalt. Bayern, Oberpfalz und ſelbſt Salzburg ſind vom Feinde leer. Unſere Fahnen wehen wieder an den Schwellen Oeſterreichs;

vom Glück und Zufall das Beſte hoffen iſt Unbeſonnenheit; aber das Böſeſte von ihm fürchten, weibiſcher Kleinmuth; Ehre über alles.“

(Zſchokke bayr. Geſchichte. 6. Buch 1. Abſchn. 9.)

7.

Der Kaiſer ſtarb 1745 am 20. Jänner. „Als er ſein letztes Stündlein nahen geſehen, hatte der Kaiſer in der Morgenfrühe des Todestages noch ſeine Gemahlin und den einzigen Sohn Maximilian Joſeph (I.) an das Sterbebett gerufen; dieſem, den nur wenige Wochen zur Vollendung des achtzehnten Jahres fehlten, vollmündig erklärt, und mit rührender Andacht geſegnet; dann ſich unter heitern Ahnungen eines beſſern Seyns zur Ruhe gelegt. Der greiſe Seckendorf gelobte dem Sterbenden, dem jungen Erbfürſten getreulich beizuſtehen mit Rath und That und ihm zu ehrenhaftem Frieden zu verhelfen.“

(Zſchokke's bayr. Geſchichte 6. Buch. 1. Abſchn. 10.)

Glücklich ſtarb er, wenn auch im Unglück; denn er hat ſeines Volkes Werth geſehen, und ſeine Liebe und Treue erkannt, feſt und beſtändig fortdauernd in den Zeiten der Noth und Gefahr. Durch dieſe vielhundertjährige Treue war Bayerns Volk werth der Erhöhung, die ihm beim Beginn des nächſten Jahrhunderts geſchah; — und im Glanz des neuen Königthums ſeiner Herrſcher ſtrahlte es ſelbſt reicher vor aller Welt. —

So haben die Wittelsbacher und das Volk von Bayern für einander geſtrebt und gehandelt, einander werth; was ſie verband, war vom geringeren Beginn des Herzogthums an bei immer anwachſender Hoheit in allen Tagen bis auf dieſe Zeit, der gewaltige Zauber der Liebe, Teutſcher Treue und Teutſcher Kraft. — Nur einzelne Großthaten der Fürſten und des Volkes konnten aus dem reichen Schatz der Geſchichte aufgegriffen und in dieſen Geſängen dem teutſchen Volke hingegeben werden; wie wäre es möglich, das Ganze zu erſchöpfen?! Entbehren ſie auch in ſchlichten Weiſen des bunteren Farbenſchmucks, ſo beſeelt ſie doch eine glühende Meinung von des teutſchen Volks Kraft und Hoheit durch Einheit und Liebe. Möge dieſe Nachbemerkung ſtatt der Vorrede den Dichter entſchuldigen.

# Inhalt.

Seite

Eingang. . . . . . . . . . . . . . . . 7

I. Otto von Wittelsbach.

1. Otto's That in der Etſchklauſe (1155) . . . . . . 11
2. Otto von Wittelsbach zu Mainz (zwiſchen 1164 und 1177) . 15
3. Der Wittelsbacher Erhöhung (1180) . . . . . . . 18

II. Herzog Otto der Erlauchte und die ſchöne Welfentochter.

1. Des welfiſchen Pfalzgrafen Heinrich Abendruh . . . . 23
2. Der Beſuch . . . . . . . . . . . . . 26
3. Der Abſchied . . . . . . . . . . . . 28
4. Der Gefangene (1225) . . . . . . . . . . 31

III. Herzog Otto's Söhne.

1. Der Zwiſt . . . . . . . . . . . . . 35
2. Die Verſöhnung (1258) . . . . . . . . . . 39

IV. Kaiſer Ludwig, des Bayern, Leben und Wirken.

1. Herzog Otto's von Niederbayern letzter Wille (1312) . . . 45
2. Der Ritter Trotz und Schmach bei Gammelsdorf (1313) . . 47
3. Herzog Ludwigs Jugendfreundſchaft und Verſöhnung (1314) . 50
4. Die teutſche Königswahl (1314) . . . . . . . . 52
5. Der Kampf bei Eßlingen (1318) . . . . . . . . 55
6. König Ludwigs Nachtwache vor Ampfing (1322) . . . . 57
7. Der Oeſterreicher Schlachtreih zu Ampfing . . . . . 60
8. Der Bayern Schlachtreih' . . . . . . . . . . 63
9. Die Schlacht zu Ampfing. (28. September 1322) . . . . 65
10. Das Mahl nach der Schlacht . . . . . . . . 69
11. Herzog Leopolds Treiben. (1322 — 1325) . . . . . 71
12. Der Eid auf Trausnitz. (1325) . . . . . . . . 74
13. Friedrich des Schönen Treue. (1325) . . . . . . . 78
14. König Ludwigs Heerfahrt nach Welſchland. (1326 — 1328) . 80
15. Kaiſer Ludwig zu Rom. (1328) . . . . . . . . 82
16. Kaiſer Ludwigs letzte Kämpfe. (1346 — 1347) . . . . 84
17. Kaiſer Ludwigs Tod. (1347) . . . . . . . . . 87

V. Geſänge aus den Zeiten der Theilungen Bayerns.

Die Theilung . . . . . . . . . . . . . 91
1. Herzog Stephan des Knäufels Spruch. (1390) . . . . . 92

Seite
2. Der Bernauerin Liebe und Tod. (1436) . . . . . . 94
in drei Romanzen: a. Der Abſchied. b. Das Wahrzeichen. c. Der Heimritt.
3. Herzog Albrecht, der Fromme, zu München und die böhmiſchen Geſandten. (1459) . . . . . . . . . . . 99
4. Des Landshuter Herzogs, Ludwig des Reichen, Sieg bei Giengen. (1462. 18. July) . . . . . . . . . . 105
5. Die Fehde gegen die Löwler . . . . . . . . . . 106
zwei Balladen: a. Der Ritter Bund zu Cham (1489). b. Des Münchner Herzogs, Albrecht des Weiſen Obſieg. (1492).
6. Bayern's Wiedervereinigung durch den Münchner Herzog, Albrecht den Weiſen. (1503) . . . . . . . . 111

VI. Der Sturm des Godesberges durch Herzog Ferdinand von Bayern. (1583).

1. Die Belagerung . . . . . . . . . . . . . 117
2. Herzog Ferdinands Traum . . . . . . . . . 119
3. Sturm und Sieg . . . . . . . . . . . . 121

VII. Kurfürſt Maximilian, der Erſte.

1. Des jungen Herzogs Maximilian Eid zu Ingolſtadt. (1591) . 125
2. Des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz, Tafel zu Amberg. (1619) 127
3. Des Kurfürſten Entſchluß . . . . . . . . . 129
4. Des Kurfürſten Abſchied von ſeiner Mutter . . . . . 131
5. Das Lager der Kaiſerlichen vor Prag . . . . . . 133
6. Friedrichs Walten zu Prag — der Schlacht Ausgang. (1620) . 136
7. Der Schweden Vordringen in Bayern. — Tilly's Tod am Lech. (1632) 139
8. Regensburg's Fall im dreißigjährigen Kriege. (1633) . . . . 141
9. Kurfürſt Maximilian auf dem Fürſtenrath zu Nürnberg nach Abſchluß des allgemeinen Friedens. (1650) . . . . . 145

VIII. Der Türkenheld Max Emanuel.

1. Die Wallfahrt . . . . . . . . . . . . . 147
2. Max Emanuel vor Wien. (1683) . . . . . . . . 148
3. Belgrad. (1688) . . . . . . . . . . . . 152

IX. Kaiſer Karl des Siebenten Noth und Glück.

1. Kurfürſt Karl Albrecht und ſein Hofnarr . . . . . . 157
2. Des Glückes Wechſel. (1742) . . . . . . . . 158
3. Die Panduren. (1743) . . . . . . . . . . 160
4. Kaiſer Karl, des Siebenten, Noth und Muth . . . . . 162
5. Kaiſer Karl's Fürſtenglück. (1744) . . . . . . . 164

X. Bayern ein Königreich. . . . . 167

XI. Verfaſſung und Königsſinn.

1. Verfaſſung. (1818) . . . . . . . . . . . 171
2. Königsſinn . . . . . . . . . . . . . 174
Anmerkungen . . . . . . . . . . . . 177

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google